~~D.E. 989~~

D.E. 619 fol: 91/18.

LD 3695

Fridrich Kind's

Gedichte.

Zweyter Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1818.
Bey B. Ph. Bauer.

Kind's Gedichte.

Zweyter Theil.

Madonna mit dem Kinde.

Dormi, Jesu, mater ridet,
Quae tam dulcem somnum videt,
Dormi, Jesu, blandule.
Si non dormis, mater plorat,
Inter fila cantans orat:
Blande veni somnule!

Schlaf', mein Kind, daß Mutterfreude
Sich an deinem Lächeln weide!
Schlummer! lieblich schmeichelnd komm'!
Schlaf', o Knabe, Süßer, Lieber!
Schläfst du nicht, so wein' ich drüber;
Schlaf', mein Knäbchen! sanft und fromm!

Ach, wie süß der zarte Holde
Mit dem klaren Lockengolde
Sich am Mutterherzen wiegt;
Wie, vom Himmelslicht umfangen,
Er mit warmen Rosenwangen
An der Liebe Brust sich schmiegt.

Nehmt ihn auf, ihr weichen Halmen!
Rauschet sanfter, grüne Palmen,
Die ihr schattend uns umhägt! —
Wie, umgibt nicht Sternenhelle,
Morgenröthe, diese Stelle,
Wo ich ihn in's Gras gelegt.

Ach, so singt nicht Waldgefieder!
Himmelsengel schweben nieder
Unter süßen Melodien;
Fromme Kinderseelen bücken
Sich aus Zweigen; mit Entzücken
Schau'n sie brüderlich auf ihn!

Und so kann ich ruhig neben
Meinem Holden singend weben
In der Palmen grüner Nacht;
Wehet leiser, Frühlingswinde,
Daß mein Kind nicht zu geschwinde,
Küsse fordernd, mir erwacht!

Die Passions-Blume.

Was winkst du noch, o Blume!
Ob längst dein Tag verschied?
Willst du zu deinem Ruhme
Vor Nacht ein Sterbelied?
Steh'n alle hochgepriesen
Im Garten, auf den Wiesen,
Und that der Sänger Mund
Von dir allein nichts kund?

Schon hallen leis' die Saiten,
Gerührt vom guten Geist.
Ich seh' in ferne Zeiten;
Der dunkle Vorhang reißt.
Der Heiland wallt auf Erden,
Und fromme Kindlein werden
Zu ihm im Festgewand
Geführt an Mutterhand.

Auch du in ihrer Mitte
Trittst vor den Meister hin,

Ein Mädchen still von Sitte,
Mit gluthererfülltem Sinn *);
Es brennen Aug' und Wangen;
Von Lust und Schmerz umfangen,
Wird tief dein Herz bewegt,
Als Er die Hand auflegt.

Der ird'schen Liebe Funken,
Dir selbst noch unbewußt,
Erlischt; auf dich gesunken
Ist eine schön're Lust!
Du willst nur seinen Lehren
Still lauschen und ihn ehren,
Mit kindlichem Vertraun
Des Höchsten Wunder schau'n.

Und ob du von ihm scheidest,
Doch bleibt bey ihm dein Herz.
Du denkst nur ihn, und leidest
Mit ihm den Todesschmerz.

*) Es ist dem Verfasser nicht unbekannt, daß nach der Legende das Kind, welches Jesus auf den Armen gehalten, ein Knabe gewesen und Martialis geheißen haben soll.

Du folgst, gleich einem Lamme,
Dem Hirt zum Kreuzesstamme,
Umschlingst auf wunden Knien
Das Holz, und blickst auf ihn.

Und eh' sein Haupt sich neiget,
Entschwindet deine Kraft;
Sein brechend Aug' erreichet
Dich tief am Kreuzesschaft.
Du flehst: »Laß mich verkünden
Dich, der für unsre Sünden
Sich selbst zum Opfer both,
Nach meinem frühen Tod!«

Du stirbst, doch selbst im Ende
Stellt sich die Liebe dar;
Noch winden deine Hände,
Dein gold'nes Lockenhaar,
Sich um das Kreuz; es können
Die Schwestern kaum es trennen,
Die, treu dir zugethan,
Dem blassen Leichnam nah'n.

Nicht fern von Jesu Grabe
Nimmt dich die Erde auf;

Man pflanzt vom Cedern=Stabe
Das erste Kreuz darauf;
Alsbald, gleich schwanken Reben,
Sieht man ein Reis sich heben,
Das flatternd, zart geringt,
Den heil'gen Stamm umschlingt.

Und eine blasse Blume
Erblühet, ernst und rein;
Sie trägt vom Leidenthume
Manch Bild im Strahlenschein;
Sie blüht nur wenig Stunden,
Wird nie verwelkt gefunden,
Weil sie den Kelch verschließt,
Wenn Dämm'rung sich ergießt!

Christus als Gärtner.

Altarbild.

Als die drey Frauen, die mit Salben nahten,
Bey Sabbathsfrüh' zum heil'gen Grabe traten,
Da sahen sie herab gewälzt den Stein;
Die Leinwand und das Schweißtuch lagen beyde

Zusammgewickelt, und im weißen Kleide
Saß in der Gruft ein Jüngling, zart und rein;
Der sprach: »Wen sucht ihr hier in Todesbanden?
Das Grab ist leer, der Herr ist auferstanden?«

Da eilten Zwey, was sich hier zugetragen,
Beklomm'nen Muths den Jüngern anzusagen;
Doch einsam still durchwallte Magdalene,
Das Nardenglas noch in der weißen Hand,
Des Palmengartens frische Morgenschöne;
Den heil'gen Leichnam wähnte sie entwandt,
Den kargen Trost, die Rechte noch zu küssen,
Die sie der Tugend Pfad geführt, entrissen.

Durch's Grün der Zweige zogen Morgenlüfte,
Vom Beet der Blumen wehten Balsamdüfte,
Es kräuselte der Wind ihr dunkles Haar,
Das aufgelös't hinab zur Hüfte wallte;
Von Ast zu Ast im Wechselgruß erschallte
Das Feyerlied der muntern Vögelschar.
Zur Freude war die Gegend rings erwacht,
Nur sie umgab des Kummers tiefste Nacht.

Und als ihr Aug' trüb' durch den Garten irrte,
Ob keiner nahe, ihrem Schmerz verwandt,

Gewahrte sie im Schatten einer Myrte
Der reinsten Lilie thauumglänzten Stand,
Und bog sich hin, den Lilienstab zu pflücken,
Um selbst das leere Grab damit zu schmücken.

Und als sie sich hinab zur Erde bückte,
Der Thränen Thau mild auf die Blätter rann,
Da regt' es sich im Laub, und sie erblickte,
Ihr Thun betrachtend, einen hehren Mann,
Der, halb verdeckt vom morgenhellen Grün,
Der Lilien und Myrten Pfleger schien;
Er wandte sich mit sanftem Blick ihr zu
Und frug voll Mitleids: »Weib, was weinest du?«

Sie aber sprach mit fromm erhob'nen Händen:
„O, eile Freund, den Schmerz von mir zu wenden,
O, eile Freund, mir liebreich anzusagen,
Wo du des Meisters Leichnam hingetragen?"

„Maria!" sprach der Herr, und sie erkannte
Des Meisters Stimme, der sich zu ihr wandte,
Rief fromm: „Rabbuni!" — da war er verschwunden,
Doch für ihr Herz des Himmels Trost gefunden. —
O kehr' auch, Herr, in unsre Herzen ein,
Und laß sie stets dein Liliengarten seyn!

Dichters Sommernacht.

Oft hab' ich von Feyen und Zaub'rern geträumt,
Doch hat mir's noch wenig erworben;
Oft haben vor mir sich Drachen gebäumt,
Und Flammen gelodert, und Wellen geschäumt;
Oft bin ich am Richtblock gestorben.
Auch heute, wie schwül ist die Julius=Nacht! —
Was schadet's! Man träumet ja oft, wenn man wacht,
Und Größ'res wird damit verdorben.

Wollt ihr nicht die Fenster schließen?
Seht, wie sich das Wetter kühlt,
Hört, wie's in der Linde wühlt!
Lieblich kreis't zwar auf den Wiesen,
In des Fensters Rebenkranz,
Des Johannis=Würmchens Glanz,
Und mit Düften nah'n Sylphiden;
Doch, dort an des Waldes Rand — —
Schlaft Ihr schon in Gottes Hand?
Holde Schläfer, ruht in Frieden!

(Serenade, auf der Guitarre gespielt.)

So bin ich denn allein
Mir übergeben, bin allein noch munter?

Die Gardine herunter
Zur schirmenden Decke,
Daß nicht der Blitze Widerschein
Mir Weib und Kindlein schrecke.

Jetzt, o Phantasus, erscheine,
Wirf um mich den Riesenarm;
Nicht das Rohe und Gemeine,
Nicht des Krämers Lust und Harm
Ziemt dem Dichter; laß Gestalten,
Mögen sie auch furchtbar dräun,
Wild nur, mächtig, sich entfalten;
Schon als Knab' ließ ich dich walten —
Nur das Selt'ne wird mich freu'n!
Mengst du was von art'gen Possen
Mit barocker Laune ein,
Nur nicht allzu matt zerflossen,
Nur in Goth'schem Styl gegossen!
Alles soll willkommen seyn!

Doch wie?
Umgibt mich nicht
Freundliche Magie,
Aufdämmernd in Sternenlicht?
Klingen nicht sanft und schön
Sphären-Lieder?

Schweben nicht von den Höh'n
Genien nieder,
Sylphen, mit Feuermohn
Locken und Stirn umlaubt?
Streu'n sie nicht lächelnd schon
Mir aus des Mohnes Haupt
Körner herab?

Kommen denn immer mehr?
Ariel, Puck und Mab —
Wird ja ein ganzes Heer!
Ist auch so mancherley
Neckisch Gesicht dabey;
Dieses mit Stroh bekränzt,
Jene gehörnt, geschwänzt,
Reiten auf Besenstock,
Igel und Ziegenbock,
Satyr'n und Faunenzucht,
Drückt mich, wie Alpeswucht — —

Alle tausend Element!
Da ist wahrlich nichts zu lachen,
Daß ich soll das Testament
Für den alten Ziethen machen!
Es gereicht mir zwar zur Ehre,
Aber ich, ich wollte doch,

Daß er zu Cayenne wäre;
Denn die Zeugen fehlen noch,
Auch — mein Stiefel hat ein Loch!

Ey, da sitzt er mit der Krücke,
Fluchend über's Podagra,
Mit der weißen Flachsperrücke,
Im Husaren=Pelze da;
Auch die Zeugen alle sieben
Werd' ich hinter'm Stuhl gewahr — —
Ohne Arme, schmal, wie Rüben —
Unglückseliger Notar!

Hat man jemahls das vernommen?
Gar in Versen soll es seyn;
Denn er setzt St. Ursels Kloster
Titulo honoris ein,
Und kein Reim darauf will kommen!

Nun, ich ziehe schon von Leder —
Aber ach! es mangelt mir,
An der Spule nur die Feder,
Nichts am Bogen, als Papier;
Auch der Scrupel wird gehoben,
Als der Kammer=Proselyt *),

*) In der Fantasie des träumenden Dichters, ein getaufter, bey der Münze angestellter Jude.

Hinter'm Ofen vorgeschoben,
Au! mir auf den Leichdorn tritt!

Wie ist mir denn? ich träume wohl?
Das war ja weder Kraut noch Kohl —

Aber dort,
O welch ein stiller Ort;
Überall Heid' und Moor,
Flistern des Winds im Rohr;
Kiebitz und Dommeln schrey'n,
Guckt auch der Mond herein —
Siehe! das Elfen-Chor
Neblig und silbergrau,
Huscht aus den Steinen vor,
Letzt sich am Blumenthau,
Schürzet das Luftgewand,
Füget nun Hand in Hand —

(Elfen-Chor in der Ferne.)

Horch! dort ertönet der Klang,
Den Strömkarl *) lieblich erhebt,

*) Strömkarl, der Harfner der Elfen, harmlos und niedlich, wie sie, wohnt in der Tiefe des Stromes, wo er sich stets mit Musik unterhält. Sehen ihn

Er, der bey stätem Gesang
In tiefen Muschelgrund lebt!
Da lauscht er selbst, der Holde,
Am weißbeblümten Rand,
Das Saitenspiel von Golde
In frommer Kindeshand,
Und spielt,
Und spielt so wunderbar! — —

(Harfen-Solo.)

Dort — ein Segel kommt geflogen,
Und ein Nachen grüßt das Land,
Alle Taue grün umzogen,
Alle Wimpel Purpurband,
Silbern plätschern rund die Wogen,
Jenseits winkt Aurora's Schein —
Hat auch Sehnsucht oft betrogen,
Ihr vertrauend steig' ich ein!

Will ein Schöpfungstag erglimmen?
Regenbogen spannen sich,
Spielend mit lasurnen Farben,

zufällig Kinder in der Einsamkeit, so verleiht er ihnen helle Stimme und die Gabe des Saitenspieles.

Sterne breiten sich in Garben
Strahlen regnend über mich;
Süß verschmolzen klingen Stimmen,
Und, die Häupter stolz empor,
Seh' ich der Begleiter Chor,
Weiße Schwäne, singend schwimmen.

Was breitet sich dort für ein Wunderland,
Daß fruchtbar es die klaren Wellen säume?
Die Ceder steigt bis an der Wolken Rand,
Der Lorberwald erfüllt die niedern Räume,
Limonen=Gold, zu voll für eine Hand,
Hell, wie Smaragd, das saft'ge Grün der Bäume;
Der Ulme Schirm, mit der sich Trauben gatten,
Ein Blätterdach, um Wiesen zu beschatten!

Und alte Tempel, Bilder und Ruinen,
Versunken halb in üpp'ges Gras und Rohr —
Des Kreuzes Zeichen hebt sich unter ihnen
Auf hoher Kuppel sieggekrönt empor — —
Doch — welch ein Schreckniß ist dem Volk erschienen?
Es stürzt laut jammernd aus dem Dom hervor —

Gott! Verderben droht dem Lande!
An der Sonne bleichem Rande

Dunkelt Nacht;
Donner kracht;
Schwerer Broden
Füllt die Luft;
Schwefelduft
Dampft vom Boden —
Der Berg wirft Flammen —
Zorn'ge Blitze zucken hervor — —
Die Erde bebt!

Dort ziehen Mönche,
Der Versöhnung Pfand,
Die Monstranz in der Hand,
Bethend einher;
Alles im Bußgewand,
Kniet, schlägt sich die Brust.
Wehe! wehe!
Kein Heil'ger bringt Hülfe
Dem zagenden Volke.
Feuerbraun steigt die Wolke
Von der Erde zum Himmel —
Welche Angst!
Welch furchtbar Gewimmel!
Dunkelroth,
Wie eine Kohle,

Glimmt der Berg,
Mit schwarzem Dampfe gesäumt;
Die Lava kocht, zischt und schäumt,
Der Boden wankt,
Die Cathedrale schwankt,
Einstürzt der Thurm —!
Die Berge krachen —!!
Auf! auf zum rettenden Nachen!
Umsonst!
Überall Flammen und Rauch —
Jede Hoffnung des Lebens,
Alle Rettung vergebens!
Das Meer brennt!!
Ich sinke!

Ah —! Gott sey Dank, daß ich erwacht! —
Ja, das ist eine schlimme Nacht.
Wie hat das Traumbild mich erschreckt —
Der Donner schuf's, der mich erweckt. — —
Das Wetter ist gewaltig schwer,
Als zög' der letzte Tag daher;
Jetzt wär' es Zeit zu meinem Gedicht —
Doch nein! o nein! ein jüngstes Gericht,
Soll's anders Ehre bringen,
Schreibt sich im halben Schlafe nicht.

Nun, 's wird schon noch gelingen! —
Man sagt oft freylich: Heute roth —
Und spricht von bösem, schnellem Tod!
Der Tod ist stets ein Augenblick,
Nie bös', als nur durch inn're Schuld;
Ja, recht betrachtet, ist's ein Glück,
Wird man so plötzlich, ohne Schmerz,
Nicht als ein Märt'rer der Geduld,
Durch die Natur, durch Mutterhand,
Der Erd' entrückt und ihrem Tand.
Jetzt wallt es noch — nun steht das Herz!

Aber — was sind das für Leute,
Alle schwarz, im Boy-Gewand,
Ein Gesangbuch in der Hand,
Und wie sind sie ernsthaft heute! —
Wie sie um die Tafel steh'n,
Rechts die Männer, links die Frauen,
Fast wie Geister anzuschauen —
Manche hab' ich einst gesehn,
Aber Kappen, weiße Kragen,
Haben sie sonst nie getragen — —

Ein Platz ist noch am Tische frey,
Und sieh! der Ur-Ahn winkt mich still herbey;

Das Tafeltuch wird aufgeschlagen;
Da — seh' ich eine Bahre ragen,
Und drauf ein Sarg; zu seinen Häupten liegt,
Mit schwarzem Flor zusammgefügt,
Ein Kranz von Myrt' und Rosmarin —

Ich soll das Bahrtuch höher zieh'n? —
Der Windzug thut's! Sieh, eine weiße Schrift:
»Hier ruht auch er, dem nicht stets Sonne schien;
Er sah das Licht am" — Mein Geburtstag trifft —
„Verschied" — die Decke fällt.

Verstanden!
Wohl, Stimmen jener düstern Welt!
Die Decke wird sich heben,
Die noch den Todstag hüllt;
Was mir beschieden, werd' erfüllt! — —
Die Geister nicken!
Und Chorgesang beginnt —

Choral,
der sich nach und nach in der Ferne verliert.

„Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr!
Ich bitt', du wollst seyn von mir nicht fern

Mit deiner Hülf' und Gnaden;
Die ganze Welt erfreut mich nicht,
Nach Himmel und Erde frag' ich nicht,
Wenn ich nur Dich kann haben;
Und wenn mir gleich das Herz zerbricht" —

Oh!
Da schaut ein Weib zur Thür herein
In schwarzem Flor,
Mit blassem Gesicht,
Und ringt die Hände empor,
Und zeigt auf die Kinder —
Ich höre sie schrey'n:
»Nehmt mir ihn nicht, ihn nicht!
Mein ist er! mein!«

Hinweg! —
Die Bilder sind zerflossen. —
Nur spärlich noch glimmt hier des Lämpchens Licht,
Und falbe Dämm'rung hat sich dort ergossen.
Doch diese — ach, sie ahnt es nicht,
Wo ich mich sah, wie sie! —
Die Gute, sie erfahr' es nie,
Das ahnungsvolle Traumgesicht! —
Sie schläft so sanft,

Die Hand gefaltet auf der Brust,
Und lächelt;
Die Kinder auch; des Schlummers süße Lust
Hat ihre Wangen roth gefächelt.

Das Fenster auf!
Vorüber ist das Wetter,
Die Luft hat sich gekühlt!
Die Pappeln plaudern,
Die Rüstern schaudern,
Mild säuselt der Wind durch die Blätter;
Der Regen hat sie abgespült,
Die schmachtenden Blumen erquickt.
Welch süßer Duft! wie nickt,
Voll Perlen über und über,
Das zarte Jelängerjelieber
So freundlich zum Fenster herein! —
O Blumenduft, Blumenschein,
Wieg' mich in Morgenträume ein!

Reben und Ranken
Zittern und schwanken;
Lauben und Bogen
Kommen geflogen;

Blühende Bälle
Schneeiger Helle,
Astern, Ranunkel,
Feurig und dunkel,
Und der Päonen
Purpurne Kronen
Mischen sich drunter;
Blauer Hollunder,
Blasse Narcissen,
Nicken und grüßen;
Nelken, voll Düfte,
Würzen die Lüfte —
Welch ein Gewimmel!
Blumen am Boden,
Hoch in der Ferne,
Blumen am Himmel,
Blumen die Sterne,
Beben und weben,
Heben und schweben,
Blumen unter und über mir!

Alles seh' ich blüh'n und prangen,
Erd' und Himmel ist ein Kranz,
Ewiger Verklärung Glanz
Ist für mich schon aufgegangen;

Hell mit Rosen überzogen
Ist des Himmels gold'nes Thor,
Und der Hügel Blumenwogen
Tragen schwellend mich empor —

Harmonieen
Nahen und fliehen —
Dort senken Engel
Die Lilienstängel —
O! tragt mich zur Klarheit,
Zu Schönheit und Wahrheit,
Leitend an Liebeshand
Tragt mich ins Vaterland — —

Du bist's, die mich erweckt mit Küssen?
O so erweckt, erwacht man gern,
Uns ist der Himmel hier nicht fern!
Doch komm', laß uns den Tag begrüßen;
Noch winkt uns ird'sches Morgenroth,
Und ird'sche Blumen sprossen uns zu Füßen.
Horch'! tönt nicht die Straße entlang
Der Schnitter frommer Gesang?

Chor der Schnitter.

Lobt den Herrn! Die Morgensonne
Ruft zur Arbeit, ruft ins Feld.

Uns zum Segen, uns zur Wonne
Steigt sie auf am Himmelszelt.
Schwer befruchtet sinkt der Halm —
Singt dem Herrn des Dankes Psalm!
Er gab Sonnenschein und Regen,
Und der Ernte Tag ist da;
Jede Ähre schwankt vom Segen —
Lobt den Herrn! Halleluja!

Die Seeräuber.

Wer nennt die Männer, die mit leichtem Both
Das wilde Meer in schwarzer Nacht durchschneiden?
Wer rettet sie, wenn Sturm und Brandung droht,
Wer lehrt sie, Syrten und Charybden meiden?
Ereilt auch sie nicht früh genug der Tod
Am Vaterherd, eh' Lust und Sehnsucht scheiden?
Was treibt sie an, das holde süße Leben
Den falschen Wogen keck zu übergeben?

Tyrrhen'sche Fischer sind's; die rohe Schar
Baut schilf'ne Zelte in des Ufers Sande;
Ihr schmückt sich nicht mit gold'ner Frucht das Jahr;
Nur thran'ge Fische, die am seichten Strande

Der Hamen täuscht, die Auster, mit Gefahr
Erbeutet an der Klippe gähem Rande,
Das Mewen-Ey, der Felsenbucht entrissen,
Sind für den Gaum der Wilden Leckerbissen.

Nie schau'n sie auf zum lichten Sternenplan,
Als nahen Schiffbruchs Hoffnung zu erspüren;
Tod harrt der Armen, die mit morschem Kahn,
Dem Gastrecht trauend, diesen Strand berühren.
Doch ruht für sie zu lang der Ocean,
Dann eilen sie ein Wagniß auszuführen;
Bald schlaue Diebe, bald zu off'nem Streite,
Durchkreuzen sie die hohe See nach Beute.

Schon haben sie drey Tage zugebracht,
Verfolgt von Sturmeswuth und Ungewittern;
Doch ob der Bort erbebt, das Steuer kracht,
Ob prasselnd Mast und Segelstangen splittern,
Sie blicken trotzig in die grause Nacht,
Man sieht sie nicht erbleichen, noch erzittern;
Sie rufen nicht der Schiffenden Erretter,
Die Söhne Zeus; sie lästern frech die Götter.

Und jetzt erscheint mit leisem Tritt Aurore,
Die Blühende, am fernen Wolkensaum,
Entriegelt leicht die gold'nen Himmelsthore,
Und schmückt die Rosse mit dem Purpurzaum;

Die Winde schweigen; durch die Nebelflore
Dringt mildes Licht; es flammt der weite Raum;
Und Phöbus naht, die sanft bewegten Wellen,
Die stillen Ufer lieblich zu erhellen.

Die Rotte jauchzt, ob fühllos schon das Weben
Des gold'nen Lichts auf grüner Fluth sie sieht;
Sie opfert nicht dem Gotte, der zum Leben,
Zu Trost und Lust den Sterblichen erglüht;
Die Rotte jauchzt, weil sich die Wolken heben,
Die Dämmerung vom Horizont entflieht;
Nun können sie die Fernen, wie die Nähen,
Und jedes Eiland, jedes Schiff erspähen.

Und leuchtend hebt die schönste der Cycladen,
Die heil'ge D e l o s, sich im Rosenlicht.
Ein Knabe ruht auf blühenden Gestaden,
Deß Stirn ein funkelnd Diadem umflicht;
Auf einen Knaben läßt die Kleidung rathen,
Doch mädchenhaft ist Wuchs und Angesicht.
Sein reicher Gürtel blitzt in Sonnenstrahlen,
Von Perl' und Steinen flimmern die Sandalen.

„Ein Königssohn schläft einsam dort am Strand!"
Ruft Jeder leis' mit raubbegier'gen Blicken.
Der Nachen fliegt; ein Haufe stürzt an's Land,
Der sichern Bucht den Schläfer zu entrücken;

Sein lockicht Haupt ruht weich auf Arm und Hand;
Er lächelt süß, in göttlichem Entzücken;
Sein tiefes Athmen, kindlich holdes Träumen,
Ruft nur die Wilden auf, hier nicht zu säumen.

Und schon hat ihn des Führers Hand erfaßt,
Obwohl gelähmt von heimlichem Erbeben.
Schon hat der Räuber die erwünschte Last
Mit seines Mantels Faltenwurf umgeben;
Schon ruht der schöne Knabe unterm Mast;
Der Hauptmann winkt, das Ankertau zu heben;
Es weht ein frischer, günst'ger Wind am Strande;
Das Segel bläht; die Barke stoßt vom Lande.

Noch schläft der Gott — denn Er, des Osts Bezwinger,
Auf dessen Ruf die Purpurtraube schwillt,
Semelens Sohn, der mächt'ge Thyrsus-Schwinger,
Lyäus ist es selbst! — von Rausch erfüllt;
Noch schlummert er, der süße Freudenbringer,
Obschon die Räuberschar ein Siegslied brüllt;
Der Westwind scheint der Wangen Gluth zu kühlen,
Indeß um's Schiff die Wellen flisternd spielen.

Er dehnt sich, gähnt und schlägt die Augen auf,
Die Götterglanz und Wonnerausch beleben;
Erschrocken durch des Schiffes schnellen Lauf,
Verwundert, welche Männer ihn umgeben,

Bestürzt scheint er, blickt bang zum Mast hinauf,
Erhebt die Hände, scheint vor Furcht zu beben.
»Wo bin ich?“ — ruft er aus — »o laßt euch rühren!
Wohin, Vermess'ne, wollt ihr mich entführen?“

„Wie wagtet ihr, von Phöbus heil'gem Strand
Den Schlummernden, des Gottes Gast zu rauben?
Ist euch des Bogenführers Zorn bekannt,
Und kennt ihr mich, den Spender gold'ner Trauben?
Mein Vater schwingt den Blitz mit mächt'ger Hand —
Ruchlose! lebt ihr ohne Götterglauben?
Bringt mich zurück, schifft mich nach Naxos Hafen,
Sonst werden die Olympier euch strafen!“

»Schweig', junger Thor!“ — erwidern die Piraten —
„Spar' deinen Hauch; in träger Üppigkeit
Spricht sich's gar leicht von göttlich großen Thaten;
Uns hat noch nie der Götter Gunst erfreut.
Wer sich vertraut, kann ihren Schutz entrathen;
Dem Weichling nur ziemt feige Frömmigkeit;
Was haben je die Götter uns gegeben?
Wir lernten längst, auch ohne sie zu leben!«

Gelächter folgt der Rede, Spott und Hohn:
„Wie nennst du dich? den Spender gold'ner Trauben?
Apollo's Gast, des Blitzeschleud'rers Sohn?
Und solche Mährlein sollen Männer glauben?

Wie viele Trauben schenktest u n s du schon?
Uns wär's erwünscht, den Blitzstrahl selbst zu rauben!
Zeus sandt' uns g'nug an Blitz und Regengüssen;
Wärst du sein Sohn, du solltest für ihn büßen!"

Und kaum entflieht dem Mund das freche Wort,
So steht das Schiff gefesselt auf den Wogen,
Als läg's vor Anker im geruh'gen Port,
Als wär' es ganz mit Ufersand umzogen;
Nicht Ruderschlag, nicht Segel treibt es fort;
Die Fluth umkreis't es scheu in weitem Bogen;
Der Gott, gekrönt mit einem Eppichkranze,
Schwingt eine gold'ne, weinumlaubte Lanze.

Und üpp'ge Reben, traubenschwer, umranken
Die Wimpel und der Segel blendend Weiß;
Ein Epheunetz umstrickt der Barke Planken,
Und Duft des Weins erfüllt des Gottes Kreis;
Gespenst'ge Pardel droh'n mit scharfen Branken,
Und Tieger brüllen, wie von Blutgier heiß;
Die Gottverächter fliehn vor Angst, und springen
Schnell auf's Verdeck, sich über Bort zu schwingen.

Und krampfig krümmen sich die nerv'gen Glieder,
So wie der Leib das Wasserreich berührt;
Mit Schwanz und Flossen tauchen sie sich nieder,
In schwarze Schuppenpanzer eingeschnürt;

Sie schlucken Wellen, blasen aus sie wieder,
Mit der Delphinen Ungestalt geziert;
Sie, die verschmäht Lyäus Macht und Gaben,
Sind nun verdammt, an Salzfluth sich zu laben.

Doch Balsamduft und sanfte Weste schwellen
Die Segel, und, ein schwimmend Blumenland,
Tanzt leicht die Barke über Silberwellen
Nach Naxos hohem, liebeheil'gem Strand.
Mänaden nah'n mit Trommeln und mit Schellen,
Mit losem Haar und flatterndem Gewand,
Und sehnsuchtsheiß, bey Flötenklang und Tanze,
Umschlingt den Gott die Braut im Sternenkranze.

Pygmalion.

Es tagt Cytherens Frühlingsfeyer,
Es tönt der heil'ge Lobgesang;
Die Frauen wallen ohne Schleyer
Durch grün bekränzten Säulengang;
Die jüngst der Schönheit Preis errungen,
Die Schwester, die ihn heute raubt,
Sie wandeln Arm in Arm verschlungen,
Mit Blumen Haar und Brust umlaubt.

Sie nahn, mit aufgelösten Locken,
Im dünnen, Koischen Gewand,
Mit Crocus-Gürteln, gold'nen Socken,
Und Rosenkörbe schwingt die Hand;
Hoch klingt die Lyra, schmelzend Flöten,
Zum Tempel zieht der Mädchen Schar,
Bringt — siegreich blickend — mit Erröthen —
Geschmeid' und weiße Tauben dar.

Der Jünglings-Chöre Hymnen steigen,
Wo hell des Weihrauchs Wolke bläht;
Nur Einer fehlt im Opferreigen,
Nach dem manch feurig Auge späht,
Der Hohe, dem der Götter Milde
Des Meißels Schöpferkraft verlieh'n,
Daß lebensgleiche Kunstgebilde
Des Marmors hartem Schooß entflieh'n.

Was hätte mit dem Wunsch der Menge
Des Künstlers heil'ge Gluth gemein?
Versagte ihm Dionens Strenge
Der Herzen süßen Liebverein?
Schlüpft nicht, der Werkstatt Thür zu schmücken,
Der Schönsten Fuß bey stiller Nacht,
Und ehrt mit Wink und Händedrücken
Nicht Jede seiner Götter Macht?

Doch Höheres hat ihn entzündet;
Die Blüthe der Begeisterung
Erschuf, dem Genius verbündet,
Des Künstlers Stahl im leichten Schwung;
Was göttlich schön das Herz gedichtet,
Rief er aus Alabaster-Stein;
Idalia steht aufgerichtet
Im blumenvollen Pappelhain.

Sie ist's, wie sie, der Wellen Tosen
Besänftigend, am Meeresstrand,
Gleich weißen, thaubenetzten Rosen,
Im rothen Schmelz Aurora's stand,
Wie ihr, der Kindheit kaum entflogen,
Umwallt von blonder Locken Spiel,
Hernieder auf die Liljenwogen
Der jungen Brust das Auge fiel.

O! dieser Mund, zum Kuß geründet,
Man sieht's, er hat noch nie geküßt;
Dieß Lächeln, das den Fels entzündet,
Hat nur der Blumen Kelch begrüßt;
Der Arme zärtliche Bewegung,
Die Lust im reinsten Angesicht,
Verkündet Gluth und süße Regung,
Doch von Gewähren weiß sie nicht.

Nichts gleicht dem Reitz der schlanken Glieder,
Als des beseelten Blickes Huld;
Fast scheint's, er senkt sich schamhaft nieder,
So hohe Anmuth dünkt ihm Schuld;
Doch schwimmt in ihm der Sehnsucht Welle,
Die Wonne, liebenswerth zu seyn;
Ja, von des Himmels gold'ner Schwelle
Stieg Cypria zum Frühlingshain!

Wie? Cypria? — Nein! weh des Frechen
Vermess'ner Hoffnung! — Cypria,
Die Göttinn, lieben, welch Verbrechen!
Und ach! der Arme liebt sie ja.
Vom Strahl der eig'nen Kunst geblendet,
Umarmt er heiß den Marmorschnee,
Und bebt, und stammelt abgewendet
Mit süßer Stimme: „Galathee!"

Um ungestraften Muths zu glühen,
Entgöttert er sein Himmelsbild;
Vor Galathee darf er nicht fliehen,
Der Hirtenmädchen Herz ist mild;
Sie ist, gleich ihm, ein Kind der Fluren;
Er darf um Gegenliebe fleh'n,
Sind gleich im hohen Reitz die Spuren
Des göttlichen Geschlechts zu seh'n.

Oft naht er seufzend nun der Schönen
Mit Liebesgaben seiner Wahl,
Raubt, die umlockte Stirn zu krönen,
Den Morgenschmuck aus Hain und Thal,
Bringt Perlen, goldgeflochtne Spangen,
Zum Weihgeschenk dem Götterweib,
Hüllt selbst, mit gluthgefärbten Wangen,
In Schleyerduft den holden Leib.

Doch nie erwidert seine Grüße
Der Gegenliebe Melodie;
Des Künstlers scheu gewagte Küsse
Vergilt die Heißgeliebte nie;
Mag er sie spät und früh beschwören,
Mag er in stiller Gluth vergeh'n,
Kann leblos kalter Stein ihn hören,
Dieß Marmorauge, kann's ihn seh'n?

Was sucht er in den Myrten-Büschen,
Und flieht des Festes heil'gen Tanz?
Er will die kranke Brust erfrischen,
Und weiht — dem Bild den Opferkranz.
»Geliebte!« — ruft er — „Himmelsschöne!
Du, die durch mich ein Gott erschuf,
Dir schallen meiner Hymne Töne;
Zu Dir steigt meiner Sehnsucht Ruf!“

Jetzt flieht er schaudernd — »Hört den Spötter,
Vernehmt des Wahnsinns Stimme nicht;
O hägt Erbarmen, große Götter!
Nehmt hin der Augen sündig Licht.
Du, die im Staub ich knieend ehre,
Du, deren Macht der Erdkreis dient,
Vergib den Frevel, o Cythere!
Durch meinen Tod werd' er gesühnt!«

„Durch meinen Tod? Ach, wird mein Schatten,
Wird diese Flamme minder kühn
Auf Lethe's stillen Blumenmatten
Für deine Götterreitze glüh'n?
Du warst's ja selbst, die mir erschienen,
Die meine Brust mit Gluth erfüllt;
Dir will in Galathee ich dienen,
Bis mich des Orcus Nacht umhüllt!"

„Du warst's, du bist's — O Gluthentzücken! —
Du winkst auf's neu' mir lebenswarm!" — —
Leicht schwoll das Haar um Hals und Rücken;
Er flog in Galathea's Arm.
Ist's Wahrheit? Laue Blüthendüfte
Umwallten leis' des Busens Flor,
Der Locken Fluth, die sich zur Hüfte
Von sanft gehob'ner Brust verlor.

„Weh mir!« ruft er mit heißen Qualen —
„Zu grausam ist der Täuschung Schmerz!
Belebten je Aurora's Strahlen
Des schönen Memnon starres Herz?
Stein blieb der Fels bey Orpheus Leyer,
Naht er gleich lauschend dem Gesang,
Und endlos rächt Kronion's Geyer,
Die Fackel, die Prometheus schwang.“

»Doch mag der Geist den Wahnsinn zügeln?
Haucht nicht ihr Athem Götterlust?
Bebt nicht auf diesen Marmorhügeln
Das Leben? steigt nicht diese Brust?
Blaut nicht, gleich Hyazinthen-Kelchen
Im Rosenstrauß, dieß Auge schon?
O laß im ew'gen Kuß mich schwelgen,
Du, meine Braut!“ — „„Pygmalion!““

Es ist kein Rausch, kein träum'risch Wähnen,
Was des Entflammten Herz bethört;
Süß sind Cytheren heiße Thränen,
Sie hat des Künstlers Flehn erhört;
Ihr reitzend Bild haucht warmes Leben,
Das Auge winkt zum Liebesbund:
Man sieht den weichen Arm sich heben,
Und schmachtend küßt der Blüthenmund.

In sel'ger Wonnen Meer versunken,
Verzückt, steht das umarmte Paar,
Noch ahnend, zweifelnd, feuertrunken;
Da naht der Opfermädchen Schar,
Preis't laut die Macht von Amathusen,
Beginnt auf's neu' den Weihetanz,
Und fesselt an der Schönheit Busen
Den Künstler mit der Gottheit Kranz.

Der Rausch.

Ein edler Römer, Publius,
Lebt an der Tiber Strand,
In ird'scher Güter Überfluß,
Aus ritterlichem Stand.
Der Ahnenbilder ernste Reih'n,
Manch Prunkgefäß von Erz und Stein,
Der Sclaven wogendes Gedränge
Erfüllten Vorgemach und Gänge.

Geboren in der Heiden Wahn,
Dem Gott des Himmels fern,
Ward er dem Glauben zugethan
An Jesum, unsern Herrn.

Bey mondenloser Mitternacht
Entwich er oft in nied'rer Tracht
Zur Höhle, wo dem Haß der Feinde
Sich barg die christliche Gemeinde;

Vernahm im Grottenheiligthum
Das Wort bey Kerzenstrahl,
Sang Hymnen zu des Heilands Ruhm,
Empfing das Bundesmahl,
Sah neidend auf der Märt'rer Loos,
Gedachte oft, sich frey und groß,
Verspottend Beil und Feuerpfannen,
Als Christ zu stellen dem Tyrannen.

Ob solchen Eifers tief ergrimmt,
Sinnt Adramelech Trug,
Entschwebt dem Höllenpfuhl, und nimmt
Zur Tiber seinen Flug.
„Ich raub' ihn Gott!“ — spricht seine Wuth —
„Ein Jüngling, reich an Gut und Gluth,
Und sollte von der Tugend Schranken,
Im neuen Glauben nimmer wanken?“

Und flugs umkreis't er unsichtbar
Den frommen Publius,
Umstrickt den Jüngling mit Gefahr,
Und reitzt ihn zum Genuß,

Zeigt in Gesichten, heiß und wild,
Ihm üppiger Gestalten Bild;
Doch Publius entreißt die Glieder
Dem Pfühl, und wirft vor Gott sich nieder. —

Einst tritt nach schwüler Sommernacht,
Eh' der Gerechte Gott
Sein Morgenopfer dargebracht,
Der Höllenfürst mit Spott,
Vom Schein des Abgrunds rings umhellt,
Das Haar gesträubt, die Stirn geschwellt,
Ein Riesen=Dämon, braun und hager,
An des erschrock'nen Jünglings Lager.

„Gebrechen ist des Staubes Loos;
Wardst, Häuchler, du allein
Empfangen nicht in Weibesschooß?
Bist von der Sünde rein?
Erwähle Unzucht oder Mord,
Und Eins gelobe mir dein Wort;
Sonst wird, gleich Spreu und dürren Halmen,
Verweg'ner! dich mein Grimm zermalmen!“

Dumpf dröhnend bebte unterm Fuß
Der Boden, und erblaßt,
Doch Gott getreu, rief Publius:
„Ob mich dein Arm erfaßt,

Und diesen Leib von Erde bricht,
Du tödtest meine Seele nicht,
Die Christ erkauft mit bitterm Leiden;
Dir leb' ich, Herr! dir will ich scheiden!«

„Wohlan! noch Eins vergönn' ich dir!«
Versetzt der böse Geist —
„Gelobe eine Schwachheit mir,
Die selbst den Schöpfer preis't.
Du sollst dich in der Traube Saft,
In Bacchus Gabe milder Kraft —
Für Sünde sollst du Lust ertauschen —
Sollst ein Mahl dich in Wein berauschen!“

Der Grund der Erde wankt und braus't,
Wie sturmempörtes Meer,
Und näher fährt die braune Faust
Titanenkräftig her;
Es prasseln Flammen um das Dach;
Es zischen Blitze im Gemach,
Das Rauch und gift'ger Dampf verdunkeln;
Des Dämons Feueraugen funkeln.

Erzitternd krümmt sich Publius;
Da gibt die Angst ihm ein:
»Dem treuen Knecht Timotheus
Räth Paulus selbst zum Wein!“ —

Drum spricht er zagend das Gelübd';
Der Feind entweicht, und tief betrübt
Verbringt der Jüngling unter Ängsten,
In Reu' und Leid der Tage bängsten.

Doch als zur kühlen Meeresfluth
Die gold'ne Sonne floh,
Begab er sich zum Meiergut
Des Gastfreunds Pollio,
Der noch ein Götzendiener zwar,
Doch edlen Römer-Sinnes war.
Dort, wußt' er, grüßten munt're Zecher
Oft Eos Strahl bey vollem Becher.

Er kam dem grünenden Gestad'
Der heitern Villa nah',
Als, wandelnd nach dem Marmorbad
Des Freundes Weib ihn sah.
Sanft sprach sie: „Euer ist das Haus;
Ging der Gemahl gleich Morgens aus,
Er wird zu spät nicht wiederkehren;
Auch ich weiß solchen Gast zu ehren!«

Der süßen Stimme Zaubermacht,
Des Blicks verstohl'ne Gluth,
Der schönen Röm'rinn Nymphen-Tracht
Entflammt des Jünglings Blut.

Wie strahlte in der Mägde Schar
Die Herrinn mit gelöstem Haar!
Wie quoll der Leib im weichen Kleide,
Die hohe Brust im Goldgeschmeide!

Und nochmahls, am Muränen-Teich,
Durch vollen Rosenstrauch,
Traf flammend erst, dann schmelzend weich,
Auf ihn Drusila's Aug'.
Die Luft des Abends wallte schwer
Ein gluthgeschwängert Blüthenmeer;
Es schien der Fisch vor Lust zu springen,
Der Vogel liebeheiß zu singen.

Doch folgsam dem Gesetz des Herrn,
Wich Publius alsbald
Vom Blumenpfad des Lasters fern
Zum öden Lorberwald;
Bald war in düst'rer Bäume Nacht
Der ernste Ruf der Pflicht erwacht;
Er sah, gestärkt durch heißes Bethen,
Den schlanken Balbus zu sich treten.

Ihn hieß das Volk die Lust beym Mahl,
Der Männer Furcht und Neid;
Er kam, im Aug' der Freude Strahl,
In blendendweißem Kleid.

»Auf, Sclaven!« — rief er — »bringt uns Wein;
Die schönste Nacht soll unser seyn!
Freund Pollio wird drum nicht ärmer —
Dich muß man wahren, sanfter Schwärmer!«

Schnell kommt geschmückter Knaben Schar,
Hochaufgeschürzt, gerannt,
Bringt fruchtgefüllte Schalen dar,
Und Amphorn schön gebrannt.
Die Salbe netzt, der Kranz umlaubt
Des selt'nen Gastes Kelch und Haupt;
Es muß, das Wonnefest zu krönen,
Des Zitthermädchens Spiel ertönen.

„Verscheuch die Sorgen, Publius!«
Stimmt jubelnd Balbus an —
»Das Glück des Weisen ist Genuß;
Sonst alles ist nur Wahn;
So will's die ewige Natur
Nach Aristipp und Epicur!
Wer wird im finstern Hades Trauben
Der schwarzen Göttinn Küsse rauben?«

Er lacht, und raubt der Sängerinn
Umarmend Kuß auf Kuß;
Mit finsterm Blick und trübem Sinn
Gewahrt es Publius,

Schilt heimlich auf den sünd'gen Scherz,
Fühlt schwächer bald das eigne Herz,
Schlürft rascher, sein Gelübd' zu lösen,
Und sinkt zuletzt ins Garn des Bösen.

Als schon der Pulsschlag schneller eilt,
Das Auge heißer blitzt,
Raunt Balbus ihm: „Die Freundschaft theilt;
Auf, auf, zur Herrinn itzt!
Mich mache heut' Cypassis froh;
Erst morgen früh kehrt Pollio;
Beglückter, längst Drusillen theuer!
Verrieth dir nichts des Blickes Feuer?«

Da dringt auf's neu' vermess'ne Gluth
Zum Jünglingsherzen ein;
Wild rollt das Aug', es tobt das Blut,
Entflammt vom Chier-Wein.
Ihm winkt Drusilla's Hochgestalt,
Von Duftgewändern leicht umwallt;
Der Höllenträume Wollustbilder,
Sie kehren lockender und wilder.

Und Balbus reißt auf engem Pfad
Ihn nach der Myrten-Wand,
Zur Sclavinn, die am Marmorbad
Längst ihrer harrend stand;

Der Finger auf Cypassis Mund,
Ein Blick der Zofe, thut ihm kund,
Das schönste Römer-Weib verehre
Hier still die lächelnde Cythere.

Das Pförtchen rauscht, und lockend winkt
Das wollusttrunk'ne Weib;
Auf weichen Blumenpolstern blinkt
Der schlanke Götterleib.
Er naht sich zitternd, gluthberauscht;
Sein Engel flieht, und Satan lauscht.
Da — hört man plötzlich Stimmen schallen;
Es wankt die Thür; die Riegel fallen.

Der Gastfreund, früh zurück gekehrt,
Stürzt Rache fordernd ein;
Dem Orcus will sein bloßes Schwert
Die Pflichtvergess'nen weihn.
Getödtet sinkt die Buhlerinn
Dem Wüthenden zu Füßen hin;
Man sieht das freche Aug' verglimmen,
Die üpp'ge Brust im Blute schwimmen.

Der Ehebrecher bebt; die Flucht
Hemmt Pollio's Gefolg;
Vom Schwert des Gatten aufgesucht,
Zuckt heimlich er den Dolch;

Der Fromme tilgt die sünd'ge Lust
Mit Meuchelmord in Freundes Brust.
Entweichend in der Hölle Gründe,
Jauchzt Satan: „Rausch ist kleine Sünde!"

Der Harfner.

Nach: Un jeune troubadour etc.

Ein Harfner, jung und fein,
Der Kampf und Sang bestanden,
Zog nach der Heimath Landen,
Und dacht' an Liebchen sein.
Des Wackern Lohn und Lust,
Das Schwert, die Harfe, wiegten
Sich an der Schärp', und fügten
Zum Kreuz sich auf der Brust.

Ein Dirnlein, schlank und schön,
Um das verräth'risch Falten
Der Pilgerkutte wallten,
Sah er am Wege stehn;
Den Rosenkranz zur Hand,
Still bethend, ging sie immer;

Der Stirne Lilienschimmer
Verbarg des Strohhuts Rand.

„Kehrst du getreu zurück,
O Harfner, so beginne
Ein Lied für deine Minne,
Der wiederkehrt ihr Glück!“ —
»„Vergib, o Pilgerinn!
Nie soll die Harfe tönen,
Als vor dem Blick der Schönen,
Der ich treueigen bin!““

»Siehst du dein Liebchen nicht,
Du treuer Minnesänger?
Wie, zweifelst du noch länger?
O schau' mir ins Gesicht.
Wohl nach Loretto hin
Zog ich, die Tiefbetrübte,
Und that für dich Gelübde
Der Himmelsköniginn!“

Und ein Capellchen stand
Nicht fern dem treuen Paare;
Es fügte am Altare
Der Klausner Hand in Hand. —

Wallt nach dem Heiligthum,
Ihr lieberfüllten Herzen,
Weiht Blumen, opfert Kerzen,
Und preis't Maria's Ruhm

Der große Christoph.

Legende.

Ave, magne Christophore,
Qui portasti Jesu Christe
Per mare rubrum,
Nec tamen franxisti crurum!
Sed hoc non erat mirum,
Quia tu eras magnum virum *).

Offerus war ein Lanzenknecht,
Ein Heid' von Kanaans Geschlecht;
Hätt' einen Leichnam von zwölf Ellen;
Thät nicht gern gehorchen, lieber befehlen.

Er kümmert' sich nicht sehr darum,
Was And're schelten gerad' und krumm,

*) Angeblich auf einer alten Klostermauer zu lesen.

Dacht' nur an Balgen, Stechen und Raufen,
Wollt' nur dem Größten die Haut verkaufen.

Und als er vernahm, in dieser Zeit
Sey der Kaiser das Haupt der Christenheit,
Sprach er: „Herr Kaiser! wollt Ihr mich haben?
Keinem Kleinern mag ich das Herz drum laben!“

Der Kaiser sah an die Simsons-Gestalt,
Die Hünen-Brust und der Fäuste Gewalt,
Und sprach: „Willst du zu ewigen Zeiten
Mir dienen, Offere, so kann ich's leiden.“

Alsbald erwidert der grobe Gesell:
»Mit ewigem Dienen geht's nicht so schnell;
Doch so lange ich bin unter Euern Hatschiren,
Soll Euch keiner in Ost und West turbiren!«

Drauf zog er mit dem Kaiser durch's ganze Land,
Welcher an ihm ein groß Gefallen fand;
Alle Kriegsleut' beym Handgemeng', wie beym Becher,
Gegen Offerum waren nur arme Schächer.

Und der Kaiser auch einen Harfner hätt',
Der sang von früh Morgens bis zu Bett',
Und war der Kaiser matt vom Marschiren,
So mußte der Spielmann die Saiten rühren.

Und einst ging die Sonne zu Rüste bald,
Da schlug man die Zelte vor einem Wald;
Der Kaiser thät' wacker trinken und schlingen,
Einen lustigen Schwank mußte der Spielmann singen.

Und dieweil der Spielmann des B ö s e n gedacht,
Hat der Kaiser vor die Stirn ein Kreuzlein gemacht;
Spricht laut Offerus zu seinen Genossen:
„Ey sagt, was treibt heut' der Herr für Possen!«

Da spricht der Kaiser: »Offere, hör' an,
Ich hab's wegen des bösen Feindes gethan;
Der soll mit mächtigem Wüthen und Brausen
In diesem verzauberten Wald oft hausen!«

Das bedünket Offero wunderbar;
Spricht zu dem Kaiser trotzig: »Fürwahr,
Ich hab' ein Gelüst nach Keulern und Hirschen,
Ey, lasset in diesem Walde uns bürschen!“

Der Kaiser spricht sänftlich: »Offere! nein,
Das Jagen in diesem Walde laß seyn;
Denn wenn du suchtest für den Wanst 'n Braten,
Könnte der Feind deiner Seele schaden.«

Da ziehet Offerus ein schiefes Maul,
Und spricht: »Herr Kaiser, die Fische sind faul;

Thut Eure Hoheit vor'm Teufel erbeben,
So will ich dem größern Herrn mich ergeben.«

Fordert gelassen drauf seinen Zehrpfennig und Lohn,
Und wandert ohne langes Valet davon;
Zieht lustig fort und ohn' alles Säumen
Mitten in den Wald nach den dick'sten Bäumen.

Im Walde, auf wilder Heide, war
Von schwarzen Schlacken ein Teufelsaltar.
Drauf schimmerten bleiche Menschengebeine
Und Pferdegerippe im Mondenscheine.

Doch läßt Offerus sich drob nicht grau'n,
Thut gemächlich die Schedel und Knochen beschau'n,
Ruft drey Mahl mit lauter Stimme den Argen,
Und setzt sich dann nieder und fängt an zu schnarchen.

Doch als nun erschienen die Mitternacht,
Bedünkt's ihm, als ob die Erd' erkracht;
Er sieht auf einem kohlpechschwarzen Rosse
Einen Mohrischen Ritter mit großem Trosse;

Der gebeut den andern, fürder zu zieh'n,
Und reit't mit großer Gewalt auf ihn,
Will ihn durch große Verheißung verbinden;
Doch Offerus spricht: „Das wird sich finden!«

Und ziehet mit ihm durch die Reiche der Welt,
Sich bey ihm besser, als beym Kaiser, gefällt;
Braucht selten den Helm und den Harnisch zu polieren,
Kann spielen, saufen und bankettiren.

Doch als sie einst auf dem Heerweg zieh'n,
Steh'n aufgericht drey alte Kreuze vor ihn'n;
Da kriegt der Mohren-Prinz plötzlich den Schnupfen,
Und spricht: »Laß uns durch den Hohlweg schlupfen."

„Ich glaube, ihr weichet dem Galgenholz« —
Spricht Offerus, und nimmt die Armbrust und Bolz,
Zielt frech nach dem Kreuze in der Mitten;
Da ruft Satan leise: „Welch grobe Sitten!"

„Weißt nicht, der in armer Knechtesgestalt
Ist Maria's Sohn; übt große Gewalt?« —
»Wenn's so ist — ich kam zu euch ungeheißen« —
Spricht Offerus — „ietzt will ich weiter reisen!«

Fort eilt er von Satan mit Lachen, fragt dann
Nach Maria's Sohn jeden Wandersmann;
Doch weil ihn wenig im Herzen tragen,
Weiß auch keiner die Wohnung des Herrn zu sagen;

Bis Offerus einst zur Abendstund'
Einen alten frommen Einsiedel fund;

Der gibt ihm ein Lager in seiner Klause,
Und schickt ihn am Morgen nach der Carthause;

Dort hört der Herr Prior Offerum an,
Und zeiget ihm klärlich des Glaubens Bahn,
Sagt, daß er fasten und bethen müßte,
Wie Johannes Baptista einst in der Wüste.

Drauf dieser: »Heuschrecken und Honig pur,
Alter Herr! sind gänzlich wider meine Natur;
Kann man nicht anders im Himmel bekleiben,
So will ich am End' lieber außen bleiben!"

Der Prior spricht warnend: »Du ruchloser Mann!
So fang' es auf andere Weise an,
Und schick' dich zu einem guten Werke!" —
Hm! das läßt sich hören, dazu hab' ich Stärke!« —

»Schau', dort fließt ein gewaltiger Strom,
Versperrt frommen Pilgern den Weg nach Rom;
Nicht leidet die Fluth weder Steg noch Brücken;
Drum leihe den Gläubigen deinen Rücken!" —

»Wenn also dem Heiland gefällig ich bin,
Gern' trag' ich die Wandersleut' her und hin!« —
Drauf baut er ein Hüttlein von Schilfesmatten,
Und lebt bey Bibern und Wasserratten;

Trägt von Stund' an von einem zum andern Strand
Getrost, wie ein Kamehl und Elephant,
Und wollen die Leute ihm Fährgeld geben,
So spricht er: »Ich trage für's ew'ge Leben!“

Und als nun nach manchem langen Jahr
Das Alter Offero gebleicht das Haar,
Ruft's einst bey Sturmnacht kläglich: »Du lieber,
Du guter, großer Offere, hohl' über!«

Offerus zwar müd' und schläfrig ist,
Denkt aber treulich an Jesum Christ,
Greift gähnend nach dem Tannenstamme,
Seinem Stäblein in hohem Wasser und Schlamme;

Watet durch's Wasser, kommt dem Ufer nah';
Doch sieht er keinen Wand'rer da,
Denkt: Hab' einmahl geträumet wieder!
Legt sich auf's neu' zum Schnarchen nieder.

Und als er kaum entschlafen ist,
Ruft's abermahls nach kurzer Frist
Gar kläglich, beweglich: „Du guter, lieber,
Du großer, langer Offere, hohl' über!«

Offerus steht zwier geduldig auf,
Beginnt auf's neue den Wasserlauf;

Doch, so weit des Flusses Ufer gehen,
Ist weder Mann noch Maus zu sehen.

Er legt sich auf's Ohr, schläft brummend ein;
Da hört er's zum dritten Mahle schreyn,
Gar klar und bittend: »Du guter, lieber,
Du großer, langer Offere, hohl' über.«

Zum dritten nimmt er den Tannenstab,
Steigt in den kalten Strom hinab,
Spricht unwirsch: »Nun endlich muß ich's finden,
Mich soll der Donner — verzeih' mir die Sünden!«

Findt auch ein zartes Junkerlein,
Mit gold'nem Kraushaar und lichtem Schein;
Ein Lammesfähnlein in der Linken,
Ein Weltküglein in der Rechten blinken.

Das Knäblein schaut gar sanft herauf;
Er hebt es mit zwey Fingern auf,
Setzt's auf den Kopf, und brummt: »Der Kleine
Könnt' wohl spazieren bey Tagesscheine!«

Doch als er nun kommen in die Fluth,
Wird's zentnerschwer auf seinen . . .;
Er zieht den Junker herab an den Beinen,
Und denkt: wer sollt's von dem Büblein meinen?

Und immer schwerer ward die Last;
Das Wasser wuchs ihm zu Häupten fast;
Große Tropfen ihm von der Stirne troffen;
Bald wär' er mit dem Junker ersoffen.

Als er ihn endlich bracht' ans Land,
Setzt er sich keuchend an den Strand,
Spricht: „Herrlein, ich bitte, nicht wieder zu kommen;
Denn dießmahl hab' ich Schaden genommen.«

Da taufet der holdselige Knabe ihn,
Spricht: »Wisse, dir sind alle Sünden verziehn;
Und ob auch deine Glieder zerschellten,
Sey fröhlich, du trugest den Heiland der Welten!«

„Zum Zeichen pflanz' in die Erd' deinen Stab,
Der, lange verdorrt, keine Blätter mehr gab;
Am Morgen wird er sich grünend weisen,
Und du sollst nun Christophorus heißen.«

Da faltet Christophorus seine Händ',
Spricht bethend: »Ich fühl's, es nahet mein End';
Meine Gebeine zittern, die Kräfte schwinden,
Und Gott hat vergeben all' meine Sünden.«

Der Junker verschwand in helles Licht;
Christophorus fiel auf's Angesicht,

Steckt' dann sein Stäblein in die Erde,
Und schaute, ob es grünen werde.

Und sieh! am Morgen war es grün,
Fing an, wie Mandeln, roth zu blühn;
Drauf haben die Engel nach dreyen Tagen
Den Christoph in Abrahams Schooß getragen *).

Der Christabend.

Still! was schleicht dort so alleine,
Jammert dort im Forst und Wind?
Seh' ich recht im Mondenscheine,
Ist's ein schmächtig, blasses Kind.

Traurig schlüpft es durch die Gassen, —
Leicht und dünn ist sein Gewand —
Irrt so unstät und verlassen;
Niemand führt es an der Hand.

*) Nach Anderen soll dieser Heilige vor der Taufe nicht Offerus, sondern Adocimus geheißen haben, und zuletzt als Märterer enthauptet worden seyn.

Horch! es wimmert leis' im Sturme:
»Lieber Gott im hohen Thron!
Zählt' ich recht — vom Stephans-Thurme
Rief die Glocke sieben schon!«

»Soll ich mich zurücke wagen
In der alten Base Haus?
O gewiß! sie wird mich schlagen;
Denn ich blieb zu lange aus!«

»Nein! ich will noch länger bleiben;
Weht der Schnee gleich ins Gesicht,
Mich auf off'ner Straße treiben —
Dem Empfang entgeh' ich nicht!«

»Welch ein Glanz dort in den Buden!
Alles bunt in Lampenschein!
War's wohl Spott? die Händler luden
Freundlich mich zu kaufen ein.«

»Wie die Messingkännchen locken!
Körbchen, ganz von Lahn und Schmelz,
Gärtchen, Schäfchen, goldne Docken,
Handschuh' — hu! von warmem Pelz!«

»Aber leer sind meine Taschen;
Trock'ne Rinden hab' ich kaum;

Alles darf sich freu'n und naschen —
Doch wer putzt für mich den Baum?"

»Ha! wie hell wird's in den Zimmern —
Und die Thüre, lang bewacht,
Thut sich auf — Ihr seht es flimmern,
Was das Christkind euch gebracht!«

»Schau! dort an des Marktes Ecke
Guckt das Volk zum Fenster 'nein;
Ha! wie flammt es an der Decke;
Dort mag Pracht und Reichthum seyn!«

„Ey, ich möcht' es auch wohl sehen;
Doch ich schäme mich im Troß;
Drum zur Thüre will ich gehen,
Und dann bück' ich mich an's Schloß.« —

Und sie geht, und durch die Spalte
Sieht man Silberleuchter stehn;
Weihrauchdüfte ziehn ins Kalte;
Hohe Wallrathskerzen wehn.

Blendendweiße Linnen wallen
Um die Fenster lang und weit;
Festlich, wie in Kirchenhallen,
Ist die Flur mit Sand gestreut.

Hiazynthen, Tulpen blühen,
Veilchen auch, wie im Aprill;
Doch kein Athem scheint zu ziehen; —
Alles ist so schön, so still!

Reich besetzte Küssen glänzen —
Ach! sie schauet sich fast blind —
Unter Palmen, Silberkränzen,
Schläft ein holdes Jesus-Kind.

Also wähnt sie, und das Prangen
Übertäubt den innern Schmerz;
Gluth erscheint auf blassen Wangen,
Und Entzückung hebt das Herz,

Hebt die Hand, zu Gott zu bethen;
Furchtsam schleicht sie durch die Thür:
»Laßt mich nur von ferne treten!
Hohe Herrschaft, laß mich hier!«

Sieh! da rauscht Gewand von Seide;
Eine schlanke, blaße Frau
Naht in schwarzem Flor und Kleide,
Himmlisch schön im Thränenthau.

»»Komm' doch näher, liebe Kleine!
Willst du meinen Engel sehn?

Ach! ich hatte nur das Eine,
Und doch mußt' es von mir gehn!« «

„„Morgen früh wird sie begraben —
Zur Bescherung kauft' ich ein —
Oben liegt's noch — willst du's haben? —
Bist, wie sie, so blond und fein!« «

„„Sprich, wer bist du?« « — »Eine Waise;
Seit dem Jahr ist Mutter todt;
Oft klag' ich am Grabe leise
Ihr, der Guten, meine Noth.“

„Bald ein Jahr — um Weihnacht deckte
Noch der Sarg die Mutter nicht.
O! am Christtagmorgen weckte
Mich ein buntes, helles Licht.«

»Fern scholl Orgelklang und Mette,
Und, behängt mit Mütz' und Tuch,
Stand ein Tannenbaum am Bette,
Der vergold'te Äpfel trug.“

»Jetzt — das Bett ist mir genommen,
Das der Mutter sauer ward; —
Läg' ich bey der lieben Frommen,
Tief, o tief im Sand verscharrt!“

»Denn ich bin bey bösen Leuten,
Unter harten Menschen nun,
Die stets zanken, lästern, streiten —
Und ich will ja alles thun!«

»Gern im Felde und im Garten
Graben, bis die Sonne sinkt;
Gern die kleinern Kinder warten;
Gern gehorchen, wenn man winkt!«

»»Kind, wie heißt du?«« — »Willmers Lotte!«
»»Und wie alt?«« — »Bin sieben Jahr'!« —
»»Wär's ein Wink vom lieben Gotte?
»»Just so alt, wie Lottchen war!««

»»Du, mein Kind, zu Gott erhoben!
Dächt'st du mein in jenem Land? —
Ja, mein Lottchen, du dort oben,
Hast die Waise mir gesandt!««

»»Wohl, ich schwör's bey diesem blassen,
Lieben Engelsangesicht,
Nie will ich die Kleine lassen,
Läßt sie Gott und Tugend nicht!«« —

Wiederhall zog durch die Gassen;
Chorgesang bey Fackellicht

Scholl: „Von Gott will ich nicht lassen,
Gott verläßt die Seinen nicht!“

Steigermädchens Winternacht.

Hab' rührig nun den Tag vollbracht,
Gewebt, geklöppelt, Garn geweift;
Nun kommt die liebe stille Nacht,
Wo Käutzchen nur und Unhold schweift.

Die Sternlein funkeln rein und klar,
Der Schnee liegt hoch, wie Bergeswand —
Hm! wär's denn wirklich, wirklich wahr,
Was Gottwalt rühmt von meiner Hand?

Je nun, vergleich' ich sie dem Bett,
So fragt sich's fast, was weißer ist?
Lieb Bettchen, bist so weich und nett,
Mir stets ein neuer heil'ger Christ!

Und du, mein Stübchen, eng' und klein,
Wo Alles sauber liegt und steht —
Wie wohl ist mir so ganz allein,
Wenn's draußen schneyt und saus't und dreht!

Schneyt's fort, wird Thür und First verweht —
Ach, wird es endlich doch erfüllt!
Wenn Gottwalt dann zur Grube geht,
Läg's Hüttchen ganz in Schnee gehüllt.

Er dächte früh: wo liegt das Haus,
Wo ich sie sonst am Fenster seh'?
Und führ' er spät zu Tage aus,
So schimpft' er wieder auf den Schnee! — —

Lisch endlich auch, mein Lämpchen du!
Hätt'st früher schon zur Rast gesollt;
Sind alle Lämpchen ja zur Ruh' —
Auch sind die Löckchen aufgerollt.

Bald kommt nun auch die Mettennacht —
Ja, wüßt' ich nur in aller Welt,
Was jüngst die Mutter heimgebracht,
Was sie beym Juwelier bestellt.

Doch nun der ird'schen Sorgen gnug! —
Erhalt' mich, Höchster, fromm und gut,
Halt' rein mein Herz von Sünd' und Trug,
Nimm mich in deiner Engel Huth — —

Ist's denn wahr, was ich erblicke?
Helles Licht im Kämmerlein,

Und — was gleicht doch meinem Glücke! —
Dort des rothen Scharlachs Schein!
Wahrlich, lauter Silberknöpfe —
Hier, die Freude zu erhöh'n,
Seid'nes Band in meine Zöpfe — —
Ach, wie ist das Mieder schön!

's ist zu viel; ich darf's nicht nehmen! —
Was der Tausend blinkt denn hier
Unter Wolle und Papier?
Mutter! willst du mich beschämen? —
Wahrlich, ein Sophie'n-Ducaten,
Nett gehenkelt, blankes Gold,
Frommer Kinder schönster Sold — *)
Nein! das hätt' ich nie errathen!
Vater! bist auch gar zu hold!

O geschwind nun vor den Spiegel —
Doch, wer kommt denn noch so spät,
Klappert dort an Schloß und Riegel?
Ist's Knecht Rupprechts Majestät?
Nein, der Küster kommt geschritten,
Ganz im schwarzen Fest-Ornat,

*) Die Umschrift dieser Ducaten ist bekanntlich: »Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt!«

Will mich zu Gevatter bitten —
Schön! da sieht man gleich den Staat!

Bin schon fertig! werde kommen!
Ehren Thomas, nur voraus, —
Ist das Tuch so recht genommen,
Mutter? steckt er fest, der Strauß? —
Dießmahl lob' ich doch den Schneider,
Alles sitzt so knapp und blank;
Haben And're schön're Kleider,
Wenig geh'n so nett und schlank. —

Ey! da ist ja schon des Kirchleins Pforte,
Beyde Thüren werden aufgethan;
Sein: Glück auf! und and're feine Worte
Bringt der Herr Geschworne freundlichst an —
Potz! wie prächtig angezogen!
Welch ein Berghut, gold und grün,
Weiß die Kappe, Tressenbogen,
Die das dunkle Schwarz umzieh'n!

Sieh, da schreitet auch der Herr Magister
Mit dem Buche aus der Sacristey,
Und bedächtig wedelnd folgt der Küster,
Trägt das Silberbecken schwer herbey —
Nun, was ist das? hat er sich vergriffen?
Rothe Küssen legt er vor 'n Altar,

Und — mir zeigt's der Pfeiler, glatt geschliffen —
Eine Myrten-Krone schlingt sich mir in's Haar.

Muß ich denn? — Da steh'n auch meine Pathen,
Meine Ältern, festlich und geschmückt —
Bin ich denn verkauft hier und verrathen? —
Wie so zärtlich Gottwalt winkt und nickt?
Muß ich denn? Wie ist das zugegangen?
Muß ich denn mit ihm am Altar knie'n?
Wie mein Busen klopft! Wie glüh'n die Wangen!
Ach, der Pfarrherr fragt schon: Willst du ihn? — —

Was war das für ein buntes Bild?
Wie einen doch ein Traum oft plagt!
War Alles freundlich wohl und mild — —
Ich habe doch nicht Ja gesagt?

Dumpf hallt die Glocke Mitternacht —
Ja, die führt solche Träume her;
Nie hab' ich das am Tag gedacht,
Und denk' es nun und nimmermehr!

Doch pocht das Herz laut in der Hand —
Auch das ist Schuld, ich lag auf ihm;
Drum flugs und frisch sich rechts gewandt —
Schützt meinen Schlaf, ihr Seraphim!

Das Räthsel.

Beym Freunde, der vor zwanzig Wochen
Ein art'ges Weibchen sich erkor,
War ich gerad' zur Rosenflor
Auf seiner Villa eingesprochen.
Hoch stieg aus duft'gem Weichselrohr
Des Thomas-Knasters Rauch empor
Im weinumrankten Gartenstübchen;
Da schwärmte, blendend wie ein Schwan,
In Musselin des Freundes Liebchen
Durch thaubeglänztes Gras heran,
Und rief, den Schalk im Wangengrübchen,
So zuckersüß, wie Honigseim:
„Ich will ein Stündchen Frau von Buchen
Bey ihrer Molken-Cur besuchen;
Lebt wohl, ihr Herr'n! bald kehr' ich heim!"

Und kaum, daß hinter Strauch und Laube
Das Scharlachtuch, die Schelmenhaube
Der schönen jungen Frau verschwand;
Da sprach, mit zärtlich heißen Blicken
Sie noch verfolgend, Ferdinand:
„Nicht, Freund, du theilest mein Entzücken?

Wie nett steht meiner Adelheit
Das allerliebste Morgenkleid!«

„Wohl Dir!« — sprach ich, und that den Mücken
Mit stärkerm Wolkendampf Bescheid —
»Die Freundschaft nur bewahrt vor Neid;
God dam! so weit ich 'rumgeschwommen
Von Blasewitz bis Otaheit,
So viel in dieser Endlichkeit
Ich Weiberchen auf's Korn genommen;
Dein Liebchen ist das schönste Kind;
Just nicht zu scharf, just nicht zu lind,
Ja, scheint auch fast der Mayenwind
Dem Elfenwuchs nicht ganz zu frommen,
Doch wie ein Vögelchen geschwind;
Und — o wie blau die sanften, heil'gen,
Wie ohne Falsch die Augen sind!"

»Verschieb' den Ausspruch noch ein Weilchen.
Die Augen, ja, sie sind wie Veilchen!
Das ohne Falsch, das hält wohl Schritt.!
Fritz! wenn dir sonst darnach verlanget,
Und nicht vor Liebeshändeln banget,
So nimm vom ersten Freyersritt
Gleich ein erles'nes Pröbchen mit!

Du weißt, daß Mädchen Räthsel lieben —
Man sagt, sie sind sich nah' verwandt —
Drum hatt' ich mir zum Zug durch's Land
Nach einer Frau, im Atlaßband,
Mit spiegelblankem gold'nen Rand,
Das neu'ste Taschenbuch verschrieben,
Wo sich ein Schatz von Fragen fand,
Und manches Stündchen mit vertrieben,
Bis auch die dicht'ste Hülle schwand.
Nur Eins, ein wahres Ungeheuer
Von Räthsel, sprach dem Forscher Hohn;
Der Autor schien ein Vielgetreuer
Des Teufels, wo nicht gar sein Sohn!

Das Schatzkästlein im Mantelsacke,
Ob mancher Lösung stolz und kühn,
Ritt ich in schön gestickter Jacke,
Auf meinem Fuchs die Staats-Schabracke,
Froh, wie ein Prinz, nach Hilmersgrün.
Dort sollten, wie selbst meine Tanten,
Das strengste Vehmgericht, bekannten,
Drey makellose Röschen blüh'n!

Ich kam und sah — als wär's von gestern,
So frisch, mit hellen Farben, liegt

Das Bild vor mir! — den Kranz der Schwestern;
Ich kam und sah, und ward besiegt!
Doch Lottchen nicht, nicht Henriette,
Die Ält'sten, schön und klug gewiegt,
Und beyde reif zum Hochzeitbette,
Und beyde, weil des Freyers Nah'n
Ein heimlich Briefchen kund gethan,
Geputzt mit Engeln um die Wette;
Mich fesselte nur Adelheit
Beynahe noch im Kinderkleid,
Ein blaues Band in blonden Haaren.

Auch war sie noch ein Kind an Jahren,
Kaum funfzehn schöne Sommer alt,
Wiewohl fast Jungfrau von Gestalt,
Und wie du eh'stens wirst erfahren,
Vom Augenblick, da sie den Ring
Mir gütigst in die Nase hing,
An Wünschen, Launen und Gefühlen,
An Sprödethun und Bräutchen=Spielen,
Von beyden recht das Mittelding!

Der edlen Freyerey zu warten,
War ich im Löwen einlogirt.
Man lud mich, da, wie sich's gebührt,

Ein Freund vom Haus mich eingeführt,
Zum Thee oft Abends in den Garten,
Wobey der hochbejahrten Herr'n
Und Damen Whist- und Tarok-Karten,
Auf uns, von Matadoren fern,
Auf gelbgeblümten Rasensitzern
Verstecken, Haschen, Sprichwort harrten,
Und Blindekuh und Pfänderspiel.

Einst war die Luft auch gar zu schwül;
Die Sonne schien ein Bratenwender;
Drum ward des Schwärmens bald ein Ziel;
Die Rebenlaube grün und kühl
Ward aufgesucht; die Rede fiel
Auf Moden, Küpferchen, Kalender;
Geschwind war da dein Ferdinand
Mit seinem Almanach zur Hand;
Denn längst ersehnt' er diese Stunde!

„Charaden, Räthsel! das ist schön!" —
Erklang aus manchem Rosenmunde
Der Freude jubelndes Getön —
„Wir rathen alle in der Runde!" —
„Und wer's nicht trifft, selbst Ferdinand!" —
Fiel Heidchen ein — „der gibt ein Pfand!"

„Ey sieh doch Kind! dir ist nach Pfändern“ —
Sprach ein Cousinchen — „große Noth!
So? darum war's zu heiß zum Ländern?“ —
Die Kleine wurde feuerroth;
Sie zupfte an den Busenbändern,
Und mir ward ein Gesicht gemacht,
Als hätt' ich selbst den Spott erdacht.

Nun ging es an ein Räthsel lösen;
Man rieth bald laut, man rieth bald sacht';
Zum Schluß ward auch die Frucht des Bösen,
Das Räthsel=Unthier vorgebracht.
Ich hatt' einst Zeit zum Memoriren;
Drum kann ich Dir's jetzt declamiren;
Nur bitt' ich, Freundchen! gib hübsch Acht! —

„Ich bin von Fleisch und von Metalle,
Doch auch von Holz. Ich wohn' im Stalle,
Gefangen, frey, in hoher Luft,
Im Wasser, in des Kellers Gruft;
Ich sing' im Wald mit süßem Schalle,
Ich öffne mich zum reichen Schwalle,
Ich kreische quickend, rufe frisch,
Verkünde mich mit lautem Knalle,
Und bin doch stummer als ein Fisch;

Ich bin lebendig, schenke Leben,
Todt bin ich auch, um Tod zu geben,
Und leb' ich schon als Muselmann,
Den Weibern Freund, ein Feind der Reben,
Doch thut kein Papst mich in den Bann;
Die Bibel ehrt mich nach Gebühren;
Denn, wie der beste Pfarrer, kann
Ich Sünder bis zu Thränen rühren.
Oft bin ich prangend aufgestutzt,
Daß fürstlich die Gewänder scheinen?
Oft deckt ein Kittel mich von Leinen,
Wo kaum die alte Magd mich putzt.
Ich diene dir zur leckern Speise,
Ich diene dir zu Schutz und Kampf,
Begleite Dich auf weiter Reise;
Ich trag' oft Sporn nach Ritterweise,
Und bin der stolzeste Hans Dampf;
Oft bin ich Sclav', oft Schach und Kaiser,
Oft ein Prophet, ein ernster Weiser,
Der dir entdeckt, was du nicht weißt,
Ja Dinge, die ihm selbst verborgen.
Bald wird von mir die Welt durchreis't;
Kein Berg, kein Graben macht mir Sorgen;
Bald sitz' ich fest, wie eingeeis't;
Bald werd' ich von der Luft gehoben,

Und wiege kaum ein halbes Loth;
Bald martr' ich mich am Eisenkloben;
Bald bin ich schwarz, bald bin ich roth;
Schwarz sucht mich Mancher auf dem Dache;
Bunt kenn' ich Manchen, der mich liebt,
Und mir mit Freuden Futter gibt;
Roth bring' ich Noth, ein Sohn der Rache;
Freund! hab' ich dir genug gethan,
So sag' mir, wie ich heiße, an!" —

„Nein! Nein! wir danken schön in Gnaden" —
Fiel, da mein Räthsel schloß, geschwind
Das Tutti ein, wie Wirbelwind —
„Man läßt passieren — so Charaden
Und Räthsel, die für Menschen sind;
Doch mit Migraine sich beladen,
Vor Grübeln selbst dem Teint zu schaden,
Nein, junger Herr, man ist kein Kind!
Und kurz und gut" — recht wie Mänaden
Drang auf mich ein das Mädchen-Chor —
»Und kurz und gut, nur schnell hervor —
Den Schlüssel! rasch! wir woll'n ihn haben;
Sonst — gibt's dort einen tiefen Graben,
Und zum Exil ein Gatterthor!"

Ich mochte noch so heilig schwören,
Die Deutung sey mir unbekannt;
Der Bogen war zu straff gespannt;
Fast ward ich zum Triset verbannt.
Man wollte schmeichelnd mich bethören,
Man both mir einen Kuß zum Lohn;
Man fing von neuen an zu droh'n;
Kurz, niemand wollte auf mich hören;
Und — das vermehrte noch mein Leid —
Die Heftigste war Adelheit!

Ich flehte Schonung: »Nach dem Jahre,
Beym nächsten Opfer am Altare
Der Musen, schwatzt der Redacteur“ —
Fast ging es über meine Haare: —
„Ein kurzes Jährchen? so? nicht mehr?
Ein Jahr soll man vor Neugier sterben —
So zählt der neid'sche Harpagon
Wohl auf den Dank von unsern Erben?
Von uns hat er dahin den Lohn!“
So scholl das Liedchen in die Runde,
Am lautesten — aus Heidchens Munde,
Aus ihrem mit dem schärfsten Ton.

Auch blieb sie treu in ihrer Rolle,
Selbst, da der andern Zorn verschwand,

Und quälte mich wohl eine volle,
Verwünschte Woche mit Geschmolle. —
Einst Abends both sie mir die Hand,
Und sprach gar schmelzend: »Ferdinand!
Ist's wirklich wahr, daß Sie's nicht wissen?
Für Sie — da würd' ich's wissen müssen?«

Welch süßer Blick! — Ich ging nach Haus.
Mein Herz schien aus der Brust gerissen;
Die Stirne war mir warm und kraus.
„Hm!“ — dacht' ich — „welch ein hartes Köpfchen
Steckt in den lieben blonden Zöpfchen;
(Die sie — als Glosse steh's am Rand,
Mit jedem Tage schöner wand —)
Doch wahr bleibt wahr! ihr zu Gefallen
Wollt' ich wohl durch der Wüste Sand,
Als Pilger nach Loretto wallen;
Drum« — Ha! da wies mir seine Krallen
Der Räthsel Ur-Ur-Ur-Papa,
Das Schild am Haus, ein grimm'ger Löwe,
Als wenn er warnend sich erhöbe;
Von Simson und von Delila
Die ganze tröstliche Geschichte
Stand lebhaft mir vor Augen da,
Und heller Schweiß troff vom Gesichte.

Doch beſſ'rer Rath kam über Nacht,
Im heil'gen keuſchen Mondenlichte,
Doch ohne Schlummer zugebracht.
Bald hin, bald her, rückt' ich das Küſſen,
Mir ſchlug gewaltig das Gewiſſen;
Ich ſprach: „Wer weiß, ob Liebchen wacht,
Ob's ſchläft, ob's weinet oder lacht
Vor Grübeln und Bekümmerniſſen?
»Für Sie — da würd' ich's wiſſen müſſen!«
Wie lieb, wie zart iſt das gedacht;
Und wie, wenn von der Neugier Bürde
Die Roſenwange bläſſer würde? —
Nein, edler Minneritter, gürte
Dein Schwert, und ſetze dich in Trott;
Das Wort geſchafft! da hilft kein Gott!“

„Schön! doch woher? — Was frag' ich lange?
Gibt's hohe Schulen nur zum Spott?
Haha! da iſt mir gar nicht bange;
Mir glückt's, ſo wahr ich ehrlich bin!
Nur gleich zur rechten Schmiede hin,
Wo Zeitungsſchreiber, Journaliſten,
Und Sylbenſtecher und Puriſten,
Wo Myſtiker und Pantheiſten,
Und Recenſenten, böſe Chriſten,

So recht im Lande Gosen nisten;
Hin nach der Wißbegier'gen Port,
Wo das Genie im regsten Gange,
Wo jede freye Kunst im Schwange;
Hin nach der Musen Stapelort,
Wo Studiosi, Prorectoren,
Magnificenz und Wohlgeboren,
Hebräer, Araber und Mohren,
Sensale, ge= und ungeschworen,
Sterngucker und Combinatoren,
Ästhetiker und Bruch=Doctoren,
Poeten, die im Kapploch schmoren,
Domherr'n mit Überschlag und Sporen,
Perrücken, hoch und tief geschoren,
Und, weiß der Himmel, was für Ohren,
Hart an der Gottheit Gränze steh'n,
Und im Atom der Fixstern seh'n! —
Natur! die Herr'n, die alles wissen,
Die sind's, die alles wissen müssen;
Wie wollte sonst die Weltuhr geh'n?
Dort plagt Begeist'rung selbst die Weiber,
Und Drucker, Setzer wohnen dort,
Vielleicht wohl selbst der Räthselschreiber —
Kurz: Mann ist Mann, und Wort ist Wort!
Johann! gesattelt! ich muß fort!"

So ritt ich denn mit frühem Tage
Frisch von dem gelben Löwen aus,
Warf einen Kuß nach Heidchens Haus,
Und rief: „Du kleiner Engel! trage
Nur noch ein Weilchen deine Noth,
Und bleibe hübsch gesund und roth;
Nach Leipzig reit' ich jetzt die Frage,
Und mit der Antwort komm' ich her;
Weit ist der Weg, doch mir nicht schwer!“

Ich trug getrost die Sonnenhitze,
Und sprach auch meinem Braunen zu;
Zur Nacht fand ich im weißen Spitze,
Dem Haupt-Hotel in Schafstädt, Ruh'.
Kaum strahlt ein Schimmer von Auroren,
So fühlt mein Fuchs auf's neu' die Sporen.

Doch ach! des Sonnengotts Geschoß
Schien heute wider uns verschworen;
Der Reiter und sein treues Roß,
Und sein Johann hing baß die Ohren;
»Stark ist's, beym Himmel! es ist viel,
So, doch auf ein gewagtes Spiel,“ —
Dacht' ich verdrießlich — »zwanzig Meilen
Dem Räthselworte nachzueilen!

Hat denn ein Mensch allein Verstand,
Und sollte, was ein Narr erfand,
Nicht auch ein Kluger mit ihm theilen?"

Ich zog, indem ich also sprach,
Das Räthselbuch aus seiner Scheide,
Und ritt, wie auf's Filial, gemach
Durch eine sand'ge Tannenheide;
Wie Gilblas einst mit frohem Muth
Auf seines Maulthiers Sattelknopfe
Die Gold-Duplonen in den Hut,
So zählt' ich, wiegend mit dem Kopfe,
Des Räthsels Zeilen Reim für Reim,
Und kam an's Dörfchen Taubenheim.

Ich las, und sann, und kam an's Ende:
„Freund! hab' ich dir genug gethan,
So sag' mir, wie ich heiße, an!"
Da — gute Götter! wuchs behende
Hoch über eine Gartenblende
Ein Kopf, ein langer Hals heran,
Mit rothem Kamm, gespornter Lende.
Laut rief's vom Schober: „Kickricki!" —
„Ha!" — sprach ich, „o du kluges Vieh!"
Und klopfte freudig in die Hände —

Denn, wie des Bettlers Flintenlauf
Von Gill, so fiel der Schall mir auf.
„So sag' mir, wie ich heiße, an!" —
„Haha, mein Herr! Sie heißen Hahn!"

Ich bitte, Freund! mich nicht zu stören;
Auf's Wort, das ist des Räthsels Sinn;
Auch wirst du wohl noch späterhin
Die breitere Erklärung hören.
Ich war entzückt, und sprach: „Doch nun,
Herr Ferdinand! was ist zu thun?"

„In voller Hast zu Heidchen reiten,
Auf deines Scharfsinns Lorbern ruh'n?
Recht gut! Doch wie? in unsern Zeiten
Soll'n Mädchen noch in Kinderschuh'n
Sich nicht um kluge Männer streiten;
Viel höher schätzt man dessen Werth,
Der jede Laune hägt und ehrt,
Und, daß sein Liebchen nicht verschmachtet,
Ein zwanzig Meilen wenig achtet!
Drum bleib's beym ungerechten Schein!
Wir sind so nahe hier dem Bade;
Es nicht zu seh'n, wär' Jammerschade;
Es heißt, man gibt den Wallenstein;

Mag's nun dort von der Promenade,
Vom Schneckenberg bey Leipzig seyn;
Direct von Leipzig treff' ich ein!"

Ich kann mich eben nicht beklagen,
Daß ich in Lauchstädt Kummer litt;
Ich ließ den Rhein-Wein mir behagen,
Und machte selbst ein Bällchen mit.
Doch just zur rechten Stunde ritt
Ich wieder fort nach ein'gen Tagen,
Und, kaum sah ich von Hilmersgrün
Im Abendroth die Spitzen glüh'n,
Da schlug das Herz mir hoch im Kragen.
Ich sandte früh ein Billet-doux
Den schönen Drillingsschwestern zu,
Und schrieb gar süß in wenig Zeilen:
„Die Lösung hohlt' ich zwanzig Meilen!"

Das blonde Heidchen war zu alt,
Um willig den Triumph zu theilen,
Um nicht zu seh'n, daß ihr es galt;
Sie dreht' und wand es dergestalt,
Daß schon den Abend d'rauf im Garten
Auf's neue Thee und Gäste harrten.

Heut' war's ein Himmelsaufenthalt!
Vom Blüthenschnee der Apfelsinen
Und Pompelmosen überschienen
Empfing uns eine Ruhebank;
Doch leider! meine Hoffnung sank;
Denn mir verriethen Heidchens Mienen
Nicht just den allerwärmsten Dank.
Ich konnt' und konnt' es nicht ergründen.
Wie? hatte wohl der Pferdefuß,
Um Haß und Hader zu entzünden,
Wahrhaftig recht zum Überfluß
Die Badereise ausgespähet,
Vielleicht der schwarze Genius,
Der hinkende Asmodius
Indessen Unkraut ausgesäet —?
G'nug, Adelheit schien voll Verdruß,
Schien mürrisch, kalt — kurz, solcher Laune,
Als bräch' sie gerne Streit vom Zaune!

Was half's? Kaum füllte sich der Kreis
Mit Schäferhütchen roth und weiß,
Kaum fügte diese Masch' an Masche,
Indeß die and're Myrten-Reiß
Mit selt'ner Kunst und selt'nem Fleiß
In einen Tabaksbeutel stickte,

Da trat ich jubelnd auf und blickte,
Wie Sieger schauen nach dem Preis,
Und zog das Buch aus meiner Tasche
Schnell glomm das Fünkchen in der Asche,
Und mehr als Eine Delila,
Rief: „Ist der Schlüssel endlich da?"

Drauf schwatzt' ich viel von ungeheuern,
Nicht leicht bestand'nen Abenteuern,
Staffeten-Ritt mit Horn und Knall,
Fast tödlich schwerem Grabenfall —
Das könne mein Johann betheuern —
Weßhalb ich denn, ich sag' es frey,
Soll' ich das Wickelknaul des Bösen,
Den Knoten Alexanders lösen,
Auch großen Lohns gewärtig sey!

Ich solle nur das Wort verkünden,
Vermuthlich ein Columbus-Ey,
Nur wenig Woll' und viel Geschrey —
So scholl's gar süß von allen Winden —
Der Lohn, der werde sich wohl finden!
Das werd', als billig, präsumirt,
Von allen Seiten garantirt!

Wie? sollt' ich damit mich begnügen? —
»Erst die Gesandtinn deputirt,
Bevor die Burg capitulirt! —
Ich ließ den Blick im Kreise fliegen;
Er blieb auf dem Korallenrand
Von Adelheitens Mündchen liegen,
Und plötzlich ging's von Hand zu Hand:
„Ja, Heidchen werde abgesandt;
Sie trug ja jüngst so Lust nach Pfändern,
Besonders von Herrn Ferdinand,
Vergaß darüber Tanz und Ländern!“
Roth, wie ein Scharlach, stand sie da,
Und sagte weder Nein noch Ja.

„Sie seh'n, es ist nun nicht zu ändern,
Sie böses, sprödes Kind! — Wohlan!
Des Räthsels Schlüssel ist der Hahn!
Belieben Sie nur nachzulesen!
Er tritt hier auf als vielfach Wesen,
Erst als des Hofes Groß=Sultan,
Als Männchen aller Flügelthiere,
Als Streiter dann im Wett=Reviere,
Bald als des Daches Wetterfahn',
Als Spund von Wein und Most und Biere,
Als Kohle, Kien und Schwefelspan,

Das Haus, die Scheuer zu entzünden;
Zuletzt als Schloß an Büchs' und Flinten —
Sie werden alles richtig finden;
Ist's dunkel wo, so fragen Sie! —
„Nichts mehr? das lohnte sich der Müh',
Mit solchem Pomp es anzukünden!“ —
„Recht wohl! Doch jetzt, wo ist mein Lohn?“
Ja, — Adelheit war längst entfloh'n!

Was war zu thun? Durch Heck' und Buchen
Ging's fort, die Daphne aufzusuchen,
Durch Dick und Dünn, durch Zaun und Wand
Erst spät, fast außer Athem, fand
Ich sie an einer Freundinn Hand
Ganz ruhig auf und ab spazieren,
Und hielt für gut, mit Triumphieren
Sie zur Orangerie zu führen.

Als ich so auf der Scene stand,
Und Heidchen fortfuhr, sich zu zieren,
Schien ich mir selbst nicht — sehr galant,
Ich dünkte mich ein wenig täppisch,
Und Heidchen schien mir kindisch, läppisch —
Sie sprach, es klang, ich weiß nicht wie?
„Nur schnell, mein Herr! was fordern Sie?“

Ich furchte Spötterey'n und Glossen,
Und Rache war im Nu beschlossen.
„Nur wenig, liebe Adelheit!" —
Sprach ich von Scham wie übergossen —
„Denn mehr zu fordern, thät' mir leid!
Es ist so süß, wie Nectar-Düfte,
Wohl würziger als Nelkenlüfte,
Begeistert und erquickt das Blut,
Ein Kind der reinsten schönsten Gluth;
Kurz — Heidchen habe nur die Güte,
Und schenke mir — denn auf der Welt
Ist nichts, was mir so wohl gefällt —
Ein Sträußchen von Orangen-Blüthe!"

„O herzlich gern! nur keinen Kuß!"
Versetzte Heidchen, und erglühte
Und stampft' ein wenig mit dem Fuß.
Im Kreis umher gab's eine Pause,
Als wär's ein Garten der Carthause;
Sie brach mit zitternd-hast'ger Hand
Mir gnug zum Hochzeit-Bitterstrauße,
Bog sich dann nach der Buchenwand,
Griff nach dem Schnupftuch, und verschwand.

Beym Wiedersehn sucht' ich der Schönen
Verdientes Zürnen zu versöhnen;

Ich fühlt' es wohl, ich ging zu weit;
Doch sie — war lauter Freundlichkeit,
Bath selbst mich in den weichsten Tönen
Um ewige Vergessenheit;
Gestand so freundlich, so beklommen,
Sie habe kindisch sich benommen,
Und, woll' ich wirklich ihr verzeih'n —
Gewiß, es sey für solch Vergehen
Ihr lange nicht genug geschehen —
Nun kurz und gut, der Kuß sey mein!

Dieß Wort fuhr mir durch alle Glieder;
Ich ward belohnt, kam öfter wieder;
Und immer sah sie freundlich nieder,
Gab liebreich mir die kleine Hand,
Hieß mich den lieben Ferdinand,
Sang zur Guitarre süße Lieder,
Sprach von der Trennung sehr betrübt, —
Und kurz, ich sah's, ich ward geliebt!

Schon nahte wieder meine Reise,
Mich rufte die Beschäftigung;
Man sprach von mir und Heidchen leise,
Die Sache war recht schön im Gleise,
Nur war das Kind noch allzu jung.

Sonst — vor dem Korb durft' ich nicht bangen;
Zwar wünschte wohl Papa, Mama,
Die Schwestern wären vorgegangen;
Doch, konnt' ich Heidchens Herz nur fangen,
Ey nun, so sprach man auch wohl Ja!
Sie selbst, die kleine Delila,
Verstand schon, was die Blumen sprachen,
Blauveilchen und Vergißmeinnicht;
Verstand's, den Blättern abzufragen:
Er liebt — liebt nicht — der Bösewicht!
Verstand, auf zarte Angedenken
Gar zärtlich das Gespräch zu lenken;
Ließ sich, nach treuer Minne Pflicht,
Von meinem Haar ein Halsband schenken,
Und, als ich um Erwid'rung bath,
Kriegt' ich den Trost: Kommt Zeit, kommt Rath!

Einst, als ich in ihr Zimmer trat —
Ich hatte selbst von ihr vernommen,
Ich dürfe schon was früher kommen —
Doch schien's, ich kam auch allzu früh;
Denn denk'! mit süßer Fantasie
Geschmückt, gleich einem Ideale,
In leichtem faltigen Gewand,
Im Haar ein weißes Perlenband,

Und hoch gegürtet, in der Hand,
Wer weiß, war's Lampe oder Schale?
Entschlüpfte sie zum fernen Saale.
Erstaunt, entzückt, begeistert stand
Ich wie im Elisä'schen Thale,
In Wälschland oder Griechenland;
Das Himmelsbild, das mir entwichen,
Schien mir die Schönste aller Psychen!

Spät kam sie wieder, aber nun,
Wie sonst, im Kleidchen von Kattun;
Die Opferflamme war erblichen.
Man sprach verwundert, als ich frug;
Man floh zum Läugnen und Betrug;
Beym Styx! ich mußte eingestehen,
So hoch das Herz der Sünd'rinn schlug,
Ich habe einen Geist gesehen.

Ich mußt' es sagen; aber nein!
Das Geistchen hatte Fleisch und Bein!
Vor Neugier glaubt' ich zu vergehen.
Und sann mir fast die Seele aus;
Doch immer ward kein Vers daraus,
Ich mocht' es wenden, oder drehen.
Das Griech'sche Hemd, die schnelle Flucht,

Das Läugnen — Selbst die Eifersucht
Fing an, sich in mein Herz zu stehlen!

„Ich muß es wissen!“ — sprach ich fest —
„Es gibt ja doch noch gute Seelen,
Die ein Geheimniß nicht verhehlen,
Wenn man sich billig finden läßt!
Dient auf dem Hilmersgrüner Hofe
Nicht eine art'ge, schlaue Zofe,
Und scheint nicht mit der kleinen Braut,
Ha! mit der süßen, losen Psyche,
Die munt're Nanni sehr vertraut?“

Als Freyer lernt man schon die Schliche;
Du glaubst nicht, was ein Kleid von Tafft
In solchen Fällen Wunder schafft! —
Man fing erst an, gar hoch zu schwören,
Man schien so hart, als Kieselstein;
Doch endlich mußte man ja hören,
Ließ leicht im lieben Sonnenschein
Der Seide Schillerfarben spielen,
Die Augen nach dem Spiegel schielen,
Und — nun wer kann so grausam seyn? —
Ja, man gestand die Wahrheit ein.

Kurz ich vernahm: Florillo mahle
In gold'nem, niedlichen Ovale
Die kleine Braut bis unter's Knie,
Ganz in antiker Draperie,
Gleich einer kindlichen Vestale;
In süßer Jugend Rosenstrahle,
Der Abglanz einer höhern Welt,
Sey sie mit heil'ger Opferschale
Recht zum Entzücken dargestellt,
Dieß deute, daß sie am Altare
Der Liebe reine Gluth bewahre;
Für wen? — wie schön sey doch der Tafft! —
Ja, dieß sey freylich räthselhaft!

Genug, genug! O, vor Entzücken
Schwebt' ich im dritten Himmel schon,
Vergaß auch nicht zum Macherlohn
Den gleißendsten Napoleon.
Dem Zöfchen in die Hand zu drücken;
In süßer Liebesschwärmerey
Rief ich den Abschiedstag herbey,
Mich mit dem Bildniß zu beglücken!

Er kam heran, und Adelheit
Ganz schmucklos, fast im Trauerkleid,

Schien sich mit kaum beherrschten Thränen
Nach Still' und Einsamkeit zu sehnen;
Zur rührendsten der Abschieds-Scenen
Zog mich die sanfte Schwärmerinn
Nach Babylon'schen Weiden hin.

„Die Zeit entflieht, drum muß ich eilen“ —
Sprach sie mit bangem Duldersinn —
„Dir auch ein Denkmahl mitzutheilen;
Verschmäh' es nicht, so arm ich bin!
O möcht' es meinen Freund entzücken,
Sengt ihn des Lebens Sonnenschein!
O möcht' es bey des Schicksals Tücken
Ihm Trost und süße Labung seyn!
Gewiß! gewiß! Er wird es achten;
Ich kenne seines Busens Schmachten; —
Da, Ferdinand! geschwind steck' ein —
Und, eins noch! — Gib mir das Versprechen,
Es erst im Gasthof zu erbrechen;
Man lauert auf und spottet mein!

Ich küßte heiß die holde Gabe,
Drey Mahl versiegelt oder zwier;
„Mein“ — sprach ich — „bleib' es bis zum Grabe!“ —
„Fort, fort! ich höre Tritte hier“ —

Rief Heidchen, sprang ins Wein-Spalier,
Und nahm dann Abschied mit den Andern.

Ich aber eilte, heim zu wandern,
Denn Herz und Sohle brannten mir;
Und, kaum betrat ich mein Quartier,
Zerfleischt' ich Siegel und Papier;
Nun, Fritz! was fand ich armer Schlucker
Im allernettsten Souvenir? — —
„Pastillen von Orangen-Zucker!“

Der Balken.

Ein alter Hexenmeister stand
Auf off'nem Markt im Schwaben-Land,
Trieb mit des edlen Raths Vergunst
Des Blendwerks viel durch schwarze Kunst;
Es drängte sich in weiter Runde
Das Volk herzu mit starrem Munde.

»Zu gutem Ende« — hob er an —
»Schaut diesen kohlpechschwarzen Hahn;
Dieß grundgelehrte Kunstvieh kann
Last tragen, wie der stärkste Mann,

Und soll, die Herr'n zu erlustiren,
Den schwersten Balken balanciren."

Er winkt, der Hahn fliegt von der Wand
Der Bühne auf des Meisters Hand,
Hebt hoch die Krause, und begrüßt
Das Volk, läuft dann zum Baugerüst,
Und scheint gar scharf, bey lautem Krähen,
Den stärksten Baumstamm zu erspähen.

Geübter, als ein Altgesell,
Hebt er die längste Eiche schnell,
Schwingt dann die Bürde säuberlich
Mit einem Pfötchen über sich;
Sie schwebt, wie Äpfel auf der Gabel,
Im Gleichgewicht auf seinem Schnabel.

Erstaunen faßt Hans Hagels Schar,
Und: Wunder! ruft man grob und klar;
Wer erst des Gauklers Trug verlacht,
Erzittert jetzt vor seiner Macht;
Es ehren selbst die Herr'n und Väter
Der Stadt den selt'nen Wunderthäter.

Da kommt ein Dirnlein, schlank und stolz,
Mit einem Graskorb aus dem Holz,

Im Schnitterhut mit Strauß und Band,
Die blanke Sichel in der Hand;
Sie hat am Wäldchen Klee gehauen,
Und naht, den Lärm mit anzuschauen.

Hell ist ihr Blick durch Wunderkraft;
Sie hat ein vierfach Blatt errafft,
Dem keine Täuschung widersteht,
Und ruft mit Hohn: »Ihr Thoren seht
Ein wenig schlechter, als die Falken;
Ein Strohhalm nur ist ja der Balken!«

Da gafft das Volk verblüfft sich an;
Ein Gerstenhälmlein schleppt der Hahn.
Vor Scham wird Narr und Kluger roth,
Hans Hagel greift nach Stein und Koth,
Und wählt des Gauklers Kopf zum Ziele;
Doch der entschlüpft im Volksgewühle.

Die hübsche Grasmagd, nun im Land
Ob ihrer Klugheit weit bekannt,
Wird oft von Freyern angeschaut,
Und bald des reichsten Pachters Braut;
Das Pfingstfest naht, und nach den Wiesen
Zieht Alt und Jung zum Scheibenschießen.

Ihr Bräut'gam auch im Festtagsputz,
Erscheint mit hell poliertem Stutz,
Bestellt im besten Staat und Glanz
Die Braut zum Schmaus und Abendtanz;
Sie eilt mit feiner Haub' und Krause
Und seid'nem Rock zum Schützenhause;

Und kommt an eines Bächleins Rand,
Durchsichtig, klar, wie Diamant;
Nie hat sie es zuvor geseh'n,
Doch kann sie nirgends es umgeh'n.
Ein alter Bettler mit der Krücke
Spricht: »Kind! hier gibt's halt keine Brücke!«

Sie sinnt und sinnt; was ist zu thun?
Sie faßt den Schluß, sich zu entschuh'n,
Lös't dann, gestämmt an Bachesrand,
Vom weißen Strumpf das ros'ge Band,
Und schürzt, dem Stoffe nicht zu schaden,
Das Röckchen auf bis an die Waden.

Das Bächlein schwillt mit schnellem Lauf,
Das Dirnlein rafft sich höher auf,
Und schwimmt und watet — bis der Schuft
Von Krüpel boßhaft lachend ruft:

„Du siehst was schlechter, als die Falken;
Mein Kind! denk' an den Hahnenbalken!

Der Zaub'rer ist's, und, bleich wie Wachs,
Erblickt sie nur ein Feld von Flachs,
Blau blühend — steht im Nixenstaat
Vorm Schützen-Corps und Magistrat.
Sie flieht; Gelächter und Gezische
Des Volks verfolgt sie in die Büsche. —

Freund Leser, den des Schicksals Gunst
Erhoben über Gauklers Dunst,
Laß ja dem Gaukler seinen Salm,
Dem Volk den Balken für den Halm;
Nicht stets wird Klarheit dich umhellen,
Der Gaukler weiß dich bloß zu stellen!

Der Gang in die Pilze.

Ich bin einmahl in die Pilze gegangen;
Ich komme nicht wieder;
Es gibt auf Erden recht listige Schlangen
In Häubchen und Mieder.

Es zog ein Mühmchen, mit Augen wie Kohle,
Zum Schmid in die Schmiede,
Schön, wie ein Wachsbild, vom Kopf bis zur Sohle;
Das ließ mir nicht Friede.

Gar oftmahls ließ ich den Schimmel beschlagen,
Mir Tropfen eingeben;
Da that sie immer mich herzlich beklagen,
Und lachte all' eben.

Oft kam ein lust'ger Geselle gegangen
Mit Tyras und Büchse;
Der schien mir ganz von den pfiffigen Rangen,
Ein Fuchs aller Füchse.

Einst fragt' ich giftig: »Potz Tausend und Wetter!
Was will denn der Grüne?«
Sie sprach: „O mein Himmel! das ist mein Vetter!"
Mit ruhiger Miene.

Dann hatt' ich Hafer ins Städtchen gefahren,
Und Batzen im Beutel.
Da dacht' ich: Willst auch die Batzen nicht sparen;
's ist alles ja eitel!

Ich hohlt' vom breitesten rosigen Bande,
Drey Ellen bis viere,

Mit grünen Blumen und silbernem Rande,
Beym Posamentiere.

Dann kam ich rasch an die Schmiede gefahren,
Verlangt' eine Kette,
Daß es der Alte nicht sollte gewahren,
Was ich mit ihr hätte;

Sprach leise: „Darf ich dir heute im Dunkeln
Dieß Bändchen wohl schenken?“
Vor Freuden sah ich die Äuglein ihr funkeln;
Sie thät' sich bedenken.

„Nein!“ — sprach sie — „Freundchen! die Trauben sind sauer;
Leicht wärt ihr gefangen.
Der Alte steht oft des Nachts auf der Lauer
Mit gluthrothen Zangen.“

„Doch werd' ich Abends nach Pilzen ausgehen
Zur goldenen Aue.
Dort soll'n sie gleich einer Bürste 'rum stehen
Im jungen Gehaue.“

„Gut!“ — sprach ich — „Röschen! das wollt' ich nur wissen,
Und winkt' ihr verstohlen.

Des Abends aß ich nur wenige Bissen,
Und saß wie auf Kohlen.

Im Walde ließ sich erst lange nichts blicken,
Als Älstern und Stahre.
Da fing ich gemach an, Pilze zu pflücken,
Daß Zeit sie erspare;

Und hatt' ein Bissel zertreten die Lohden,
Um Pilze zu suchen;
O weh! da ward mir ein Grüßchen gebothen
Mit Wettern und Fluchen.

Der Grüne kam wie ein Eber gesprungen,
Und zog mich beym Kragen;
Da hat mich Frösteln und Hitze durchdrungen;
Kein Wort konnt' ich sagen!

Er meint', ich hätt' in Königs Revieren
Den Anflug verdorben;
Drum soll und müss' ich das Raspelhaus zieren;
Fast wär' ich gestorben!

Dann fing er an, mich ganz grausam zu rütteln
Vom Kopf bis zur Hacke;
Da fiel mir endlich vom Stoßen und Schütteln
Das Band aus der Jacke.

Er nahm's, und ließ sich's als Lösgeld gefallen,
Rief: „Heisa! Gefangen!"
Ich hörte ein lautes Gekicher erschallen;
Mein Schatz kam gegangen.

Sie sprang wie 'n Hirsch aus dem Birkengehäge,
Und thät' ihn umfassen;
Ich meint', sie woll' ein gut Wörtchen einlegen,
Und bath, dieß zu lassen.

Und wär's auf das silberne Band abgesehen,
Sie soll' es nicht achten!
Fort ging's in's Büschchen: sie ließen mich stehen,
Und küßten und lachten.

Zur Kirchweih' sah ich mein Silberband prangen
Der Hexe am Mieder;
Drum, ein Mahl in die Pilze gegangen,
Und, hohl' mich! nicht wieder!

Der Jahrmarkt zu Knofelingen.

Mag Britannia den Dreyzack schwingen,
Mag voll Raublust Fez und Algier glüh'n,

Dennoch wird im lieben Knofelingen
Frey und ungestört der Handel blüh'n;
Horch'! kaum brummt mit dumpfigem Getöse
Sich die Glocke auf dem Rathsthurm matt,
Und schon ziehen Ann'marie und Röse,
Hans und Lieb, zum Jahrmarkt in die Stadt.

Nah' am Thor gebiethen die Choragen,
Halt zu machen, wie man stets gewohnt;
Während die Beschuhten kau'n und nagen,
Schuht sich an, wer Strumpf und Sohle schont.
Saub're Stiefeln zeigt der Großknecht Nickel,
Fett geschmiert mit Kienruß und mit Thran,
Und den blauen Strumpf mit rothem Zwickel
Zieh'n kokett des Schenkwirths Töchter an.

Laut Gelächter, auserles'ne Späße,
Biethen sich fast allzu frey die Hand,
Doch zum Glück noch naht in schwerer Chaise,
Frisch gepudert, Gottes Wort vom Land;
Er, der Führer zu des Himmels Hallen,
Kutscht auch jetzt voran zum Jahrmarkt hin;
Alles schweigt, und Aller Augen fallen
Auf das Stoffkleid der Magisterinn.

Doch kaum deckt den Scheitel Hut und Mütze,
Die den Hirten ehrfurchtsvoll begrüßt,

Als ihm nach, trotz Gassenkoth und Pfütze,
Sich die Herde durch die Stadt ergießt.
Muthig vorwärts breitet sich die Masse,
Schon verliert sich schlendernd Schatz mit Schatz;
Diesem dient ein kräft'ger Stoß zum Passe,
Jenem macht der Tritt mit Zwecken Platz.

Töffeln zieht zur Zwerginn die Trompete,
Lise wandert zum Planeten-Mann;
Den Recruten sucht die treue Grethe,
Und erschrickt, wie derb der fluchen kann.
Ein'ge feilschen schon um Latz und Müffe,
Während and're noch als Gaffer steh'n,
Und von hinten durch gewalt'ge Püffe
Der Gevattern sich bewillkommt seh'n.

Anne Doren gräflich auszustatten,
Wählt den bunt'sten Schrank der Müller Lips;
Dieser kauft sich Gift für Mäus' und Ratten,
Jener Pillen, der den Mops von Gyps;
Christlieb feilscht um Friderich den Großen,
Ganz beblecht mit Schmelz und Silberschaum;
Petern bringt das Proben straffer Hosen
Gelben Bockfells fast zum Pürzelbaum.

Pfiff'ge Bursche schachern von den Juden
Meerschaumköpfe für ein Spottgeboth,

Und die Bräute an den Bänderbuden
Finden allzu blaß das Rosenroth;
Richters Hanne dreht den Hals-Ducaten
Recht verlegen an der schwarzen Schnur;
Denn zwey Junker loben Kreuz und Waden
Sehr galant, doch allzu lose nur.

Die Bezwinger hoher Düngerhaufen
Kauft man dort, hier Tobak ellenweis',
Honigkuchen hier, um zu verschnaufen,
Schließt sich dort ein ahnungsvoller Kreis
Um den Redner, der mit Fuselfeuer
Mord und Mordbrand auf der Leinwand übt,
Den Bericht vom Meeresungeheuer
Mit drey Rachen für zwey Heller gibt.

Doch, um auch den Leib reel zu nähren,
Sind die Fleischerbuden aufgethan;
Fettgerüche, wie einst von Altären,
Wirbeln lieblich duftend himmelan.
Pfannen schmoren; glücklich, wie die Fürsten,
Ohne Zwang, wie einst im Paradies,
Trägt man rechts den braunen Napf mit Würsten,
Trägt man links den grünen Gurkenspieß.

Auch der Pöckling, schichtweis' aufgefahren,
Reizt mit starkem Dunst die Leckergier;

Reiche Hechte, die das Geld nicht sparen,
Schmausen ihn zu Schnaps und Doppelbier;
And're folgen, scherzend, wie die Fohlen,
Reg' dem Ruf zum krachend lauten Tanz.
Hinz, der Knauser, leckt indeß verstohlen
Des in Stroh gepackten Härings Schwanz.

Doch auch du, o Himmelstochter Muse!
Nimmst bey diesem Fest manch Opfer hin;
Nach dem Liederkram forscht Schöppens Suse,
Schmachtend nach dem »lieben Augustin«;
Und sie findet bey der schwarzen Eve,
Auf dem Ständchen nah' am Hühnerborn,
Magelone, Till und Genovefe,
Und Fragmente aus dem Wunderhorn.

Auch die Freundinn jeder schönen Seele,
Göttinn Tonkunst, schwingt den Zauberstab;
Eine sonnenbraune Philomele
Kreischt zum Leyerkasten Hymnen ab,
Weiß Gewinn mit schöner Kunst zu paaren,
Eingeübt, indem sie paukt und schellt,
Mit dem Tambourin dahin zu fahren,
Wo aus hoher Hand ein Scherflein fällt.

Orpheus Söhne zieh'n durch jede Gasse,
Hier wird auf den Saiten rumgehackt,

Dort gesägt auf Violin' und Basse,
Und im Winkel gar gedudelsackt;
Hoffnungsvolle Dilettanten einen
Trommelnd sich dem Virtuosen-Chor,
Blasen gellend auf den Töpferschweinen,
Steckt das Pfeifchen gleich im Hinterthor.

Doch schon sinkt das Sonnenlicht vom Himmel,
Luna winkt mit keuschem Silberschein;
An der Deichsel steh'n des Pastors Schimmel,
Und der Knecht packt zwey Husaren ein.
Auch die Herde darf nicht länger rasten,
Aus dem Bierhaus wogt der Menschenschwall;
Kaum beschaut man noch im Guckekasten
Werthers Leiden und den Sündenfall.

Reich befrachtet, Stiefeln auf den Stäben,
Wählt man gern die rechte, eb'ne Bahn;
Mancher stolpert seitwärts in die Gräben,
Sieht den Himmel für den Backtrog an;
Mancher trägt zwey Hüte statt des einen;
Manches Pärchen säumt in Wald und Feld.
Schwer im Kopfe, unfest auf den Beinen,
Sind die Meisten, Alle leer an Geld.

Drum mag auf den Meeren Eurus blasen,
Und der Britte schließ' es, wie sein Haus;

Nimmer löschen sie mit ihrem Rasen
Doch das Lichtlein unsers Jahrmarkts aus.
Dich erheben, theures Knofelingen!
Soll die Muse, was sie weiß und kann,
Sollt' ich mir auch nichts damit ersingen,
Als den kleinsten Pfefferkuchenmann.

Der Unterschied.

Zu einem tapfern Prinzen kam
Ein altes Weib, ihr Söhnlein los zu bitten,
Das man zum Trommelschläger nahm.

Und als der Prinz nun lang mit ihr gestritten,
Spricht er: „Nun fort! Soldaten braucht der Staat:
Frau! dünkt euch ein Soldat so wenig?
Ich bin ein Prinz; mein Bruder ist der König,
Und Er und ich, wir Beyde, sind Soldat!"

„Das glaub' ich" — spricht das Weib — „Sie lernten auch nichts weiter;
Mein Christlieb aber ist ein Schneider!"

Jugendlied.

Ewig hast du mich erkoren,
Holde Freude, süße Braut!
In Arcadia geboren,
Ward ich früh dir angetraut.

Auf der Jugend Wolkenwagen
Durch des Himmels goldnen Raum
Werd' ich stets dahin getragen,
Wie in einem Geistertraum.

Aus dem Ringelreihn der Horen
Biethet Freundschaft mir die Hand;
Dichtung zaubert, gleich Auroren,
Meine Welt zum Feenland.

In das Lied der Nachtigallen
Sing' ich meinen Hochgesang;
Lauschend meinen Tönen, wallen
Nymphen dem Gestad' entlang.

Eh' des Frühlings Purpurrosen
An der freyen Brust verblüh'n,
Locken gold'ne Aprikosen
Durch smaragdner Blätter Grün.

Und der Pfirsche Mädchenwange
Schimmert noch durch dunkles Laub,
Wenn sich schon an Bergeshange
Trauben röthen mir zum Raub.

Braune Winzermädchen trinken
Sittsam mit beym Ehrentanz,
Und die schwarzen Äuglein blinken
Schalkhaft unterm Epheukranz.

Wenn des Winters Flocken blenden,
Hebt ein neues Leben an.
Ball und Masken aller Enden —
Selbst das Eis wird Freudenbahn!

Jede Nähe, jede Ferne
Zeigt sich mir durch Rosenhauch,
Und von jedem gold'nen Sterne
Lächelt mir ein schmachtend Aug'.

Zur Romanze meines Lebens
Setzte Liebe die Musik.
Spinne, Parze! — doch vergebens
Webst du Schwarz in mein Geschick!

Die weiße und rothe Rose.

Wenn Dein süßer Athem wehet,
Wenn Dein Mund Entzücken haucht —
Weiß ich's, ob der Mond erstehet,
Ob in's Meer sich Phöbus taucht,
Holde Rose!
Fromme Rose!
Wenn Dein süßer Athem wehet.

Wenn Dein Busen liebend wallet,
Wonne athmet Deine Brust,
Ob Aödi's Stimme schallet;
Hör' ich's wohl in trunkner Lust,
Fromme Rose!
Holde Rose!
Wenn Dein Busen liebend wallet?

„Fromme Rose, nimm die Krone,
Nimm, was Dir gebühret, an;
Veilchen, Nelke, Anemone
Sind Dir willig unterthan,
Schwester Rose,
Weiße Rose!
Fromme Rose, nimm die Krone!" —

„„Steig' zum Thron, dem Du geboren,
Sey der Blumen Königinn;
Jedes Lieblingskind von Floren
Huldigt Dir mit treuem Sinn,
Schwester Rose,
Rothe Rose!
Steig' zum Thron, dem Du geboren!““ —

„Laß mich Dir den Purpur reichen“ —
„„Hehre! nimm den Königskranz““ —
„Deiner Schönheit muß ich weichen“ —
„„Willig weich' ich Deinem Glanz““ —
„Rothe Rose!“
„„Weiße Rose!““
„„„Laß mich Dir den Purpur reichen!“““ —

Wenn Dein süßer Athem wehet,
Liebend wallet D e i n e Brust —
Weiß ich's, ob der Mond erstehet,
Ob er sinkt, in trunk'ner Lust,
Weiße Rose,
Rothe Rose!
Wenn Dein süßer Athem wehet?

Sonnenaufgang.

Schwarz lag das Thal im Nebelgrund,
Des Tännichts höchste Gipfel glimmten;
Wie Mondenlicht durch Silberwolken, flimmten
Die Fluthen aus dem grünen Felsenmund;
Den Geist des Waldes band ein heil'ges Schweigen,
Noch schlief das Morgen-Chor in dicht verschlung'nen Zweigen.

Und röther brannt' es um der Tannen Spitzen;
Der Nebel sank, ich sah die Fluthen blitzen;
Im hohen Dom der Eichen erklang
Der schmetternde Frühgesang.

„Die Hehre naht!“ — rief ich mit heißen Wangen —
„Wann nahest Du, mich wieder zu umfangen,
O Du, vor welcher Geist und Sinnen
Erglühen und in Sehnsucht ganz zerrinnen?“

Ein Flammenmeer umfloß der Tannen Wipfel,
Es dampften, strahlten, loderten die Gipfel,
Ferilli's*) zückten, weiß und safferfarben —

*) Ferilli's, eigentlich die electrischen Zackenblitze des Vesuvs.

Aus Strahlenbüscheln und aus Feuergarben
Erstand der Gottheit Panoram! —
Erloschen war mein Aug' in Finsternissen,
Der Schleyer im Innern zerrissen!

Und Erd' und Himmel war in Duft zerronnen,
Das Meer vertrocknet, ausgeglimmt die Sonnen,
Vertilgt vom All des Weltengeistes Spuren;
Am Sarcophag erstarreter Naturen
Stand schaudernd ich allein. —

Doch sieh! es wallt ein sanftes geistig Weben,
Wie Schöpfungsathem, durch den Duft;
Es zieht, es fächelt neue Lebensluft;
Die Massen ordnen sich und aus smaragdnem Grün
Seh' ich ein Labyrinth von Rosen sich erheben,
Wie sie in Edens Auen blüh'n. —

Gleich Iris Ideal, den Wolkenreichen
Prometheus-kühn vom Genius entwandt *),
Schwebt durch die Wipfel hundertjähr'ger Eichen
Das Mädchen aus dem gold'nen Land
Der Sehnsucht auf mich zu; wohl wähn' ich Sie zu kennen,
Doch nimmer werd' ich ihren Nahmen nennen! —

*) Anspielung auf ein Gemählde.

„O komm' zurück!" — rief, aufgelös't in Zähren,
Ich knieend, hob die Arme auf nach ihr —
„Soll ewig unerhört ich diese Flammen nähren?
Du Göttliche, o komm' zurück zu mir!"

„„Zu dir zurück? Mag auch in Götterarmen
Des Staubs vermess'ner Sohn erwarmen?
Wohl drang zu mir dein andachtglühend Flehen,
Doch nimmer nimmer hast du mich gesehen!""

„Wie? hab' ich je und je nicht heiß um Dich gerungen?
Gab ich nicht Alles willig für Dich hin?
Hielt ich Dich nicht mit Jünglingskraft umschlungen?
War nicht Dein Kuß des harten Kampfs Gewinn?"

„„Wohl ist mein Schatten einstmahls dir erschienen
Im ird'schen Schleyer, wie du jetzt mich siehst;
Wohl spiegelte in engelgleichen Mienen
Das Wesen sich, nach dem du rastlos glühst;
Doch nimmer wird der Sohn des Staubs verdienen,
Wonach du dich mit heißer Sehnsucht mühst;
Im Ätherfeuer schmilzt das Band um Psyche's Flügel;
Du trägst der Sonne Glanz nur aus umflortem Spiegel.""

„„Doch zage nicht! Das Spiegelbild erscheinet
Dir überall, ist nur dein Auge wach —

Wo im Orangen-Wald die Liebe wonnig weinet,
Und unterm Palmen-, unterm Cocos-Dach —
Dort, wo am Alpen-Hang das Blumenvolk sich einet,
Und aus der Ätna-Flammen Brautgemach.
Selbst in des Grauens furchtbar starren Gründen
Wird sich mein Schatten liebend dir verkünden!""

„Wird nie Dein Kuß dem meinigen begegnen?"
„„Dort, wo die Myrten thauend Perlen regnen!""
„So weihest Du zu ew'ger Qual mein Leben?"
„„Wie? ist's nicht Lohn, nach himmlischem zu streben?""

Der gute Geist.

Nach einem Gemählde von Gerhard von Kügelgen.

Stimmen des Himmels.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Heilig, heilig, heilig ist Gott!

In den Wolken welche Töne!
Aus der Höhe welch ein Klang!
In der Tiefe welche Schöne,
Welch ein Leben und Gesang!

Lispelnd regen sich die Lüfte;
Aus der Wiesen Silberthau
Wallen süße Opferdüfte
Zu des Himmels reinem Blau.

Ist ein neuer Tag entronnen
Aus dem finstern Schooß des Nichts?
Wandeln bräutlich junge Sonnen
Mit dem Kranz des Morgenlichts?

Stimmen des Himmels.

– Friede auf Erden!
Heilig, heilig, heilig ist Gott!

Horch' der Engelsharfen Klingen!
Himmelsahnung! . . . schaffend ruht
Gottes Geist mit Sonnenschwingen
Auf der Wogen grüner Fluth.

Wie die Lüfte sich verklären!
Wie des Himmels Blau zerfließt!
Wie durch alle Sonnen-Sphären
Rein'rer Äther sich ergießt!

Aus der Sterne gold'nen Hallen,
Wo der letzte Schleyer wich,

Aus der Morgennebel Wallen
Hebt der dritte Himmel sich.

Stimmen des Himmels.

Und den Menschen ein Wohlgefallen!
Heilig, heilig, heilig ist Gott!

Gott sendet seinen Engel. Fallet nieder!
Hebt eure Augen auf, und Herz und Hand!
Der Gott der Götter — preis't ihn Seraphslieder! —
Sah segnend auf das blutgedingte Land,
Und sendet liebend seinen Bothen wieder.
O schaut den Jüngling dort im Lenzgewand;
Von Duft der Rosen ist sein Kleid gewoben,
Der Liebe Blumen; Liebe herrscht dort oben!

Stimmen der Jünglinge auf den Bergen.

Erschallet Jubellieder!
Die Liebe kehrt zurück!

Stimmen der Hirtinnen im Thale.

Er bringt die Rosen wieder
Und frommer Liebe Glück!

Dreyfaches Echo.

Frommer — Liebe — Glück.

Der Frühling siegt; die Winde weh'n gelinder,
Das Mumien=Band erstarrten Lebens springt,
Und glanzgeschmückt des Todes Überwinder,
Der Schmetterling, den leichten Flügel schwingt;
So lieh auch Er den Flug der Frühlingskinder,
Der Himmelslenz und Trost und Hoffnung bringt.
Sein Fittich ist aus Azurblau gewoben,
Denn sanfte Bläue hüllt die Heimath oben.

Stimmen der Jünglinge.

O jauchzt ihm, Thal und Hügel!
Sein Hauch belebt das Grab.

Stimmen der Hirtinnen.

Auf blauem Ätherflügel
Sinkt Hoffnung uns herab.

Echo.

Hoffnung — uns — herab.

Wie Morgenstrahlen auf den Perlen beben,
Die mitleidsvoll das Aug' der Nacht verlor;
Wie Sommerlüfte um die Knospen schweben,
Zu öffnen ihres Busens zarten Flor;
So schwebt der Seraph. Himmelslüfte heben
Die gold'nen Locken schmeichlerisch empor.

Von sanftem Hauch wird sein Gewand gehoben;
Denn Sanftmuth waltet, Sanftmuth herrscht dort oben.

Stimmen der Jünglinge.

O öffnet eure Herzen
Dem milden Sonnenblick!

Stimmen der Hirtinnen.

Die Stillerinn der Schmerzen,
Die Sanftmuth kehrt zurück.

Echo.

Sanftmuth — kehrt — zurück.

Seht, wie er lieblich in den Sternenräumen,
Mit hoher Milde niederblickend, ruht.
Die Wangen färbt, erzeugt von Wonneträumen,
Der himmlischen Begeist'rung Purpurgluth.
Schon sieht sein Geist des Segens Saaten keimen;
Auf seiner Stirn thront Majestät und Muth.
Mit Kraft und Milde ist sein Blick erhoben;
Denn Kraft und Milde einigt sich dort oben.

O seht! sein Kommen liebend zu verkünden,
Streut seine Hand die Blumen Edens aus.
Das Veilchen Demuth sollen Fürsten finden,
Das Blümchen Treue schmückt des Niedern Haus;

Mit Schönheit wird die Wahrheit sich verbünden,
Und Fleiß und Glück verwebe sich zum Strauß.
Zum Segnen ist des Jünglings Hand erhoben;
Denn Glück und Freude stammt allein von oben.

Und schon bewegt er schneller seine Schwingen,
Und sinkt herab, der milde Himmelssohn.
Zurück zu führen wird dem Held gelingen,
Was schuldbefleckt dem Erdenthal entflohn;
Die weiße Lilie wird er wiederbringen,
Die aufgeschoßt an Gottes Sonnenthron.
Von reinem Licht ist hell ihr Kelch gewoben;
Der Engel bringt die Lilie uns von oben!

Stimmen der Jünglinge.

Erschallet Jubellieder!

Stimmen der Hirtinnen.

Die Unschuld kehrt zurück!

Beyde Chöre.

Die Lilie bringt er wieder
Und frommer Liebe Glück.

Echo.

Frommer — Liebe — Glück.

Stimmen der Erde.

Danket, danket dem Herrn!
Denn er ist freundlich.

Stimmen des Himmels.

Heilig ist Gott!

Stimmen der Erde.

Lobsinget seinem Nahmen!

Stimmen des Himmels.

Seine Güte währt ewiglich!

Stimmen des Himmels und der Erde.

Heilig, heilig, heilig ist unser Gott!

Dante's colossales Haupt.

Nach einem alten Meister und Ferdinand Hartmann.

„Du wirst ihn schau'n — mir sagt's der Zukunft Kunde —
Den hohen Schatten, welchen du beschworen!" —
So scholl mir Ruf aus der Sibylle *) Munde,
Und schnell war sie aus dem Gesicht verloren.

*) Ein colossaler Kopf der Sibylle, gemahlt von Gerhard von Kügelgen, der sich bey einer Ausstellung in

Ich sank hinab zu grundlos düsterm Schlunde,
Und Finsterniß, von ew'ger Nacht geboren,
Chaotisch Schweigen, dumpfe Schauer drangen
Kühl an die Brust, und hielten mich gefangen.

Und als der Fuß den Boden nun gefunden,
Und Athem ich der dicken Luft entrungen;
Da tappt' ich, um die Gegend zu erkunden,
Zu der im Rad mich Wirbelsturz geschwungen;
Von Felsen fühlt' ich rückwärts mich umwunden,
An welche nie Aurora's Ruf erklungen;
Doch vorwärts schien die grause Höhle offen;
Ich fühlte Laub, von welchem Tropfen troffen.

In diesem Wald, vom Widerhall vergessen,
Wo über Wurzeln, die auf Schlacken dorren,
Mit düsterm Schwarz der trauernden Cypressen
Sich hundertjähr'ger Feigenbäume Knorren,
Bedeckt mit Frucht und üpp'gen Blättern, messen,
Wo Pinien und Castanien verworren
Um der Oliven graue Wipfel wehen,
Fehlt Licht und Pfad, um ungebeugt zu gehen.

der Nähe von Dante's Kopf befand. Von beyden Gemählden befinden sich verkleinerte Kupferstiche in dem Taschenbuche Urania auf das Jahr 1810.

Laut schlug das Herz; ich rang in scheuem Zagen,
Mich an der Felsen moos'ge Wand zu drücken;
Nicht konnte das umhüllte Auge sagen,
Ob hier mit scharfgespitzten Zackenrücken
In Bergestiefe schwarze Klippen ragen;
Nicht wagt' ich, fußbreit nur den Fuß zu zücken;
Da dämmerte aus dunkler Waldesferne
Ein blasser Funken, gleich dem Abendsterne.

Und heller ward der Stern, je mehr ich schaute;
Es schien ein Lichtquell von ihm auszugehen,
Als wenn durch Sturmgewölk' Selene graute;
Bald war es wie ein Kleinod an zusehen
Von klarem Gold und des Topasen Raute;
Dann schien Smaragden gleich ein Streif zu wehen.
Und sieh! mit frischen, dunkelgrünen Zungen
Erschien ein Lorberzweig zum Kranz verschlungen.

Und an des heil'gen Stirnbands Doppelreise
Sah man sich blaß, in wunderbaren Zügen,
Das Angesicht von einem Götterkreise,
Propheten oder Todtenrichter fügen; —
Wer nennt das Niegeschaute nach der Weise
Der Menschen, daß dem Sinn die Worte gnügen? —
Des Sehers Blick, apocalypt'sche Gluthen,
Die Bart und Locke eisiggrau umfluthen.

Du bist's! Ich seh' dich aus des Pluto Reichen,
Dem du des Orcus Schlüssel abgerungen,
Des Orcus Sänger, ernst dein Antlitz neigen!
Es wächst hervor aus ew'gen Dämmerungen.
Gleich Riesen scheint der Alte aufzusteigen;
Doch nur das Haupt ist durch die Nacht gedrungen.
Wo flieh' ich hin? Wenn Schatten bleich erscheinen,
Wem starrt das Herz nicht, fürchtend, zu versteinen?

Ja, du bist Dante! Dieses sind die Mienen,
Die der Verdammten Jammerloos geschauet;
Nie ist das Lächeln wieder drin erschienen,
In einer Nacht bist du zum Greis ergrauet;
Hier wich des Lebens Roth dem Falb und Grünen
Vom gift'gen Dunst der Schwefelgluth bethauet;
In diesem Aug', auf dieses Mundes Falten,
Zuckt Widerschein der höllischen Gestalten!

Was starrst du, Alter, mit den Augenkreisen,
Als ob dein Drohn des Rufes Kühnheit rächte?
Dein Blick ist Tod — willst du hinab mich reißen
In jenes Thränenpfuhles ew'ge Nächte,
Die Ruggieri's Tiegerbrust umeisen?
Wend' ab das Auge — schützt mich, Himmelsmächte! — —
Da wich der Traum; entfloh'n dem Geisterbilde,
Begrüßt' ich froh des gold'nen Lichts Gefilde.

Kirchenlied am Feste aller Seelen.

Nach: Dies irae, dies illa.

Tag des Zorns, du wirst erfüllen
Davids Wort und der Sibyllen,
Wirst die Welt in Asche hüllen.

Welch ein tiefes Graun wird werden,
Wenn der Richter kommt zur Erden,
Wägend jegliche Beschwerden!

Die Drommet' im Wundertone
Dringt durch Gräber jeder Zone,
Alles fordernd zu dem Throne.

So Natur, als Tod, erbeben,
Wenn Gebeine sich erheben,
Antwort vor Gericht zu geben.

Auf wird man ein Buch dann breiten,
Gnug erfüllt auf allen Seiten,
Um zum Weltgericht zu schreiten.

Sitzt der Richter nun zur Stelle,
Tritt, was je sich barg, in's Helle,
Nichts schirmt vor des Zornes Schnelle.

Weh'! wie soll dann ich entgehen,
Welchen Sachwalt mir erflehen,
Da selbst Reine kaum bestehen?

Herr, den Macht und Schreck umwalten,
Der erhält nach freyem Schalten,
Quell der Huld, wollst mich erhalten!

Denk', o Jesu, daß dein Sterben
Mir auch sollte Heil erwerben;
Schütze dann mich vor Verderben!

Mich auch sucht'st du im Ermüden,
Und eh' du am Kreuz verschieden;
Deine Marter geb' uns Frieden!

Rächer mit gerechter Wage!
Schenke mir Erlaß der Klage
Vor der Rechnung großem Tage.

Vor dem Urtheil muß ich bangen,
Roth vor Schuld sind meine Wangen:
Laß den Fleh'nden Gnad' erlangen!

Der Marien konnt' verzeihen,
Und sein Ohr dem Schächer leihen,
Läßt auch mein Vertraun gedeihen.

Du, den Güt' und Mild' umstehen,
Laß, gilt gleich gering mein Flehen,
Mich nicht ew'ge Gluth umwehen!

Gib mir Raum bey deinen Knechten,
Fern den sündigen Geschlechten
Stelle mich zu deiner Rechten!

Wenn die Flammen, heiß entglommen,
Die Verdammten hingenommen,
Rufe mich mit deinen Frommen!

Mit zerknirrschtem Herzen wende
Ich gebeugt zu dir die Hände:
Sorge für mein letztes Ende!

Der Nymphen-Raub.

Eine Bildsäule.

Unter dichten
Tannen und Fichten
Rastet des Centauren Kraft.
Die Arme umschlingen

Mit nervigen Ringen
Der alternden Eiche
Moosige Zweige,
Und am epheubewachsenen Schaft
Lehnt, grün umlaubt,
Das jugendlich männliche Haupt.

Was sinnt er und lauscht,
Gebiethend dem Hauch?
Was stiert sein Aug'?
Horch'! horch'! es rauscht
Das Laub im Hain;
Aus flisternden May'n
Glänzt flimmernder Schein.
Dort wandelt der Nymphen Jüngste, die Holde,
Deren längst der Starke begehrt,
Nur mit der Blumen Purpur und Golde
Des fliegenden Gewandes Schurz beschwert;
Loser und freyer
Im einsamen Wald,
Wo nur Philomelens Liebesklage schallt,
Weht der luftige Schleyer;
Die Locken wallen und schweben
Fessellos nieder;
Der blendenden Glieder

Gluthathmendes Leben,
Des Busens steigende Fülle,
Spottet der Hülle.

Und heiß entbrannt
Befreyt der Jüngling die Hand;
Mit schnaufender Nase,
In leisem Schwung
Hebt er sich auf
Aus verwüstetem Grase
Zum schnellen Lauf,
Und mißt, verborgen vom Baum,
Mit blitzendem Auge den Raum.
Nicht länger! In mächtigem Sprung,
Wild und frey,
Wie bey Morgenruf
Ein junger Leu,
Aufwirbelnd mit dem Huf
Schollen und Staub,
Stürzt er sich auf den lieblichen Raub.
Sie flieht umsonst zum Schilfe,
Dem sie als Jungfrau entflohn,
Ruft alle Najaden um Hülfe —
Ach! schon
Hat er die süße Last

Mit kräftiger Faust umfaßt;
Der Widerstand
Der schwachen Hand
Kann nicht den Starken zwingen;
Nur heißer vom Kampf und Ringen
Erhebt er sie;
An Leib und Knie
Hochschwingend in die Lüfte.
Sein Siegesschall
Erweckt die Klüfte
Zum Wiederhall.
Ach! bebend vorm Fall,
Muß selbst ihr Arm
Zur engen Umhalsung sich biegen,
Ihr Busen warm
Die Brust des Räubers umschmiegen.

Schon naht er durch die Tannen herauf
Mit stürmender Gewalt
Der Höhle grünem Aufenthalt;
Mit weichem Moos ein Felsenspalt
Thut winkend sich auf —
Da ruft sie zum König der Götter.
Er vernimmt's in den Wolken, der Retter,
Und schleudert des Blitzes Geschoß;

Niederstürzt Halbjüngling, Halbroß;
Das Blut erstarrt,
Und kalt und hart
Schließt fester Stein
Den Räuber und die Geraubte ein;
Noch immer scheint sein Auge kühn
Verweg'nen Wunsches Gluth zu sprüh'n,
Noch hört man die Nymphe um Hülfe schrey'n!

Die Mänade.

Erste Hirtinn.

Die Lämmer ruh'n so friedlich auf den Matten;
Komm', laß uns tiefer in die Schatten,
Zur kühlen Felsengrotte gehn —

Zweyte Hirtinn.

Nicht wahr, und nach dem Fremdling sehn, —
Mir scheint's, dein Herz schlägt so beklommen —
Der seit zwey Monden hergekommen,
Und oft so süße Lieder singt?

Erste Hirtinn.

Ich läugn' es nicht, der Ton der Zitther dringt,
Wenn er sie rührt, mir tröstend an die Seele;

Er klagt so süß, wie Philomele,
Und, seit die Schwester starb, hab' ich den Ton
Der Freude, die mich flieht, gefloh'n.

Zweyte Hirtinn.

Ich glaub' es dir, doch mit aus einem Grunde,
Den deine Lippe schwerlich zugesteht.

Erste Hirtinn.

Der wär'?

Zweyte Hirtinn.

Weil fast seit jener Stunde
Da wir das Grabmahl ihr erhöht,
Der Sänger süßer Klagelieder,
Der schöne, jugendliche Hirt
In diese Thäler sich verirrt.

Erste Hirtinn.

O kommst du schon mit deiner Schalkheit wieder?

Zweyte Hirtinn.

Du wirst so roth —

Erste Hirtinn.

Von Liebe bin ich fern;
Doch geb' ich zu, erfahren möcht' ich gern,
Warum er klagt —

Zweyte Hirtinn.

Gewiß, um zu gefallen.

Erste Hirtinn.

Nein, nimmermehr! Und glaubt' ich's auch von Allen,
Sie würben nur um süßen Lohn,
Zu wahr ist seiner Trauer Ton!

Zweyte Hirtinn.

O sieh, das Räthsel lös't sich schon!
Wer schläft hier in der Epheugrotte,
Zu der er jeden Morgen eilt,
In der er bis zum Abend weilt,
Schön, wie die Braut von einem Gotte?

Erste Hirtinn.

Beym Pan! was Schön'res sah ich nie!

Zweyte Hirtinn.

Welch Haar, sich ringelnd bis ums Knie!
Die Stirn geschmückt mit grünem Kranze,
Die Wangen Mayenrosengluth,
Wie Schnee der Arm, auf dem sie ruht!

Erste Hirtinn.

Und drunter eine Jägerlanze —
Sie ist Diana's Dienerinn.

Zweyte Hirtinn.

Ein Thyrsus ist's! So wahr ich bin,
Die jüngste, reitzendste Mänade!
Und sieh, dort naht vom Felsenpfade
Der fremde Hirt, die Zitther in der Hand,

Die er mit Rosen schön umwand.
Geschwind, laß uns ein wenig lauschen,
Und still am Spalt der Grotte steh'n;
Die Birken flistern, Ulmen rauschen,
Nicht Hirt, nicht Nymphe, kann uns sehn!

Hirt.

Hier ist sie ja, die grüne Felsenhalle,
Wo niemand mich in meinem Kummer stört,
Nur Echo meine Klagen hört —

Erste Hirtinn.

Nun laß uns sehn, ob er vorüber walle.

Zweyte Hirtinn.

Sieh, wie er stutzt!

Hirt.

Ihr Götter alle,
Wer schlummert hier, von Fellen nur verhüllt?
Ist's Evans Braut? Ich werd' ihn nicht drum neiden;
Ich fühle nur der Liebe Leiden,
Mein Herz ist nur von einem Bild erfüllt.

Erste Hirtinn.

Hörst du?

Zweyte Hirtinn.

O ja, und doch verweilt er lange;
Was hält ihn auf in seinem Gange?

O gib nur Acht! Mit Rosen weck' ich sie —
Der Strauch beut gnug —

Erste Hirtinn.

Dich läßt der Leichtsinn nie!

Zweyte Hirtinn.

Ey nun, man muß doch alles wissen!
Versagt er sich's, die Schlummernde zu küssen,
Wer kann es sagen, was geschieht,
Wenn er in's off'ne Aug' ihr sieht.

Mänade.

Wer hat mich meinem Traum entrissen?
Wer hat mich mit dem Wurf geneckt?
Warst du es, schöner Hirt, der mich erweckt?

Zweyte Hirtinn.

Sieh, die hat Augen!

Erste Hirtinn.

Ja, zwey helle Sonnen!

Zweyte Hirtinn.

Noch ist der Sänger nicht entronnen —

Hirt.

Ich war es nicht —

Mänade.

Doch schmückt ein Kranz
Von Rosen deine Zitther —

Hirt.

Die sind ganz
Zu anderm Zweck bestimmt; ich ließ dich schlafen —

Mänade.

Und Rosen waren's, die mich trafen! —
Doch sey's! Erwacht bin ich doch nun,
Laß, schöner Hirt, uns noch ein wenig ruh'n,
Dann folge mir zu Evans heit'rer Feyer —

Hirt.

Du find'st den Pfad allein —

Erste Hirtinn.

Schon athm' ich freyer!
Er geht —

Zweyte Hirtinn.

Laß uns ihm folgen —

Erste Hirtinn.

Gern!

Zweyte Hirtinn.

Geschwind, schon ist der Sänger fern —
Umsonst winkt sie mit ihrem Thyrsus=Stabe —

Erste Hirtinn.

O sieh! er eilt zu meiner Schwester Grabe;
Er kränzt es still und tief betrübt —
Beglückter Schatten! — Sie hat er geliebt!

Die Deutschen Frauen.

Ein Heergesang.

Heersänger (zur Harfe.)

Ihr Männer aus den Eichengau'n
Um Oder, Elb' und Rhein,
Ein Lied zum Preis der Deutschen Frau'n
Stimmt wohl zum Deutschen Wein.

(Seine beyden Knaben fallen hier und jedes Mahl in der Folge an dieser Stelle mit Flöte und Triangel ein.)

Laut halle aus Bergen und Klüften es wieder!
Den Töchtern Thusneldens zu Feyer und Preis
Schwenkt Schwerter und Becher, ihr muthigen Brüder!
Umwindet die Fahnen mit Rosen des May's!

Chor der Krieger.

Zur Feyer der Schwestern umwinden die Brüder
Die Schwerter und Fahnen mit Rosen des May's.

Heersänger.

Seit Hermanns Schlacht und Varus Fall
Pries Deutscher Frauen Muth
Und sitt'gen Reitz der Harfe Schall,
Der Sänger fromme Gluth;

Noch lächelt ihr Auge mit himmlischer Bläue,
Noch wallt in den Lüften ihr goldenes Haar;
Noch leben die Frauen voll Sitte und Treue,
Sanft duldend in Trübsal und stark in Gefahr!

Chor.

Heil ihnen! Den Frauen voll Sitte und Treue,
Sanft duldend in Trübsal und stark in Gefahr!

Heersänger.

Des Höchsten Aug' war abgewandt,
Der Hoffnung Anker brach;
Schwer lag der Fluch auf Deutschem Land,
Und endlos schien die Schmach;
Doch was uns mit schmählichen Ketten gebunden,
Gekrampft in der Faust, und im Auge gebrannt,
Was tief wir im knirschenden Busen empfunden,
Hat laut oft die rosige Lippe bekannt.

Chor.

Was tief wir im knirschenden Busen empfunden,
Hat laut oft die rosige Lippe bekannt!

Heersänger.

Denn schnell erblaßt des Lasters Gleis
Vor Deutscher Frau'n Gericht;
Ihr Spruch verwirft das Lorberreis,
Das sich ein Räuber flicht;

Ob Schmeichler und Sclav' den Tyrannen vergöttern,
Den häuslichen Altar umschleiche Verrath —
Die Frauen, sie jauchzten den nahenden Rettern,
Bereiteten Kränze der rettenden That!

Chor.

Die Frauen, sie jauchzten den nahenden Rettern,
Bereiteten Kränze der rettenden That.

Heersänger.

Und Gottes Sternenwage klang;
Des Feindes Toben wich;
Verderben traf ihn, Untergang;
Sein blut'ger Stern erblich.
Da nahten die Frauen mit fühlenden Herzen,
Selbst Unbill vergessend, wo Menschheit geboth,
Verbanden die Wunden, und stillten die Schmerzen,
Nicht achtend der Seuchen, nicht scheuend den Tod!

Chor.

Sie heilten die Wunden, sie stillten die Schmerzen,
Nicht achtend der Seuchen, nicht scheuend den Tod!

Heersänger.

Horch', Freyheitsruf: Auf's Pferd! auf's Pferd!
Beym heil'gen Kampf auch ihr! —
Die Mutter reicht dem Sohn das Schwert,
Die Braut beut das Panier:

„Zieht hin, ihr Geliebten, bewähret am Rheine —
Die Kraft eures Armes bey menschlichem Sinn!
Die Zierden des Lebens, die Perlen und Steine,
Zu Rüstung und Labsal, o nehmet sie hin!"

Chor.

Die Zierden des Lebens, die Perlen und Steine,
Zu Rüstung und Labsal, sie gaben sie hin!

Heersänger.

Die Fürstinn geht des Schmuckes bar;
Die Ärmste still und hold,
Bringt fromm den Schmuck der Locken dar *),
Und Eisen schmückt statt Gold;
Es folgt der Gedanke von Schritte zu Schritte
Den Kriegern mit Liebe; es webet die Hand
Im Königspallast, in der strohernen Hütte,
An wärmender Hülle, an weichem Verband.

Chor.

Sie webten in Schlössern, in stroherner Hütte
An wärmender Hülle, an weichem Verband.

*) Bekanntlich verkaufte ein edles Deutsches Mädchen, dem Armuth ein Mehreres darzubringen nicht gestattete, ihr schönes langes Haar, und steuerte den Erlös davon bey.

Heersänger (mit gedämpfter Stimme.)

Was senkt sich doch der Blick so schwer
Zum lieben Vaterland?
Ach, mancher Vater lebt nicht mehr,
Die Hütte fraß der Brand!
Wer wird die Geschwister tränken und speisen?
Wer denket der Kranken bey drückender Noth?
Wer tröstet die Ältern, wer pfleget der Waisen?
Wer theilt mit der Witwe sein Dach und sein Brot?

Chor.

Wer tröstet die Ältern, wer pfleget der Waisen?
Wer theilt mit der Witwe sein Dach und sein Brot?

Heersänger (mit Erhebung.)

O Frauenliebe, Seraphs-Bild,
Aufdämmernd durch die Nacht!
Du bist es, die so zart, so mild,
Für fremde Leiden wacht.
Verstummet, ihr Klagen! Die irdische Habe
Vertauschen die Frauen um himmlischen Lohn;
Sie opfern ihr Letztes der Armuth zur Gabe,
Und jede der Waisen wird Tochter und Sohn.

Chor.

Sie opfern ihr Letztes der Armuth zur Gabe,
Und jede der Waisen wird Tochter und Sohn!

Heersänger.

Auch Euch, Ihr Schwestern über'm Meer,
Erhebe Harfenton!
Heil Deutschlands Töchtern, groß und hehr,
Im freyen Albion!
Stolz brausen die Stürme am Brittischen Strande,
Die Klage der Heimath verwehten sie nicht;
Die rettende Hülfe, die fernher gesandte,
Umstrahlt Euch noch jenseits mit schönerem Licht.

Chor.

Die rettende Hülfe, die fernher gesandte,
Umstrahlt Euch noch jenseits mit schönerem Licht.

Heersänger.

Preis Deutschen Frauen, nah' und fern!
(Die Trommeln werden leise gerührt, und tönen immer stärker. Alle Fahnen werden gesenkt.)
Heil Euch, der Frauen Zier,
Alexiewna, Badens Stern,
Und, Ludovica, Dir *)!
Euch töne der Jubel bey jeglicher Feyer,
Ihr, die Ihr den Lorber mit Rosen umschlingt,
(Pause. Alle Instrumente schweigen.)
Indeß dort Louise im himmlischen Schleyer
Die Palme des Siegs und der Herrlichkeit schwingt!

*) Starb späterhin zu Verona am 7. Aprill 1816.

Chor
(bey Waffenklang und voller Feld=Musik.)
Euch töne der Jubel bey jeglicher Feyer,
Ihr, die Ihr den Lorber mit Rosen umschlingt,
Indeß dort Luise im himmlischen Schleyer
Die Palme des Siegs und der Herrlichkeit schwingt!

Der sterbende Krieger.

Noch kommt er nicht, der Tod; der Brüder Viele,
Der frechen Feinde vollgemess'ne Zahl,
Sie sind erlös't, sie ruhen hier am Ziele,
Sie sind befreyt von Hoffnung und von Qual;
Die nur, um sich zu würgen, sich gefunden,
Nur Rache, nur Vernichtung sich gedroht,
Sie liegen stumm jetzt, brüderlich verbunden;
Ein Zeichen schmückt nun Alle — blutig Roth!

Auch du, mein Roß, wirst keinen fürder tragen —
Wohl dir, das Joch der Knechtschaft fühlst du nie! —
Und nimmer beugst du, wie in Wonnetagen,
Du stolzer Brauser, ehrfurchtsvoll das Knie,
Erhebst dich nicht, und schüttelst wild die Mähne,
Wenn unsre Herrinn süß vom Altan winkt —

Ha! war es das? floß darum Bertha's Thräne,
Als uns zuletzt ihr weißes Tuch geblinkt?

Still davon, still! — — Wie sollt' ich dich bedauern?
Du sankst im Nu, als uns die Kugel fand;
O du darfst nicht um deinen Reiter trauern,
Scharrst nicht, gebeugt zu ihm, den blut'gen Sand;
Fahr' wohl, mein Roß, du, nimmer zu ermüden,
Mein Kampfgesell, mein Freund und meine Lust;
Noch jetzt ist deine Treue nicht geschieden,
Zum Sterbeküssen beut sich deine Brust!

So, so hinan! — — So muß der Krieger sterben,
Den wunden Arm geschlungen um sein Pferd,
Mit freyer Brust, die edle Wunden färben,
Auf Feindes Gränze, in der Faust das Schwert —
Ha — kommst du, Tod? — nahst du auf jenem Schimmer
Des blassen Monds, der durch die Tannen bricht?
Er winkt zum Abschied — ja, wir sehn uns immer,
Zur Nacht eil' ich, wenn nicht zu schönerm Licht.

Kalt streicht die Luft. — Ach, bleibt's denn noch so stille?
Naht keiner mir, der freud'ge Bothschaft trägt?
Nur dumpf verloren dröhnt das Mordgebrülle — —
O ew'ger Richter, der die Schlachten wägt!

Ist Tod Vernichtung, so laß nicht geschehen,
Daß an dir zweifelnd dieses Leben lischt;
Zu besserm Seyn mich mit dem Wahn nicht gehen,
Das blinder Zufall hier die Loose mischt.

Nimm meinen Geist auf! — ha, dort dämmert Helle,
Hier wird's so dunkel — — Herr, o Herr mein Gott!
Erhöre mich hier auf des Todes Schwelle:
Nicht länger sey das Recht des Frevlers Spott!
Ha, ha! was blitzt dort, kracht durch Berg und Gründe?
Was hör' ich? — Schuß auf Schuß in schnellem Lauf —
Der Sieg ist unser! — Donnert laut, ihr Schlünde!
Herr Gott, dich loben wir! — Hinan! Hinauf!

Abendwehmuth.

Wenn ich euch, ihr Blumen sehe,
Wird mir oft so wohl und wehe;
Abend graut, ihr seyd verblüht;
Doch, wo heut' die Schwestern sanken,
Hebt der Morgen neue Ranken,
Wo die jüng're Schwester glüht;
Dann um meine Seele wanken

Liebe Bilder hell und licht,
Daß die Hoffnung doch nicht trüge,
Wie sich um die Aschenkrüge
Immergrün und Epheu flicht.

Wenn ich euch, ihr Sterne, sehe,
Wird mir oft so wohl und wehe;
Morgen glüht, es bleicht der Schein;
Doch wo früh sie scheidend sinken,
Läßt der Abend neu sie blinken,
Immer glänzend, immer rein;
Dann seh' ich sie tröstend winken,
Jenes Lands, das Alles eint,
Einst'ger Wonne sind sie Bothen,
Wie mir oft geliebter Todten
Theures Bild im Traum erscheint.

Der Schüler des Weisen.

Es wich die Nacht; mit blassem Silber schien
Der Morgenstern durch grauer Wolken Schleyer;
Noch ohne Schlummer wand sich Azzolin,
Verfolgt vom innern, ewig wachen Geyer;

Verschüchtert flohen von des Fürsten Pfühl
Der Gott des Schlafs, der Träume hold Gewühl;
Wild sprang er auf, und schritt durch die Gemächer
Mit scheuem Fuß, der Unthat eig'ner Rächer.

Doch nicht der stets gezückte Meucheldolch,
Das Schwert der Feinde, die ihn tödlich haßten,
Nicht blut'ger Schatten drohend Nachgefolg',
Nicht Furcht des Gifts, das seine Kelche faßten,
Heut' trieb nach Gold ihn durst'ge Habbegier;
Ein höllisch Trugbild hielt sein Auge stier,
Als werde auf der Städte Riesentrümmern,
Die Welt zerstörend, nun sein Panner schimmern.

Denn durch Verräther ward ihm kund gethan,
Man sey zur fernen Spur Astolf's gedrungen,
Der auf des Feuers martervoller Bahn
Das rothe Blut dem Leuen abgezwungen;
In seinen Flaschen reife Lebensgold:
Der Geist der Flamme sey dem Alten hold,
Und lehre ihn, mit Blitz und Donnerwettern
Der Erde Grund zu rühren, zu zerschmettern.

„Er sey mein Sclav'!“ — ruft fieb'risch Azzolin —
„Und dienten Höll' und Himmel seinem Stabe;
Zu meinen Füßen soll der Zaub'rer knie'n,
Und wohnt' er tief in Salomonis Grabe;

In steilem Bergschloß üb' er seine Kunst;
Mein sey der Schatz, mein sey des Donners Gunst!" —
Er sendet schnell Pietro mit Hatschieren,
Dem er gebeut, Astolf herbey zu führen.

Im Morgendüster eilt die freche Schar
Mit finsterm Schweigen durch die öden Gassen;
Man schont nicht stille Hütte, nicht Altar,
Und Alle, die das Fähnlein seh'n, erblassen;
Die Rotte breitet sich durch's off'ne Land,
Streift durch die Wälder bis zum Meeresstrand,
Und schon will jeder Hoffnungsstern verschwinden,
Des Alchymisten Werkstatt aufzufinden.

Da zeigt in tiefer Schlucht sich ein Gebäud'
Mit moos'gen Pfeilern, halbversunk'nen Bogen,
Das wilder Epheu, scharfes Rohrgestäud',
Um Pfort' und Fenster rankend, überwogen;
Ein Kloster scheint's, in Kriegeswuth verheert,
Von Feuersbrunst mit gier'gem Fraß verzehrt;
Noch droht geschwärzt ein Heil'ger aus verworr'nen,
Versengten Lorbern, falb bekränzt von Dornen.

Und sieh! aus steilem Schorstein kräuselt Rauch;
Es zittern Flämmchen durch die blauen Lüfte;
Die Gegend füllt sulphurisch schwerer Hauch,
Und giftig Grün bedeckt den Stein der Klüfte.

Der Hauptmann stutzt; mit tückisch frohem Blick
Erhebt er still sein günstiges Geschick,
Und winkt der Schar, daß sie von jeder Seite
Gedrängten Glieds sich um die Wüstung breite.

Er zieht das Schwert, erforscht den gähen Steig,
Den Brandgebälk und Nesselstrauch verengen,
Und ruft am Thor: Der Hellebarten Streich
Muß Band und Angel, rost'ge Gitter sprengen.
Die Hoffnung wächst; im düstern Vorgemach
Steh'n tief im Sand, geschützt mit Helm und Dach,
Auf sanfter Gluth von fast verglimmten Kohlen
Dumpf gährend Kolben, Tiegel und Phiolen.

„Hier haus't Astolf!" — schallt Jubelruf und Hohn —
„Gehaubt, geschnabelt ist der Wunderofen!
Seht, jeden Hals versiegelt rother Thon!
Dringt ein, und fangt den grauen Philosophen!"
Es weicht die Thür; Pietro bebt zurück;
Erhaben über irdisch Leid und Glück,
Nicht fürchtend mehr des Mörders blut'ge Streiche,
Ruht hier der Greis Astolf — als Leiche!

Ernst liegt er da, in faltigem Gewand;
Es gafft die Schar, betroffen und erschrocken.
Doch was erhebt sich von des Todten Hand?
Ein Knabe ist's, umwallt von blonden Locken;

Von seiner Stirn glänzt Majestät und Muth,
Im Auge flammt des hohen Geistes Gluth.
„Was wollt Ihr?“ — fragt er streng mit kühnem Munde —
„Wer gab Euch herzukommen Macht und Kunde?“

„Entfernt Euch schnell!“ — fährt zornig Gaddo fort —
„Die frommen Väter tragen ihn zu Grabe.
Was soll das Schwert an diesem Friedensort?
Mir hinterließ der Meister Kunst und Habe!“ —
„Wohl, Bube, wohl!“ — versetzt Pietro laut —
„Dir hat er sein Geheimniß anvertraut?
Von dir wird Azzolino es verlangen;
Auf, Wapner, nehmt die Zauberbrut gefangen!“

Der Jüngling staunt, und weicht der Schwertgewalt.
„Ich folg' Euch willig; gönnt mir, daß ich scheide!
Leb' wohl, Astolf! du heilige Gestalt,
Ich denke dein, und nichts bricht meine Eide!“
Er sagts, und küßt des Todten Stirn und Hand,
Fliegt dann zur Gluth und lös't ein chymisch Band;
Ein weißer Blitz zischt auf; in bunten Flammen
Stürzt Kolb' und Glas, Gewölb' und Herd zusammen. —

„Was zaudert Ihr?“ — rief freudig Gaddo nun
Den Söldnern zu, die noch geblendet standen.

Pietro winkt, nicht müßig hier zu ruh'n;
Man schleppt den Jüngling fort in Strick und Banden.
Ein Bothe trägt auf blutgespornten Roß
Die frohe Mähr' zu Azzolino's Schloß;
Kaum kann der Fürst den nie gebeugten Willen,
Die Ungeduld nach Gaddo's Ankunft stillen.

»Wer bist du, Knabe?« — ruft er hart ihm zu
Mit Donnerton und kaum ersticktem Grimme.
Der Jüngling neigt mit hoher Geistesruh'
Sich ritterlich, und spricht mit fester Stimme:
»Ich bin von tapferm ad'ligen Geschlecht;
Zwar früh verwais't und arm, doch niemands Knecht;
Astolf, der Greis, den ich mit Thränen ehre,
Ward Vater mir durch Wohlthat und durch Lehre!«

Dann forscht der Herzog nach der Weisen Stein,
Und will die Kunst geheimer Blitze wissen;
Doch frey und ernst erwidert Gaddo: Nein!
Dem Sterbenden hab' ich's geloben müssen;
Gold ist nur Staub; in ungeweihter Hand
Zürnt Vesta's Gluth als ungezähmter Brand;
Doch ist sie Quell und Schutz von allem Leben —
Fürst! gib es auf, nach meiner Kunst zu streben!«

»Du zitterst nicht,« — knirrscht Azzolino's Wuth —
»Dich gegen mich der Weig'rung zu erfrechen?

Vermess'ner Sclav'! Ich weiß den Übermuth,
Ich lernt' es längst, Rebellen-Sinn zu brechen!
Hatschiere, auf! legt ihn in Ring und Stock;
Gefesselt an der Mauer Felsenblock,
Im tiefsten Burgverließ der Jammerthürme
Besinn' er sich bey Molch und Giftgewürme!«

Der Jüngling beut sich still der Wache dar,
Und folgt zum Kerker durch des Schlosses Hallen;
Da nimmt vom Altan sein Beatrix wahr,
Und fühlt entfärbt der Liebe erstes Wallen;
Sie war des Herzogs zart erblühtes Kind,
Das oft durch Schmeichelworte sanft und lind
Des wilden Tiegers Durst nach Blute zähmte,
Und durch Gebeth den Blitz der Rache lähmte.

Wohl selt'ne Reitze birgt Hesperia
Im Zauberduft der goldbelad'nen Bäume;
Doch jedes Aug', das Beatricen sah,
Blieb starr gefesselt, wähnte, daß es träume,
Und lauschte, ob die holde Täuschung schied;
Sie zu erheben scholl der Sänger Lied;
Die Töchter Wälschlands, weit geprief'ne Schönen,
Vereinten sich, als Sieg'rinn Sie zu krönen.

Auch Gaddo sah ihr Engelsangesicht,
Die Wangen, wo erhab'ne Milde wohnte,

Der frommen Augen süßes Himmelslicht,
In welchen Unschuld, Lieb' und Mitleid thronte,
Der Perlen Glanz in dunkler Locken Nacht,
An zücht'ger Brust Gold= und Rubinen=Pracht;
Sie winkt, ein Cherub an des Lebens Schwelle,
Der ihm den Pfad zum Todesthal erhelle.

Und schön're Gluth erwärmt des Jünglings Brust;
Er wähnt sich früh vom Meister abgerufen;
Die Welt versinkt; des Himmels sich bewußt,
Steigt er hinab die zahllos finstern Stufen,
Gibt ohne Laut dem Eisen, in die Wand
Gefügt bey ihrem Baue, Fuß und Hand,
Und träumt noch fort, als schon mit düsterm Schweigen
Die Söldner, sein erbarmend, aufwärts steigen.

Doch bald entflieht des ros'gen Traumbilds Wahn;
Er sieht die Geister hier Gequälter irren;
Wie Blut und Thränen haucht der Grund ihn an,
Er hört die Seufzer der Verzweiflung schwirren;
An langem Seil wird Nahrung ihm gereicht,
Doch wunderbar, in stätem Wechsel steigt
Ein Wasserkrug mit Brot, so hart wie Steine,
Ein reiner Korb zu ihm mit Frucht und Weine.

Oft hört er dann an des Gegitters Spalt
Den rauhen Ruf des Schergen niederbrüllen:

»Gefällt dir noch der finst're Aufenthalt?
Wirst du des Herzogs Machtbefehl erfüllen?"
Oft leitet auch ein süßer Liebeshall,
Melodisch schmelzend, Ton der Nachtigall,
Den reinen Korb mit Frucht zu seinem Grabe;
Ein brennend Licht verschönt die edle Gabe! —

Und träge war ein banger Mond entfloh'n,
Obwohl der Arme keine Tage zählte;
Der Jugend Kraft entschwand dem Unglückssohn,
Den Moderdunst und Kröt' und Natter quälte;
Oft sah er schon im Traum Astolfo nah'n,
Erwachte, zog die Ketten rasselnd an,
Und rief erweicht: »Was weilst du, edler Schatten?
Erlöse mich! Laß nicht den Geist ermatten!«

Da klirrte hoch des Thurmes Pfortenschloß;
Es rauschten ferne Tritte, leis Geflister,
Und heller Schein des gold'nen Lichts umfloß
Der dumpfen Mauer modergrünes Düster;
Es nahte sich; der starre Riegel sank;
Es wich die Thür; das Fräulein hold und schlank,
Ein Heil'genbild, wie Lieb' und Gluth es mahlen,
Trat sittig ein, umglänzt von lichten Strahlen.

Des Jünglings Bild, so edel, rein und groß,
War Ihr gefolgt auf jedem ihrer Pfade;

Ihn zu befrey'n, zu mildern nur sein Loos,
Bath sie umsonst bey Azzolin um Gnade;
Des Vaters Blick sprach ihren Thränen Hohn,
Doch wich der Scherz' der Bitte sanftem Ton;
Ein treuer Knappe mußte sie begleiten,
Stand, mit der Kerze leuchtend, ihr zur Seiten.

Kaum fällt der Schein auf Gaddo's Eisenband
Und auf der Schlangen furchtbar reg' Gewimmel,
So wankt sie, schreyt, und hebt die weiße Hand,
Hebt thränenfeucht das reine Aug' gen Himmel:
„O edler Knabe!" — ruft sie brünstig aus —
„Bleibt fest dein Muth in Nacht und Kerkergraus,
So rühre dich mein Schmerz und diese Zähren,
Dem Herzog sein Verlangen zu gewähren!"

Wie, wenn einst in der Hölle finstern Schlund —
Der Gute hofft's — der Gnade Strahlen dringen,
Und der Verzweiflung qualverzerrter Mund
Zum ersten Mahl nach Himmelsluft wird ringen;
Versunken ruht im Meer der Ewigkeit
Der Schlacken = Crater der Vergangenheit —
So hebt auch Gaddo jetzt den Blick nach oben,
Und fühlt sich über sein Geschick erhoben.

„Heil dir," — spricht er — „die wie ein Himmelsgeist
Zur Hölle stieg, die lange Qual zu lindern!„

Doch, ob der Fürst mir Land und Thron verheißt,
Doch darf ich nie den Schluß des Schicksals hindern;
Ich schwur es in des Todten heil'ge Hand,
Nie zu entdecken, was er forschend fand;
Sein, Deiner würdig sey der Tropfen Leben:
Ich bin bereit, es klaglos aufzugeben!"

„So beugt denn nichts des Jünglings starren Sinn?"
Erwidert sie — „in Ketten seufzt die Größe?
So ist der Tod des edlen Muths Gewinn?
O lebt kein Gott, der deine Bande löse!
O höre du mich; sieh mich knieend fleh'n;
Laß mein Geheimniß zitternd dir gestehn:
Ich liebe Dich! Nicht zagend werd' ich weinen;
Uns soll das Grab, sinkst du dahin, vereinen!"

„Dieß mein Gelübd'! Ist meine Qual dir Lust?
Willst du den Vater dein Vermächtniß lehren?" —
Der Jüngling bebt, und seufzt aus tiefer Brust:
„Von dir geliebt, kann ich mich selbst entehren?" —
Und Beatrice hört's, und starrt, und schweigt,
Und lispelt weinend, sanft zu ihm geneigt:
„O Gaddo! Gaddo! Gönnt's das Schicksal wieder,
Steigt fromme Liebe in den Kerker nieder!" —

Und abermahls entfloh ein banger Mond,
Obwohl nach Abendröthen ungemessen

Vom Sohn des Unglücks, der im Finstern wohnt,
An dessen Blute Molch und Natter fressen;
Es steigt der Krug mit Brote, hart wie Stein,
Es steigt der Korb zu ihm mit Frucht und Wein,
Doch hört er nie der Liebe süßes Hallen,
Melodisch schmelzend, Ton der Nachtigallen.

Da klirrte hoch des Thurmes Pfortenschloß;
Es rauschten ferne Tritte, leis Geflister,
Und heller Schein des goldnen Lichts umfloß
Der feuchten Mauer modergrünes Düster;
Es nahte sich; der starre Riegel sprang;
Es weicht die Thür; es dröhnt wie Waffenklang;
Vom Wendelsteige schimmern Hellebarten,
Die den Gefang'nen abzuführen warten.

Man schleppt ihn aus der grauenvollen Gruft;
Es wechselt oben Mitternacht mit Tagen;
Mit Schauern dringt des Morgens kalte Luft
An Gaddo's Brust, entwohnt die Luft zu tragen.
Trepp' auf, Trepp' ab, durch Gallerieen lang,
Durch manchen öden, hochgewölbten Gang,
Reißt man ihn fort zu schwarz verhängtem Saale,
Beleuchtet nur von einer Ampel Strahle.

Und Azzolin, gehüllt in Gluth-Talar,
Brüllt stieren Aug's Astolfo's Sohn entgegen:

„Jetzt, Bube, hängt der Rache Schwert am Haar,
Nicht länger will ich Huld und Langmuth hägen;
Den starrsten Mund entriegelt Folterqual;
In jeder Ader wühle scharfer Stahl!
Wenn heiße Tropfen deine Schultern brennen,
Was gilt's, du wirst des Meisters Kunst bekennen?“

Schon packt die Henkerfaust das Opfer an,
Die Unschuld soll auf Marterbänken büßen;
Da wird des Zimmers Pforte aufgethan;
Beatrix stürzt zu Azzolino's Füßen;
Die Locken los, im weißen Nachtgewand,
Bleich, wie Gespenster, faßt sie seine Hand.
„Erbarmung!“ — ruft sie — „deinen Zorn zu kühlen
Laß, Fürst, den Dolch im Tochterherzen wühlen!“

Der Herzog stutzt verwund'rungsvoll und schweigt,
Sieht finster ihre und des Jünglings Thräne;
Fast scheint die Wuth entwaffnet und erweicht;
Doch, wohnt Gefühl bey Schakal und Hyäne?
„Eröffnet,“ ruft er hämisch — „jenes Thor;
Noch ein Mahl, Gaddo, zieh' ich Milde vor!“ —
Sein Auge winkt den gier'gen Henkersknechten,
Sein Finger zeigt auf ein Gemach zur Rechten.

Die Angel ächzt; es weis't ein düster Licht,
Hier ist der Ort von scharfer Qual und Jammer;

Das Herz der weichen Brust ertrüg' es nicht,
Das Schreckensbild der off'nen Marterkammer;
Die Schnur, die Stachelwalze liegt bereit,
Der Schwefel glimmt, die Leiter streckt sich weit;
Was die Perille jedes Lands erfunden,
Ein höllisch Kunstwerk steht es hier verbunden!

„Sieh, Gaddo, sieh! — ruft lauernd der Tyrann —
„Die Vaterliebe treibt zu selt'nen Thaten;
Bewährst du dich als freyer Rittersmann,
Und willst die Kunst des Meisters mir verrathen,
So folge dir in freyem Haar den Kranz
Dieß Fürstenkind zu Dom und Fackeltanz;
Wo nicht, so soll dir Gluth und spitzes Eisen
In langem Tod die Wissenschaft entreißen!“

Beatrix wankt, und Feuerröthe tritt,
Mit Blässe wechselnd, auf die kalten Wangen;
Der Jüngling schaudert, naht sich einen Schritt,
Und steht von innerm, harten Kampf befangen.
Er ringt die Hand; sein Auge blitzt empor;
Er sinnt und sinnt, tritt weiter dann hervor,
Und ruft: „Vergib, Astolph, vergib dem Sohne!
Mich schreckt nicht Qual, doch weich' ich diesem Lohne!“

„Du aber“ — fährt er fort, zu ihr gewandt —
„Du, nur erzeugt, die Erde zu verschönen!

Entferne dich, und hebe deine Hand
Heiß im Gebeth, den Meineid zu versöhnen!
Ernst ist die Kunst; dem Fürsten nur allein
Darf ich ihr Höchstes und die Seele weih'n;
Leb' wohl, leb' wohl!" — er wirft sich zu ihr nieder —
»Im Myrten-Kranz erblickst du Gaddo wieder!"

Beatrix, ach! ein Raub von Lieb' und Grau'n,
Kann nur durch Blicke dem Geliebten danken,
Sinkt in den Arm der nachgeeilten Frau'n;
Der Herzog winkt die Wache aus den Schranken;
Schon sieht er den geheimsten Wunsch erfüllt,
Die Kunst des Golds, des Donners, sich enthüllt;
Erfreut, den stolzen Jüngling zu bethören,
Spricht der Tyrann: „Laß dein Geheimniß hören!"

„Wohl hat," — beginnt der Jüngling — „Himmelsgunst
Astolf der Wissenschaften viel gegeben;
Doch, Eine dünkt mich doch die höchste Kunst;
Sie lehrt, vom Tode wieder aufzuleben;
Mein Lehrer zwar verlangte nicht nach ihr,
Verboth, ihn zu erwecken, sterbend mir;
Der Weise sehnt sich wohl nach fernen Welten;
Dem Fürsten muß das Leben höher gelten!"

»Zumahl dem Fürsten« — fährt er schwärm'risch fort —
„Dem, von dem Volk gehaßt, nur Sclaven frohnen;

Mit Dolch und Gift umschleicht ihn Meuchelmord,
Des Erben Gold wird reich die Bothschaft lohnen.
Der Fälle gibt's, so dünkt mich, hier und da;
Oft — Selbst ein Knabe träumt von Scävola!
Da ist's doch klug, sich zeitig vorzusehen,
Und meine Kunst lehrt wieder zu erstehen!“

„Was fabelst du?“ — fragt Azzolin erschreckt,
Und Todesfurcht umnebelt seine Sinnen;
Er wähnt, hier, dort sey ein Bandit versteckt;
In seiner Brust erwachen die Erinnen. —
»Wie? Sprichst du wahr? Vernahmst du von Verrath?
Entdeck' es mir! Gedanke gelte That!
Und — hoch belohn' ich dich — wie kann zum Leben
Ein Leichnam sich vom Todesschlaf erheben?«

„Mein Fürst!« — spricht Gaddo schmeichelnd jetzt — »erlaubt,
Die Kunst vor Euern Augen zu erproben;
Ich bieth' Euch selbst dieß junggelockte Haupt;
Ihr sollt die Kunst, den Muth des Eidams loben!
Vergönnt ein wenig Pergament und Rohr,
Dann ruft den Henker mit dem Schwert hervor;
Was ich geschrieben, laßt vom Kanzler lesen,
Mein Haupt am Rumpf wird athmen und genesen!“

Der Jüngling schreibt; man sendet zum Kanzlar;
Astolfo's Sohn, den Talisman im Munde,
Kniet nieder, beut den weißen Nacken dar;
Es fällt der Streich; das Blut spritzt aus der Wunde.
Der Kanzler naht, selbst fürchtend, unverweilt,
Und auf den Wink des düstern Herzogs eilt
Der Scherg', das Jünglingshaupt mit edlen Zügen
Dem warmen Rumpfe passend anzufügen.

Und schnell zieht man die Zauberschrift hervor;
Der Kanzler lies't erblaßt mit scheuem Zagen:
»Ein Knab' hat dich betrogen, eitler Thor!
Ich lache dein! Jetzt laß mich Foltern fragen!
Der Tod versiegelt ewig meinen Schwur;
Nicht dich, den Blick der Schönsten furcht' ich nur;
Astolfo's Sohn, von ihr geliebt, kann sterben;
Doch sein Geheimniß darf kein Unmensch erben!«

Junker Rosenwart.

„Burgmann, laß die Brücke fallen!
Wächter, stoß' in's Horn!
Hört ihr nicht die Harfe hallen
Dort am Tannenborn?

Knappe, fleug mit Windesschnelle;
Für das Reh im Hain,
Für das Gemslein springt die Quelle,
Für den Harfner perlt der Wein!«

Und kaum hat der Graf gerufen,
Als der Knappe fleugt.
Wo sich zu des Brunnens Stufen
Schwarz die Tanne beugt,
Ruht in Hespers Purpurgluthen
Still ein blinder Greis;
Aus den matt bestrahlten Fluthen
Schöpft ein Knabe, roth und weiß.

„Folgt zu Ehrentrunk und Mahle
Mir auf Wildenstein;
Ekko, Herr von Berg und Thale,
Lädt euch gastlich ein;
In der Felsen rauhen Gründen
Ist ein Obdach fern;
Gunst und Liebe sollt ihr finden;
Eilt, schon blinkt der Abendstern!"

Und der Greis beut Harf' und Hände
Seinem Knaben dar;
Spät erklimmt die Felsenwände
Das getreue Paar,

Wird mit Fackelschein empfangen,
Und zum Saal geführt',
Den, an Pfeilern aufgehangen,
Helm und Schwert und Harnisch ziert.

„Hugo!“ — ruft mit frohem Munde
Ritter Ekko aus —
„Selig preis' ich diese Stunde;
Euch umschließt mein Haus!
Einst bey Festen und Turnieren
Fanden wir uns oft;
Eure Kunst nur kann vollführen,
Was der Schmerz des Vaters hofft!“

Bald erneu'n sie beym Bokale
Eine schön're Zeit;
Von der Jugend Widerstrahle
Wird der Gram zerstreut.
Hildrich auch, des Harfners Knaben,
Winkt der Graf zum Tisch,
Spendet, freundlich ihn zu laben,
Früchte ihm, und Wein und Fisch.

„Traun! in unsern frühen Jahren“ —
Seufzt der Graf zuletzt —
„Wohnte Kraft bey greisen Haaren;
Anders ist es jetzt;

Wohl ward mir ein Sohn geboren . . .
Adelwart ist gut;
Doch die Welt ist ihm verloren,
Schwarz und träge rinnt sein Blut.“

„Ihn ergetzt nicht Kampf und Minne,
Nicht das Horn der Jagd;
Einsam und mit scheuem Sinne
Schleicht er, wenn es tagt;
In der Edeldirnen Reihen
Steht er stumm und bang,
Wünscht, dem Kloster sich zu weihen;
Eins nur weckt ihn — Saitenklang!“

„Drum, ersehntester der Gäste,
Hochgerühmter Greis,
Weilet lang auf unsrer Feste,
Eurer Kunst zu Preis!
Traun! dem Meister wird's gelingen,
Gleich Isai's Sohn,
Tiefer Schwermuth Macht zu zwingen
Mit der Harfe Silberton!“

Hugo stimmt am nächsten Morgen
Süße Weisen an;
Hildrich sieht, dem Ton zu horchen,
Still den Junker nah'n,

Öffnet unverweilt die Pforte,
Da ein Fußtritt rauscht,
Und begrüßt mit sanftem Worte
Adelwart, der schwärm'risch lauscht.

Täglich spielt der Alte wieder;
In der Saiten Hall
Mischt oft zaub'risch ihre Lieder
Seine Nachtigall,
Hilderich, als lieh er Töne
Aus der Engel Chor;
Fromm, mit unschuldvoller Schöne,
Blickt des Knaben Aug' empor.

Bald beginnt ein neues Leben
In Graf Ekko's Schloß;
Adelwart, der Lust ergeben,
Fordert Spieß und Roß,
Scheint der Wildniß Reitz zu fühlen,
Kehrt zum frohen Mahl,
Schweift mit Hildrich als Gespielen,
Wenn der Harfner ruht, durch's Thal.

Da spricht einst bey Sabbathsfrühe
Der geehrte Gast:
„Graf! nicht eitel war die Mühe,
Doch auch lang die Rast.

Drum habt Dank für Dach und Speise;
Denn ich scheide nun;
So will's lang gewohnte Weise;
Lied und Schwalbe darf nicht ruh'n!«

Und der Burgherr steht erschrocken;
Adelwart wird bleich;
Hildrich birgt mit Hut und Locken,
Einer Lilie gleich,
Das Gesicht, entflieht dem Zimmer,
Faßt der Harfe Band,
Flasch' und Mantel; Silberschimmer
Glänzt im Auge, netzt die Hand.

Nicht erweicht des Grafen Bitte
Hugo's festen Sinn;
„Ließ ich die gewohnte Sitte,
Wär' der Tod Gewinn!"
„Wohl, so laßt uns euern Knaben;
Einen Diener, treu,
Stets gewärtig, sollt ihr haben;
Wollt ihr, auch der Diener zwey!"

Hoch verwundernd spricht der Blinde:
Ekko, Adelwart!
Nichts trennt mich von diesem Kinde;
Nein, dieß Loos wär' hart!

Lüstet euch nach meinem Stabe,
Meinem Aug', so wißt:
Daß der holde blonde Knabe
Meine Enk'linn Hilda ist!"

Gluth und Himmelswonne zittern
Durch des Jünglings Sinn,
Und ein Blick von beyden Rittern
Sucht die Enkelinn.
Bebend steht sie, süß befangen,
Harrend an der Thür,
Scham und Liebe färbt die Wangen,
Zieht das Aug' zum Busen ihr.

„Vater!" — ruft mit irrem Blicke
Adelwart und knieet —
„Reißt mich nicht von meinem Glücke,
Das mit Hilda flieht;
O! das Dunkel meines Lebens
Hat ein Stern erhellt;
Ohne Sie ward mir vergebens
Jetzt zum Paradies die Welt!"

Traulich naht der Graf dem Greise,
Spricht dann bittend laut:
„Freund! gestattet deine Weise
Meinem Sohn die Braut?

Mußt du durch die Länder eilen,
Armer blinder Mann?
Willst nicht Alles mit uns theilen,
Unser Aller Vater dann?

„O warum deckt diese Sterne
Eine ew'ge Nacht?" —
Seufzt der Greis — „Wohl schaut' ich gerne,
Liebe, deine Macht.
Doch" — sein Haupt sinkt traurig nieder,
Und er sagt's betrübt —
„Noch zwölf Monde hin und wieder
Treibt mich rastlos ein Gelübd'."

„Will der Führer mich verlassen —
Wohl! ich geh' es ein;
Mich kann Gottes Hand nur fassen,
Wall' ich auch allein;
Ihr verbleibt des Vaters Segen —
Sinkt der May herab.
Such' ich, schützt auf Weg und Stegen
Mich der Herr, bey ihr mein Grab!"

Da stürzt Hilda ihm zu Füßen,
Und bedeckt die Hand,
Die er zitternd hebt, mit Küssen,
Krampft sich ins Gewand:

„Mich soll Ruh' und Freude fliehen!“ —
Ruft sie aus und weint —
„Doch . . . wenn wieder Rosen blühen,
Jüngling! werden wir vereint!“

Und sie schmiegt mit zartem Troste
Sich dem Alten an,
Leitet ihn die glattbemooste,
Gähe Felsenbahn
Sanft herab; die Kettenbrücke
Klirrt; es schließt das Thor;
Scheidend hebt sie Himmelsblicke
Nach dem Ritterschloß empor.

Ach! von nun an sind die Hallen
In der Burg verwaist!
Still sieht man den Junker wallen,
Schwankend, wie ein Geist;
Schatten gleich, stets in Gedanken,
Geht zum Thal sein Lauf;
Denn er sucht dort Rosenranken
Ängstlich, doch vergeblich, auf.

Lange sucht in seinen Forsten
Junker Adelwart;
Wald und Fels, wo Adler horsten,
Sind zu rauh und hart.

Endlich sendet er nach milden
Fluren Bothen aus;
Von des Südens Lustgefilden
Bringen Ranken sie nach Haus.

Nun bekränzen Rosenstöcke,
Die im Herbst auch blüh'n,
Burg und Wall und Felsenblöcke,
Siechend erst, dann grün;
Doch kein Kelch will sich erschließen,
Was der Junker harrt;
Stets sieht man ihn graben, gießen,
Nennt ihn spottend: Rosenwart.

Schwalb' und Storch sind fortgezogen,
Baum und Quelle starrt;
Trauernd steht im Fensterbogen
Junker Rosenwart.
Rauschend rinnt das Bächlein wieder,
Augen treibt der Sproß,
Und der Schall der Lerchenlieder
Lockt den Junker aus dem Schloß.

Bald in nahen Lustgehägen,
Bald im Tannenthal,
Seiner Rosenflur zu pflegen,
Sieh! im Mayenstrahl,

Als schon Mück' und Käfer schweben,
Setzen Knospen an,
Und er sieht mit süßem Beben
Doch im Geist nur, Hilda nah'n.

Reif und Schneegestöber tödtet,
Ach! in einer Nacht
Jede Rose, halb geröthet,
Jede, kaum erwacht.
Wenig Spätlinge durchwühlet
Dann ein gift'ger Wurm;
Ranken selbst und Wurzeln spület
Oft vom Felsen Fluth und Sturm.

Lenz und Sommer sind vergangen,
Hilda kehret nicht;
Farblos sind des Jünglings Wangen,
Matt der Augen Licht;
Winter naht; zum Todesschlummer
Sinkt Graf Ekko hin,
Und nur reger nagt der Kummer
An des trüben Sohnes Sinn.

Doch kaum blinkt ein Sonnenschimmer,
Da wird Hoffnung wach;
Prächtig schmückt er jedes Zimmer,
Wie ein Brautgemach.

Kauft Juwelen, Perlenbänder,
Um den höchsten Preis,
Sucht am Felsen und Geländer
Junger Rosen Roth und Weiß.

So enteilt im Wechseltanze
Manchen Jahres Raum;
Da erscheint in Engelglanze
Hilda einst im Traum,
Lispelt ihm: „Du harrst noch lange
Auf der Rose Roth;
Deiner Braut gab eine Schlange,
Als sie arglos schlief, den Tod!“

Und gestärkt erwacht am Morgen
Ritter Rosenwart;
Seine Rose ist geborgen,
Wo kein Winter starrt —
Doch zu ihr einst zu gelangen,
Ist er fromm bedacht;
Ein Gebäu wird angefangen
Ungesäumt mit Kunst und Pracht.

Kloster und Capelle zieren
Thal und Felsenrand,
Und zu jeder Pforte führen,
Von des Ritters Hand

Stets gewartet, Rosenbüsche;
Immer steh'n sie grün,
Duften sanft bey Abendfrische,
Ohne daß je Knospen blüh'n.

In des Kirchleins mittlerm Gange
Ruhet Hilda's Bild,
Mit dem Spruch: O wie so lange!
Mit des Junkers Schild,
Alles künstlich eingehauen
Weißem Marmorstein;
Schön ist Hilda's Bild zu schauen,
Wie verklärt von Himmelsschein.

Und zwölf fromme Brüder dienen
Täglich am Altar;
Auch der Ritter unter ihnen
Mit geschornem Haar.
Täglich wallt zum Tannenborne
Bruder Rosenwart,
Schaut nach jedem grünen Dorne,
Blickt zum Himmel auf, und harrt.

Und einst kehrt er Nachts nicht wieder,
Nicht am Morgen früh;
Sorglich sucht die Schar der Brüder;
Staunend finden sie

Bruder Rosenwart als Leiche,
Der zu lächeln scheint,
Und voll Rosen alle Zweige —
Hilda ist mit ihm vereint!

Die sanfte Frau.

Es warb ein Graf die schönste Dam',
Holdselig wie der May;
Der Frühling schwand, der Frühling kam,
Er blieb ihr hold und treu.

Einst folgt' er mit zu brünst'gem Lauf
Dem Wild durch Moor und Ried;
Die Sonne sank, der Mond ging auf,
Noch irrt' er heiß und müd'.

Gequält von Hunger späht' er dann
Ein Reisighüttchen aus;
Willkommen hieß ihn Weib und Mann
Im strohgedeckten Haus.

Sie stellten ihm, um auszuruhn,
Den Stuhl, gestopft mit Heu,

Und hießen ihm, sich gütlich thun;
Ein Trog stand nah' dabey.

Sie trugen Käs' und schwarzes Brot
Und Molken auf den Tisch,
Und wünschten: wär's ein Gastgeboth
Mit Braten, Wein und Fisch!

Jetzt kam ihr einz'ges Töchterlein
In Linnen weiß und rein;
Doch weißer selbst; der Mund allein,
Die Wangen Purpurschein;

Hold, wie Natur die Unschuld schmückt,
Geschminkt aus klarem Bach.
„Welch Wunder" — rief der Graf entzückt —
„Verbirgt dieß niedre Dach!"

Nun schien die Kost, so hart und schmal,
Ihm lecker, weich und gut;
Er pries voll Danks das mag're Mahl,
Entbrannt in Liebesgluth.

Er nahm, da er gesättigt, weich
Der Mutter rauhe Hand,
Und sprach: »Ich mach' euch froh und reich;
Ich bin der Herr vom Land!"

„Vergönnt, das Dirnchen hold und fein
Zu fleh'n um eine Nacht.
Wer sieht's? und wer hat, mir's zu zeih'n,
Auch wenn er's säh', die Macht?"

Die Alte nannt' es schwere Sünd',
Gab doch der Lockung nach,
Und heimlich schlich zum schönen Kind
Der Graf in's Schlafgemach.

Er beugte sich, und schlang den Arm
Sanft um die holde Maid;
Ihr schien's ein Traum; von Schlummer warm,
That ihr der Traum nicht leid.

Der Traum entwich, der Schlaf verflog
Bey Schmeichelwort und Gruß;
Die Maid, voll süßer Scham, entzog
Sich bang des Grafen Kuß.

Er sprach so süß, er bath so schön,
Er war so lieb, so fromm,
Und schied nicht eh', als auf den Höh'n
Des Morgens Strahl erglomm.

Nun ward der Forst sein Aufenthalt,
Doch nicht der Hirsch sein Ziel;

Frey strich das Wild durch Feld und Wald:
Ihn rief ein süß'res Spiel.

Die Gräfinn sah mit stillem Harm
Ihn stets zu Walde zieh'n;
Sonst ging sie an des Grafen Arm,
Jetzt trauernd ohne ihn.

Bald ward ihr die geheime Spur,
Des Grafen Untreu' kund;
Doch barg sie ihre Schmerzen nur
Tief in des Herzens Grund.

„Vielleicht entfernt ihn falscher Schein
Von dieser treuen Brust!
Vielleicht ist mein die Schuld, nicht sein,
Ich fehlte unbewußt.“

„Mein Schmuck war wohl nicht gnug gewählt,
Mein Kleid zu ernst und schlicht;
Vielleicht, daß ich im Wort gefehlt,
In Dienst und Sorg' und Pflicht!

„Wohlan! ich werb' um seine Huld
Mit süßem Wort und Blick;
Gehorsam, Treue und Geduld,
Führt reuig ihn zurück!“

Sie sprach's, und nahm ein Prachtgewand
Und Reigerbusch und Hut;
Den Hals umschlang ein Perlenband,
Den Arm Rubinengluth.

Bald wieder eine Hirtinn bloß
Und alles Prangens bar,
Empfing sie ihn; nur Myrt' und Ros'
Bekränzten Brust und Haar.

Sie übte treulich früh und spat
Nur Liebe, sanften Muth;
Nie war in Blick und Wort und That
Ein Weib so lieb und gut.

Doch was ihr zärtlich Herz ersann,
Es ward ihr keine Lieb';
Zur Buhle zog den falschen Mann
Verboth'ner Neigung Trieb.

Da ritt, mit wenigem Geleit
Sie einst zum Hüttchen hin,
Und sah mit holder Freundlichkeit
Sich sorglich um darin.

Das alte Paar, gedrückt von Schuld,
Stand zagend, bang und scheu;

Doch zog der Gräfinn sanfte Huld
Allmählich sie herbey.

Und als die Dam' das Dirnlein fand,
Süß blühend, engelrein;
Da ward ihr edles Herz gewandt,
Den Fehltritt zu verzeih'n.

„Wer hätte nicht sein Flehn erhört,
Jung, hülflos, arm, wie sie!
Wen hätte Lockung nicht bethört?
So leicht ward Straucheln nie!“

„Von zwanzig Mädchen widerständ'
Kaum Eins so süßer Frucht;
Kein Mann, der gleiche Reitze fänd',
Ergriff davor die Flucht!“

Die edle Gräfinn eilte bald
Zur That, die sie erdacht;
„Mein Bruder“ — sprach sie — „jagt im Wald,
Bey Regen, Frost und Nacht.“

„Ihr nahmt ihn gastfrey zu euch ein,
Habt meinen Dank dafür;
Bequem muß ihm das Hüttchen seyn;
Das Wild liegt nahe hier.“

„Doch fehlt Geräth in euerm Haus
Für eines Grafen Rast,
Drum schmück' ich selbst das Hüttchen aus
Für so erles'nen Gast.

Und Diener brachten tiefgebückt
Manch Pack mit Stoff und Tuch,
Auch Teppiche, gewirkt, gestickt,
Bokal' und Kannen gnug.

Als Tisch und Sitz nun ausgeziert,
Band sie den Alten ein,
Des Herrn zu pflegen, wie's gebührt,
Ihm stets zu Dienst zu seyn.

Und zu dem Dirnlein sprach sie dann:
„Ihr seyd nur Dreye hier;
Bejahrt und schwach sind Weib und Mann,
Drum übertrag' ich's dir!"

„Pfleg' seiner, wie ich selbst gewollt —
Nimm dieß zu Dank und Lohn!"
Ein Spänglein war's vom reinsten Gold;
Sie sprengte jach davon.

Und als der Graf im Zwielicht spät
Des Reißighüttchens Wand

Geziert mit theuerm Prachtgeräth,
Geschmückt sein Liebchen fand;

Da rief er zornig: „Falsche Maid!
Woher die Spang' von Gold?
War dir so nöthig Sammt und Seid'
Und fremder Buhler Sold?“

Sie schlang um ihn die weiße Hand,
Sprach froh: „Du hägst Verdacht,
Doch hat den Schmuck für Tisch und Wand
Die Schwester dir gebracht.“

„Wie?“ — ruft er ahnend, und erblickt
Den eignen Mund=Bokal;
Das Gold, das Liebchens Nacken schmückt,
Trug sonst sein Eh'gemahl.

Voll Reue flog ins Schloß der Graf;
Die Gräfinn lag zur Ruh',
Und rief ihm freundlich, wie im Schlaf,
Ein sanft Willkommen zu.

„Kaum, Trauter, hätte noch so spät
Dein Weib gehofft auf dich!“ —
Er frug: „Wer trug das Prachtgeräth
In's Haus von Stroh für mich?“

„„Ich weiß, das Hüttchen macht dir Freud',
Du kehrst dort öfters ein;
Auch wohnt darin die schönste Maid,
Unschuldig, zart und fein.“ “

„„Doch stand das Hüttchen arm und leer;
Euch so behaust zu seh'n,
Fürwahr, dieß fiel mir hart und schwer;
Die Schuld muß ich gesteh'n!“ “

„„Ich that's, zu üben Treu' und Pflicht,
Zu werben deine Huld;
Verwirf der Liebe Opfer nicht
Mit Stolz und Ungeduld!“ “

Da rann des Grafen Thränenguß
Herab auf ihre Hand;
Er preßte zahllos Kuß um Kuß
Auf Mund und Busenband;

Und rief: „Vergiß, was ich gethan,
Du Weib voll Zärtlichkeit!
Dir, meine Holde, sey fortan
Mein ganzes Herz geweiht!“

Und als die Maid im Wald nun oft
Gespäht bey Morgenschein,

Und manche Nacht geweint, gehofft,
Trat einst die Gräfinn ein.

Sie legt ihr einen Beutel Gold
Stillfreundlich auf den Schooß,
Und sprach: „Nimm dieß zu Trost und Sold,
Du arme, süße Ros'!“

»Es wird von Armuth euch befrey'n:
Daß ich den Graf gewann,
Nicht, Kind? das wirst du mir verzeih'n!
Denn wiss', er ist mein Mann!“

Da sank, gleich Lilien anzuschau'n
Geknickt vom Wetterstrahl,
Die Maid, und rief: „Du Schmuck der Frau'n!
Weh mir — Er dein Gemahl?«

»Dem Greis, der Alten deine Gab'!
Verzeih' ihr Gott die Sünd';
Ich war ein Bäumchen ohne Stab,
Ein leicht bethörtes Kind.«

„Vergib, du Weib voll Reitz und Huld,
Was strauchelnd ich gethan;
Im Kloster büß' ich meine Schuld;
Gott nimmt die Sünd'rinn an!«

Der Zwerg und die Schäferinn.

„Nimm an von mir, du Mägdlein hold!"
— So sprach der düst're Zwerg —
„Dieß Sträußchen von hellem Rubin und Gold,
Gewachsen im tiefsten Berg.
Sieh, jedes Blatt ist ein Smaragd;
Ich nahm's dem Greif im dunklen Schacht." —

Ein Veilchen aus des Liebsten Hand,
Entfaltet am Sonnenlicht,
Ist mehr, als Perl' und Diamant,
Dem Duft und Leben gebricht.
Behalt' deine Steine und rothes Gold,
Ich bleibe dem schönen Schäfer hold!

Die Einsiedler an der Twerza.

I.

Xenia an Gregor.

Wirst du den düstern Blick nicht feindlich wenden,
Wenn deine Hand beym Dämmerlicht

Der Felsenhütte diesen Brief erbricht,
Und Züge deine Augen blenden,
Sonst oft ersehnt, doch jetzt willkommen nicht?
Wirst du dieß Blatt nicht fliehend von dir legen,
Dem Wand'rer gleich, der auf den Heimathswegen
Im Schatten schlief, wenn ihn die Natter sticht?

O fliehe nicht vor einst geliebten Tönen;
Die Marter, die Verrath und Meineid traf,
Sie wiege deine Rache in den Schlaf!
O fliehe nicht! Laß Reue dich versöhnen!
Nicht ich allein, es fleht dich Jaroslav!

Gott! welchen Nahmen wag' ich auszusprechen!
Mit ihm erneu' ich zagend meine Schuld.
Doch nicht an deinen Schmerz und Xenia's Verbrechen
Erinnr' er dich — nur an des Edlen Huld!
Er spricht durch mich; des großen Herzens Wähnen
Traut der gebeugten Feindinn deiner Ruh',
Traut meinem Fleh'n, den nicht verhehlten Thränen,
Noch ein'ge Kraft an deine Seele zu.
Er wähnt, daß meine Worte noch dich rühren,
Und daß dein Herz, die du einst heiß geliebt,
Nicht stätem Gram zum Opfer gibt.
Ich soll den Freund in seine Arme führen,
Den ich verscheucht, den ich so schwer betrübt!

Was Jaroslav dir war — wie vor den Dienern allen
Geliebt, geehrt der blühende G r e g o r?
Aus deinem eig'nen Munde mög' es wiederhallen;
Ich halte dir den eig'nen Spiegel vor —
Ach, sollt' ich nicht auf ewig ihn zerschlagen? —
Aus frühen, längst entwichnen Tagen.
Da war es — da — gerührten Blicks sprachst du
Dem furchterfüllten Mädchen Hoffnung zu:
„Kein Vater liebt den Sohn — o laß uns nicht verzagen! —
„Wie mich der edle Herzog Jaroslav.
„Als er mich einst, den früh verwaisten Knaben,
„Vom Eishang abgestürzt, im tiefen Graben
„Kaum athmend, schwer verwundet traf,
„War er mein Retter, legte den Verband
„Um meine Stirn mit seiner Fürstenhand.
„Schnell sind der Kindheit Tage mir verflossen,
„Durch seine Güte täglich neu verschönt;
„Und kaum, daß ich, dem Knabenspiel entwöhnt,
„Nur Freude fand an Waffen und an Rossen,
„Da wählt er mich zu seiner Jagd Genossen,
„Und schenkte mir, der Gnade reiches Pfand,
„Dieß schöne, waldbekränzte Wiesenland,
„Wo ich« — Gregor! laß nichts mich unterdrücken,
„Muß ich auf's eig'ne Herz den Dolch auch zücken! —

„Wo ich der Erde Schmuck, wo Xenien ich fand.
„Ach, täglich sinnt er, neu mich zu beglücken!
„Oft, wenn im dichten, schneebedeckten Wald,
„Oft, wenn im tiefen, nächtlich stillen Grunde
„Des Dienertrosses letzter Ruf verhallt,
„Kein Horn mehr tönt in menschenleerer Runde,
„Blickt er mich huldvoll an, und spricht:
„Ich will dir lohnen — und, beym heil'gen Licht
„Der Sterne Gottes! werd' ich kindlos sterben,
„So wähl' ich dich zu meinem Sohn und Erben!"

So wolltest du mich trösten mit des Fürsten Milde,
Die aus der Vaterliebe schönem Bilde
Nur reich're Nahrung ihres Kummers sog.]
Und meines Busens banges Klopfen trog
Mich nicht. Wen Jaroslav zum Sohn erkoren,
Für den schien nicht die Kirchnersdirn' geboren.

Schon längstens sah im Kreise der Bojaren
Der Herzog nach der Jungfrau'n Krone um;
Der Schönsten nur gönnt er zum Eigenthum
Die Hand Gregors. Der Edlen Töchter waren,
So viel die Twerza sieht auf weitem Pfade,
So viele blüh'n an Wolga's Hochgestade,
Entzündet von des Jünglings Lenzgestalt,
Gefesselt von der Schönheit Allgewalt;

Die Väter neideten des Günstlings Ruhm
Und des Gebiethers unbeschränkte Gnade;
Der Mütter Aug' hob hoffend sich empor,
Und alle Mädchenherzen schlugen für Gregor.

Da tratst du zu dem Knäs mit sanfter Bitte:
„Ich wählte mir das Kind der niedern Hütte;
»Verwirf sie nicht, die liebend ich erkor! —“
Ob Jaroslav schon gähen Zorns entbrannte;
Sein huldvoll Herz, es konnte deinem Fleh'n,
Des Sohnes Gram nicht dauernd widersteh'n;
Die Güte siegte; seine Gnade wandte
Zu mir sich hin, die nimmer er geseh'n.
»Zeuch hin,« — sprach er — dein Glück nicht zu verschieben;
»Die du erwählt, will ich als Tochter lieben!“

Vergib, Gekränkter, daß die Züge schwanken,
Und eine Thräne, lang zurück gepreßt,
Dieß Blatt mit heißen Tropfen näßt.
Ich rein'ge nicht des schwachen Herzens Wanken
Durch glatter Worte schlau erfund'nen Schein;
Es treffe mich dein Zorn — doch mich allein,
Nicht den Gemahl, der arglos, unbewußt,
Den Pfeil gesandt auf seines Treuen Brust,
Der schwer gebüßt! — er treffe das Geschick,

Das euren Herzen selt'ne Sympathie,
Das — ach, zu mir! — euch gleiche Gluth verlieh;
Er treffe einen schwarzen Augenblick —
Mein herbes Schicksal, das im Lebensmaye
Den Samen sä'te der verletzten Treue.

Kaum sah ich noch zum achten Mahl
Der Berge Haupt, das tiefe Thal,
Vom neuen Frühling mild umflossen;
Da lockte mich der Sonne sanfter Schein,
Liebäugelnd durch die jungen Sprossen,
Zum gelbumblümten Birkenhain;
Ein leichtes Spiel der Lüfte flogen
Die Löckchen um des Kindes Hals und Brust;
Mein Lämmchen sprang in lang entbehrter Lust,
Und folgte mir, von Liebe nachgezogen.

Leicht hüpften wir zum Busche, kindlich froh,
Zwey liebende Gespielen; ich entfloh
Dem Lämmchen bald, das stutzend nach mir hüpfte;
Bald folgt' ich ihm, das meiner Hand,
Das der Umarmung leichten Sprungs entschlüpfte,
Bis ich von Zweigen grüne Seile wand,
Und jenen heißen Wunsch auf's neue wagte,
Den mir der Ältern Dürftigkeit versagte:
Ach, hätt' ich nur ein Glöckchen und ein Band!

Die Sonne glühte heißer; und vom Spiel,
Vom weiten Lauf ermüdet, fiel
Ich auf den Rasen; eine Hängeweide
Both eine lust'ge Laube für uns Beyde.

Doch eh' sich Schlummer über mich ergoß,
Hört' ich ein wiegend Rauschen in der Höhe;
Ein Adler, dessen Flug stets eng're Kreise schloß,
Schwebt still herab. Erschrocken sehe
Ich auf mein Lämmchen, dem der Starke Tod
Mit feur'gem Aug' und scharfen Fängen droht,
Und drück' es schreyend an mein Herz — da schoß
Ein Falk' auf ihn mit Blitzes Schnelligkeit!
Sie fassen sich; sie kämpfen, kreischen, hauen,
In wildem Grimm, mit Schnabel und mit Klauen;
Blut färbt den Boden; schrecklich schreyt
Der kräft'ge Adler — flattert, wankt und fällt
In das Gestripp' — und — Himmel, welche Freude!
Es sinkt des Falken schimmernd Halsgeschmeide,
Sein Federschmuck, mir in den Schooß, und schellt!

Welch süßer Ton dem überraschten Kinde!
Das Glanzmetall, welch reiche Augenlust!
Erfüllt ist jeder Wunsch der jungen Brust;
Das drahtdurchflocht'ne, grüne Riemgewinde
Beut Schnur genug — und welch ein heller Klang!

Der Schellchen sechs am schön gestrickten Bunde! —
Ich küßt' und schüttelt' ihn; und sprang
Vor Freuden schnell davon mit meinem Funde;
Da eilte, hoch auf wildem Tiegerrosse,
In prächtiger, mir unbekannter Tracht,
Mit hohem Speer und blankem Jagdgeschosse,
Im Antlitz Huld bey Majestät und Macht,
Ein Rittersmann vorbey mit flatterndem Gewande;
Es saß der Falke auf des Sattels Rande.

Dort jagt' er hin — Ich flog mit schnellerm Schritte
Mit meinem Lämmchen nach des Vaters Hütte;
Die Mutter weinte heimlich, weil die Noth
Nur karge Speise für den Mittag both,
Und sah mich kaum; da langt' ich leis' empor,
Und hielt das Halsband klingelnd an ihr Ohr.
„Was hast du, Kind? wo, wo hast du's genommen?
„Welch schöne Steine! welch ein Silberton! —
„Du, Benedeyte auf des Himmels Thron,
„Bewahre vor Versuchung deine Frommen!"

Sie forschte lang, bis ich vor Ängsten weinte;
Sie sagte, was ich offen kund gethan,
Dem heimgekehrten Vater an,
Und fragte, was er jetzt zu thun vermeinte?
Und ohne Speise gingen sie alsbald,

Indem sie einsam die Betrübte ließen,
Die Mutter auf die nahen Wiesen,
Der Vater in den tiefsten Wald.
Erst spät am Abend kehrten sie zurück;
Sie hatten keinen Rittersmann gefunden;
Sie konnten keines Falkners Spur erkunden;
Mein blieb der Schmuck — so wähnt' ich — welch ein Glück!

Doch dieser Hoffnung süße Bilder trogen;
Der Vater schloß im alten Mauerschrein
Die Falkenhaube sorglich ein;
Noch manchen Tag ward Kunde eingezogen,
Und öfters, was vom Adlerkampf
Und Rittersmann ich wußte, noch beym Dampf
Des schon verlöschten Abendherds erwogen.
Zuletzt, als ich einst spät erwachte,
Stand, über mich gebeugt, lieb Mütterchen, und lachte,
Mein Lämmchen sprang; es klingelte; ich fand
Um seinen Hals ein rothes Schellenband.

Einst — längst bedeckte sich der Strom mit Eise,
Und frischer Schnee gewährte gute Bahn —
Trat frühen Tags der Vater eine Reise
Mit dem ergrauten Priester an.
Die Mutter hüllte mich mit reger Liebe Sorgen

In meine wärmsten Kleider ein,
Und zog mich fort zum weißbedeckten Hain.

In finst'rer Höhle lebte hier verborgen
Ein noch die Heidengötter ehrend Weib.
Ihr mußte Baum und Thier, ja Todte selbst, gehorchen,
Bey Tageslicht der Sterne Feuer funkeln,
Die Mondesscheibe sich verdunkeln;
Sie tauschte nach Gefallen Ort und Leib,
Und was noch ruhte in der Zeiten Grund,
That ihr ein Wolf der Wildniß kund.

Zu dieser mächtigen Prophetinn zog
Die gute Mutter heimliche Begier,
Zu wissen, was das Waldereigniß mir,
Was doch des Aaren Fall, die Falkenbeute,
Des schönen Ritters Wunderbild bedeute.
Nie schmückte sie mit frommer Hand den Bog *),
Nie löschte sie die still gelobten Kerzen,
Daß nicht dem warmen Mutterherzen
Mit manchem Seufzer dieser Wunsch entflog;
Doch wehrte ihr des Vaters heil'ge Strenge,
Daß sie mit Götzenpriestern sich vermenge.

*) Ein in die Wand befestigtes Bild des Schutzheiligen.

Und kaum, daß wir, von bangem Grau'n erfüllt,
Der schwarzen Höhle weitgesprengte Bogen,
Wo rother Dampf von fast erstorb'nem Feuer
Manch Riesenhaupt, manch drohend Ungeheuer
Aus Tuffstein und Basaltgebälk umhüllt;
Daß wir des Innern grausen Spalt durchzogen;
Kaum, daß die Mutter schweigend sich verneigt,
Der Zauberinn des Falken Zierde zeigt;
Da reißt sich diese auf, und springt
Gesträubten Haars; die Zauberpauke klingt;
Hellodernd in gerader Richtung schlägt
Die Flamme auf, die Hexe kommt geflogen,
Stürzt auf's Gesicht, hebt sich empor, und brüllt:
„Sie ist's! sie ist's, die einst die Krone trägt,
„Des mächt'gen Herzogs auserwählte Braut!
„Des Ritters Braut, den sie im Wald geschaut!
„Heil Xenia, der jeder Stern gewogen!"

Die Mutter bebt, und athmet kaum;
Von Frost geschüttelt, fass' ich ihren Saum,
Umschlinge zitternd ihre Knie',
Und flehe unter heißen Thränen sie,
Zu fliehen vor der schrecklichen Gestalt,
Die, karg bedeckt mit starrbehaartem Felle,
Die Augen rollt, die Fäuste ballt;

Da scheint ein sanfter Wind zu wehen,
Der Boden langsam sich zu drehen,
Und — schnell umgibt uns eine ros'ge Helle;
Wir stehen an geschmückter Säle Schwelle,
Und blitzend, wie in einem Strahlenschein,
Erblicken wir auf einem Purpurthrone,
Besä't mit Perl und Edelstein,
Den Herrschermantel, Stab und Krone —
Verschwunden ist der Zauber, wie in Nacht;
Wir stehn allein an tiefversunk'nem Schacht.

Und freudig schließt die Mutter mich in Arm,
Küßt zärtlich mir die kalten Wangen warm,
Und kehrt zurück in's einsam stille Haus;
Hier breitet sie, mir Liebe zu bezeigen,
Gemahlte Eyer, zierlich Backwerk aus;
Dagegen muß ich ihr die Hand drauf reichen,
Von allem, was ich sah, zu schweigen.

Treu hielt ich das Gelübd'; doch unverhohlen
Sey dir, daß oft im Dunkeln, wie am Tag,
Der goldne Saal vor meinen Augen lag,
Geschmückt mit königlicher Macht Symbolen,
Die ich nicht kannte. Wie aus schön'rer Welt
Oft Himmelsstrahl in Kindesseele fällt,
So lebt' ich oft in jenes Lichtes Milde,

Und weidete, süßträumend und verstohlen,
Mit stiller Lust mich an dem Zauberbilde.

Auch schien dem Glanz, den ich im Geist gesehn,
Manch günstig Zeichen schon voraus zu gehn.
Statt bitt'rer Armuth kam in unsre Hütte
Manch kleines Glück — ich ahnte damahls nie,
Daß uns mein Fund von seinen Schätzen lieh —
Und nie versagte mir die Mutter eine Bitte,
Obwohl, als wär' sie in der Liebe karg,
Dem ernstern Vater sie's verbarg.
Auch Er schien täglich wärmer mich zu lieben,
Stets eifriger in meinem Unterricht,
Und, gleich dem Baum, den schirmend Moos umflicht,
Zum Lohn der Pfleger schlank empor getrieben,
Verrieth mein Wuchs die zärt're Jugend nicht.
Der Pope selbst, ehrwürdig, silberweiß,
Sah oft auf mich mit stillem Wohlgefallen,
Und nahm mich auf in seiner Kinder Kreis;
Ja er, das ganze Dorf, gab mir den Preis
Vor seinen Töchtern, vor den Mädchen allen.

Schon zog der zwölfte Frühling mir heran,
Ich sah nur Blumen auf der Lebensbahn;
Da wich, des unerweichten Todes Beute,
Die sanfte Mutter von der Tochter Seite.

Noch sterbend gab sie mir die treue Hand,
Sprach leise: „Eines möcht' ich noch erleben,
„Eh' ich dahin muß in das stille Land,
„Wie dich, mein Kind, das Schicksal wird erheben;
„Dann schied' ich gern — doch wiederhohle mir
„Den frühen Schwur; bewahre tief im Stillen,
„Was Zeit genug die Vorsicht wird enthüllen!“ —
Ich reichte schluchzend Mund und Hände ihr:
„Wohl könnte mich der fromme Vater hassen,
„Wenn Er erführ'« — So sah ich sie erblassen;
Sie, die ihr ganzes Herz mir eigen gab,
Die sanfte Freundinn, sank ins dunkle Grab.

Stumm war mein Schmerz, und heiße Thränen flossen;
Mein volles Herz, die Lippe, war verschlossen;
Doch, wie die Flamme, die gebunden wühlt,
Tief in der Asche nie verkühlt;
So zehrt' auch mir im kindlichen Gemüthe
Das bängliche Geheimniß; oft im Traum
Stand ich auf's neue in dem Zauberraum,
Und sah es flimmern; Aug' und Wange glühte!
Oft, wenn ich sinnig auf der Wiese ging,
Sah ich der Mutter Schatten dämmernd wallen;
Oft sucht' ich, wenn mich Waldesnacht umfing,
Die Sträuche, wo der Adler einst gefallen;

Ich sah mich um, so oft der Winde Spiel
Die Wipfel beugte, wenn ein Blättchen fiel,
Und hielt den Athem an, und lauschte,
Ob nicht ein Wunder aus den Büschen rauschte.

Doch allgemach zerfloß der Traum in Luft,
Den drey der Jahre nicht genähert hatten;
Die Bilder winkten, wie verbleichte Schatten,
Nur selten aus der Vorzeit Gruft.
Geheime Sehnsucht hob die junge Brust;
Ein süß Gefühl, von dem ich nie gewußt,
War nur allein zurück geblieben.
Nicht jene Täuschung, and're Träume trieben
Mich in der Fluren schöne Einsamkeit;
Mit inn'ger Lust, mit Schwesterzärtlichkeit
Mußt' ich den Baum, mußt' ich die Blume lieben.

Da — helft, ihr Heil'gen! daß ich nicht verzage
Bey dem Gedächtniß jener Tage;
Laßt schmerzlicher Erinn'rung Pein
Der Reuerfüllten Büßung seyn! —
Da, als ich einst im hohen Wiesengras
Vertieft in mein Gewebe saß,
Drang Hörnerklang erweckend an mein Ohr,
Und, folgend der geschwinden Meute,
Der Führer von dem ganzen Jagdgeleite,

Erschien ein Jüngling — du Gregor!
Vergebens wollte unter Bromberhecken
Sich die Erröthende verstecken;
Dein sanfter Blick, dein liebevoller Gruß,
Gewann mein Herz, und fesselte den Fuß.

Nicht ziemt es mich, die Schatten zu erwecken,
Nicht ziemt es mich, Knäs Jaroslavs Gemahl,
Zu rufen jenen goldgesäumten Stunden,
Wo Lieb' und Unschuld sich gefunden;
Doch — bey der Wahrheit heil'gem Strahl!
Bey meines Herzens immer off'nen Wunden!
Bey Ihr, die einst den Göttlichen geboren,
Bey jeder Hoffnung, sey's geschworen:
Nicht kannt' ich, eh' sich Seel' um Seele wand,
Des heißgeliebten Jünglings höhern Stand,
Nicht Sucht nach Größe, reine Liebe nur,
Hat ihn gelobt, der ew'gen Liebe Schwur!
Erst als Gregor zu unsrer Hütte kehrte,
Frohlockend Greis und Enkel ihn,
Des Fürsten Günstling, den Gebiether — ihn,
Den Jüngling meines Herzens, ehrte;
Da schwoll in seinem Arm die überraschte Brust
Von stolzer, nie empfund'ner Lust;
Es winkte mir mit rosenfarb'nem Scheine

Der Kindheit fast vergess'ner Hoheitstraum;
Doch fand er nicht in meinem Busen Raum
Vor dem Gefühl: Er ist der Meine!

Verhängnißvoll schwebt jetzt ein Tag herauf;
Ich seh' ihn dämmern mit gebroch'nem Herzen —
Sie flammen hell vor meinen Blicken auf,
Die weh'nden, hochgeweihten Kerzen!
Ich sehe die Gespielen schön geschmückt,
Des Popen Töchter selbst, mich ehrend, wallen;
Sie ziehen auf bestreuter Blumenbahn
Zum Hause Gottes feyerlich hinan;
Ich sehe meinen Vater, still entzückt,
Die Pforten öffnen; alle Glocken hallen,
Und, mit des Himmels höchster Gunst beglückt,
Geh' ich an deiner Hand, die Seligste von allen!
Die Seligste! — Vom fröhlichen Gewimmel
Heb' ich den thränenfeuchten Blick gen Himmel;
Da schießt, mit Schnelligkeit des Sturms,
Ein Falke durch der Wolken lichten Schein,
Und senkt sich auf das Kreuz des Kirchenthurms;
Es blitzt sein Hals von Gold und Edelstein,
Es klingen Glöckchen an dem grünen Bunde;
Ach, alles gleicht dem fast verkauften Funde! —
Es wallt mein Blut; dem schnell erblich'nen Munde

Fehlt, wie im Schreckenstraum, die Kraft zu schreyn.
Jetzt öffnen sich der Hochzeitführer Glieder,
Und — meiner Pulse schnell'res Jagen stockt —
Von des geliebten Falken Flug verlockt,
Sprengt rasch daher des Ritters Hochgestalt,
Die mir erschien in jenem Birkenwald,
Und alles stürzt zu Boden nieder,
Und alles drängt sich, ihn verehrend, zu;
Mein Vater und der Pope selbst — auch du!

Doch nichts scheint Er zu achten, eilt zu mir —
Wo, Vater und Geliebter, weiltet ihr? —
Es sinkt die Fackel aus erstorb'ner Hand;
Ich suche Hülfe, aufrecht mich zu halten;
Zuspringend löscht der Herzog selbst den Brand,
Der sich entzündet in des Schleyers Falten,
Drückt feurig mich in seinen Arm, und spricht:
„Noch sah mein Aug' der Erde Schönstes nicht!
„Geboren für der Krone Götterstrahl,
„Komm' zum Altar, als Jaroslavs Gemahl!“

Das Leben flieht; das matte Auge bricht;
Es stürmt auf mich Stolz, Schrecken, Scham und Pflicht;
Betäubt, erschreckt, ein kaum gereiftes Kind,
Glaub' ich vor Schmach und Wehmuth zu vergehn;

Bald seh' ich mich mit Schimpf beladen steh'n,
Weil fast verkauft des Fundes Schätze sind;
Bald winkt mir blendend aus der Zauberkluft
Der Krone Glanz in sanftem Rosenduft;
Es steigt der Mutter Geist aus seiner Gruft; —
Fern ist Gregor im fröhlichen Gedränge —
„Heil Jaroslav! Heil unsrer Herzogsbraut!“
So ruft von allen Seiten laut
Die niedre, hoch erstaunte Menge —
Er drückt die Hand, die in der seinen war —
Wie wagt' ich's auch, dem Mächtigen zu wehren,
Den alle huldigend verehren? —
Und zieht mich zärtlich drängend zum Altar!

Ich war vermählt, doch wie im Fiebertraum —
Es schien die Erde längst für mich vergangen,
Ich selbst von Zauberbildern wie umfangen.
Der frohe Herzog hört den Vater kaum,
Küßt mir die kalten Thränen von den Wangen,
Gibt jenem Geld und glänzende Juwelen;
Es dienen mir im Staub die niedern Seelen,
Und lauten Jubels naht der Jägertroß;
Er führt mich fort auf seinem Tiegerroß.

Schon leuchtet fern im Abendroth die Zinne;
Es zeigt sich stolz das neu gethürmte Twer;

Da kehren mir die fast entwich'nen Sinne,
Und stürzen mich in tiefer Schwermuth Meer;
Ich fühle mich von seinem Arm umfaßt;
Er führt mich triumphierend zum Pallast,
Und zeiget mir die goldgeschmückten Säle,
Und bittet sanft, daß ich die schönsten wähle.

Es fliehen Tage, da aus tiefem Grunde
Kein Athem ohne bange Seufzer steigt,
Obwohl der Knäs, bang ahnend meine Wunde,
Fast nie von meiner Seite weicht,
Und seiner Hoheit Pracht um mich verbreitet.
Doch, welches Fest er liebevoll bereitet,
Obwohl das Schloß dem Hain der Freuden gleicht;
Sanft weinend nehm' ich seine Güte an,
Dem Kranken gleich, dem tröstend Freunde nah'n,
Des Mitleids Hand des Frühlings Blüthen zeigt,
Und dessen Muth — an keine Früchte reicht;
Denn drohend bald, und bald in stillem Leide,
Hebt sich der Vorzeit mahnend Bild empor,
Der Traualtar, der Fluch gebroch'ner Eide,
Und, bald mich mordend, bald im Sterbekleide,
Der Schatten Heiligster — Gregor!

Und einst, als ich nach unruhvollem Schlaf
Erwache, seh' ich Jaroslav,

Der zärtlich sich an meiner Jugend weidet,
Voll Mitgefühls und Liebe, um mich leidet.
„Erheit're dich," — spricht er mit sanftem Tone —
„Wer dich einst liebte, gönnt dir auch die Krone!
„Was gibt es Tröstender's für ein Gemüth,
„Das nicht von niedrer Selbstsucht glüht,
„Als die Geliebte allverehrt zu wissen?
„Auch hab' ich dich dem Bräut'gam nicht entrissen;
„Des Himmels Leitung führte mich zu dir!"

„Das Schicksal gab der Freunde treu'sten mir,
„Zum jüngern Bruder mir geboren.
„Wohl war ihm ein Bojaren-Kind erkoren;
„Doch einer Hirtinn hatt' er Treu' geschworen;
„Die Glückliche, zum schönsten Loos erwählt,
„Ward jüngst dem Freunde anvermählt."

„Ich mißte ihn; die Einsamkeit zu tragen,
„Beschloß ich auszureiten, um zu jagen;
„Doch ruht' ich bald im grünen Waldesraum,
„Und mich umfloß ein wunderbarer Traum."

„Wie? — dacht' ich — Ward nicht Alles mir gegeben?
„Warum so einsam, ohne Gattinn, leben?
„Wie schön, wenn gleiche Fesseln uns umwänden,
„Vier Herzen künftig liebend sich verbänden!"

„Und wie von oben mir herab gesandt,
„Fiel's in die Seele — ein Entschluß entstand;
„Ich ließ am Bruch die Jagdbegleitung liegen,
„Nahm meinen liebsten Falken auf die Hand,
„Und ritt davon, und ließ den Vogel fliegen;
„Wohlauf, mein Falk', die Brautschau zu beginnen;
„Die du mir zeigst, soll einen Thron gewinnen!“

„Und ziehend in geradem Fluge
„Schwebt am Gestad' der trüben Twer
„Der wackre Vogel vor mir her,
„Als ob er die Bestimmte suche,
„Erst langsam; bald verdoppelt er
„Den Schlag der pfeilgeschwinden Schwingen,
„Um in den tiefsten Wald zu dringen.“

„Und immer weiter fleugt er fort,
„Als müss' er mein Geschick ereilen;
„Obwohl dem laufgeübten Roß
„Der Schweiß von Bug und Mähne floß,
„Doch folg' ich hitzig ein'ge Meilen;
„Ich sehe mich an unbekanntem Ort;
„Doch dünkt mir, daß ich einst nach Aaren
„Allhier gejagt vor langen Jahren.“

„Jetzt lenkt der Falke seinen Flug,
„Und läßt mich einen Thurm gewahren;

„Ich blicke auf; da wallt ein Hochzeitzug
„Daher in dichtgedrängten Paaren,
„Und, was berauscht, entflammt, mein Auge schau't,
„Bist — ohne Bräut'gam — du, die schönste Braut!“

„Drum weine nicht; o weine nun nicht mehr!
„Wer tauscht des Zufalls Loose? wer
„Kann stets die rasche That verhüthen?
„Dich gab das Glück dem Knäs von Twer,
„Und, den Verlust dem Bräut'gam zu vergüten,
„Erwähle selbst, was meine Schätze biethen.
„Bald führt mein Freund und Bruder, Er,
„Der lang Erhoffte, die Vermählte her.
„Wie wird er staunen, flist'r' ich ihm in's Ohr:
„Auch ich bin glücklich, glücklicher Gregor!“

Jetzt erst traf mich des Rächers Blitz, und nieder
Zur Erde stürzt' ich; ach, dieß wunde Herz,
Es rang mit Tod; es zuckten alle Glieder.
„Er weiß es nicht!“ — rief ich in wildem Schmerz —
„Laß mich verzweifeln! nimmer kehrt er wieder,
„Gregor, der Edle, Er, mein Bräutigam! —
„Zertritt die Schlange, die den Freund dir nahm!
„Nicht deine Liebe, dein Erbarmen nicht,
„Den Fluch verdient gebroch'ne Pflicht!“ — —

Du hast mich nun gehört. Was wir verbrochen,
Hat schwer des Schicksals Hand gerochen.
Gott ruf' ich an, der meine Thränen zählt,
Die des Gewissens Foltern mir entpressen;
Gott hat des Kummers volles Maß gemessen,
Der Jahre schon des Herzogs Seele quält.
Erblicktest du der Wange Lilienbleiche,
Die du einst rosig, wie der May, geschaut;
O sähest du die jugendliche Braut
Vor ihrem Sommer eine frühe Leiche;
Du würdest schnell die sanfte Hand erheben
Und jede Schuld erbarmend mir vergeben!

Doch nichts von mir! Nicht ich will dich gewinnen,
Und gränzenlose, nie gestillte Qual
Tilgt nie, was ich verbrach; eh' soll das Meer verrinnen,
Als diese Thränen; eh' der Augen Licht
Verlöschen, als der Schmerz verletzter Pflicht!
Nicht mir, doch ihm, dem edelsten Gemahl,
Will ich den Freund, den Sohn, zurück erflehen,
Und, glückt mir dieß, gestärkt zum Grabe gehen;
Den Freund und Sohn, den er mit jeder Sonne,
Bey jedes Abends Dämmerung vermißt,
Deß er gedenkt mit stiller Wehmuth Wonne,
So oft sein Schmerz zu Klagen sich vergißt;

Den er gesucht bey Lebenden und Todten,
Nach dem er rastlos die getreu'sten Bothen
Mit glänzender Verheißung ausgesandt,
Und den erst jetzt der greise Diener fand!

O! wenn in deiner Wälder grausem Düster
Dein fühlend Herz sich nicht zum Fels versteint;
Wenn noch des Morgens liebliches Geflister,
Wenn noch der Sterne heil'ges Silberlicht
An die bewegte Seele spricht;
Wenn Schmerz dich rührt, dein Aug' noch Thränen
weint;
Wenn Glaube noch an Gottheit dich erfüllt;
Wenn noch dein Busen höher schwillt
Bey dem Gedanken, wie mit edler Liebe
Dich Jaroslav in früh'ster Zeit umfing,
Wie stets an dir mit immer gleichem Triebe
Des edlen Herzogs große Seele hing;
Wenn dich's erhebt, ihn dankbar zu erfreuen,
Des Segens Ähren auf sein Volk zu streuen;
Wenn du den Schmerz verlernst bey fremdem Glück;
So — keinen Brief! o komm'; komm' selbst zurück!

II.

Gregor an Xenia.

Nein! nicht dem ew'gen Gram zum Raube,
Nicht thränenlosem Jammer hingegeben,
Verfließe nun dieß lang gehaßte Leben! —
Er schwebt herab aus seinen Sternenthoren,
Der mir entfloh, der milde Tröster, Glaube
An Gott und Wahrheit. — Wie ich einst dich sah,
Seh' ich dich wieder, edle Xenia!
Nicht für den Himmel bist du mir verloren!

Nicht für den Himmel — doch, es ist geschworen —
Bey meinem Schmerz! — das heilige Gelübd',
Daß nie den Edeln, der dich auserkoren,
Nie Xenien, für jedes Glück geboren,
Des Frühverblühten düst'rer Blick betrübt.
Wenn Mitleid, zarte Neigung, Euch bethören;
Wenn ihr vergeßt, wie glühend ich geliebt;
Wenn eig'ne Tugend Euch Vertrauen gibt,
Ich werde nimmer euern Frieden stören;
Wie? sollt' auch ich die Stimme überhören,
Die warnend, drohend, tief im Innern spricht?
Gregor kann sterben — doch dich sehen nicht!

Dich seh'n — und ihn — der liebend mich beschirmt;
Der mich empor gehalten, wie die Ranke

Der starke Eichbaum, wenn es blitzt und stürmt;
Der, wie ein Gott, nur segnend mir erschien;
Den edlen Freund und Volksgebiether — ihn,
Ihn wiederseh'n und dich! — entzückender Gedanke!
Verräth'risch drängt zum Herzen sich das Blut,
Und auf der blassen Wange lodert Gluth;
Doch, ob der Geist in wildem Wahnsinn schwanke,
Ich stehe bleich an der geschloss'nen Schranke;
Weh' dem, der frech die Himmlischen versucht —
Nichts rettet mich, als Flucht!

Könnt' ich dich hassen, könnt' ich dich verachten;
Könnt' ich dir fluchen, wie ich oft gethan,
Wenn in der Wildniß, nahe dem Verschmachten,
Ich frevelnd Gottes Langmuth klagte an;
Hätt'st du gewankt aus Eitelkeit und Schwächen;
Ich wollte, wenn es Jaroslav gefiel,
Der wüthendsten Verzweiflung Spiel,
Dich wiederseh'n, durch Frohsinn mich zu rächen!

Doch ach, warum mich in der Wüste suchen?
Warum, besiegt von zarten Mitleidstrieben,
Hat Xenia dem Hassenden geschrieben?
War's nicht Erleicht'rung, der Verräth'rinn fluchen?
Ist's mind'res Leid, die Leidende zu lieben,
Und sie zu meiden? — Nicht gebroch'nen Schwur
Verklag' ich nun; des Zufalls Opfer nur

Seh' ich, der Äspe gleich in Ungewittern,
Die holde Braut, des Todes Beute zittern —

Und alle jene Tage leben wieder auf,
Geliebten Schatten gleich, die Sterbenden sich zeigen;
Es führt die Nacht auf's neue ihre Reigen,
Ich seh' auf's neu' in ihrem schönen Lauf
Die Morgenröthe von den Hügeln steigen,
Wie damahls, als der Liebe Ruf mir klang,
Und meine Welt aus düsterm Chaos sprang!

Leicht schlug mein Herz; nur kindliche Gefühle
Erfüllten es für Jaroslav;
Und, wenn mein Pfeil beym jugendlichen Spiele
Der nächste war dem vorgesteckten Ziele,
Mein Wurfspieß die geschwinde Beute traf,
Mein muth'ges Roß am höchsten bäumte,
Und doch, von mir gebändigt, zitternd schäumte,
Dann kannte des zufried'nen Jünglings Brust
Nicht and'res Glück, nicht höh're Lust.
Selbst als der Knäs mit väterlicher Güte
Erforschte, wer aus edler Fräulein Zahl
Für meinen Blick am schönsten blühte,
Schien mir genug des edlen Fürsten Wahl,
Um unverweilt das Bündniß einzugehen;
Noch hatt' ich keine Xenia gesehen!

Dem Armen gleich, dem noch als frühem Kinde
Ein schrecklich Loos das milde Licht geraubt;
Er fühlt es nicht, er hat es nie geglaubt,
Was er entbehrt, der still zufried'ne Blinde,
Bis vor des Arztes segenreicher Hand
Allmählich weicht des wunden Auges Binde,
Und nun vor ihm in ungewohnten Strahlen
Sich Farben sondern, holde Formen mahlen;
So bebt' auch ich, als an des Waldes Rand,
Im leichten, eng' anschließenden Gewand,
Ein Himmelskind — so schien mir's — vor mir stand;
Ein Himmelskind, in reiner Kindessitte,
Doch mit der Jungfrau schlanker Hochgestalt,
Im frommen Aug' die furchtsamscheue Bitte,
Nicht zu verweilen ihre flücht'gen Schritte,
Nicht zu erforschen ihren Aufenthalt,
Und doch im hohen Wuchs, in allen Mienen
Den Talisman, dem alle Geister dienen,
Der Schönheit göttliche Gewalt!

Nun erst ward jene Sonne mir belebt,
Die nur des Tages Leuchte mir geschienen;
Sie wollte ja, vom Blüthenzweig umwebt
Der Erde Schönstes, still entzückt belauschen;
Nun erst verstand ich jener Wellen Rauschen,

Nun erst der Sterne liebliche Magie;
Die schöne Erde blühte nur für Sie!
Und mir, o dem Beglücktesten hier nieden,
War unverdient der Götter Loos beschieden!

Die Himmlische ward mein, der Knäsen-Knabe
Ein Weltgebiether durch des Herzogs Gabe;
Das kleine Haus, das Xenien umfing,
Ein stiller Tempel, den der Chor der Freuden
Mit immer frischem Blumenschmuck umhing,
Selbst des Gebiethers Zorn, der Trennung Leiden,
Der Holden Thränen, mußten Engel neiden;
Ihr Arm umschlang, die Schönste küßte mich,
Und sprach mit süßem Ton, dem jede Klage wich:
„O gib Ihm Alles, Alles Ihm zurück;
„Hab' ich nur dich, so mangelt mir kein Glück!"

So liebt' ich dich; so liebtest du mich wieder!
Doch jede Gunst ward von der Vorsicht Hand
Der frommen Treue zugewandt;
Des edlen Fürsten kurzes Zürnen schwand,
Und meiner Tage schönster stieg hernieder.

Des Frühlings Pracht umgab das Brautgemach;
Die Freunde nahten von entfernten Orten;
Von frohem Jubel scholl der Hütte Dach,
Und laute Freude harrte an den Pforten

Der holden Braut, und o! sie kam
Sie trat heraus, von Wonne und von Scham
Verschönert, konnte je sie schöner werden,
Und Alles rief: Die Reitzendste auf Erden!

Stolz schlug mein Herz! An deiner Hand zu wallen;
Der Keuschesten, der Zärtlichsten von allen,
Des ird'schen Engels sel'ger Bräutigam,
Welch Hochgefühl, das fast den Athem nahm!
Sie, die in jedem Reitz der Jugend blühte,
Von süßer Liebe Rosengluthen glühte,
Gab mir die Hand, zum Altar sie zu leiten;
Arm schien das Glück, erschöpft an Seligkeiten!

Doch beut es kühn noch eine Gabe an.
Es wirbelt Staub; es öffnet sich die Bahn;
Es hält der Zug; es schallt in Jubeltönen:
Der Herzog kommt, das Hochzeitfest zu krönen!

Erglühend eil' ich auf den Theuren zu,
Auf seine Hand den Kuß des Danks zu pressen;
Er ist umringt vom treuen Volk im Nu;
Ich stehe fern, von seinem Blick vergessen;
Ich seh' ihn schnell der Reihen Glieder sprengen
Und flücht'gen Schritts zur schönen Braut sich drängen.

Er sucht mich dort! — so wähn' ich, will ihm nach;
Da hält man mich; ich sehe einen blassen,

Verstörten Jüngling mich am Kleide fassen,
Nicht hört' ich ganz, was mir der Fremdling sprach;
Doch war sein Auge stier, die Lippe bleich,
Sein ganzes Wesen einem Irren gleich,
Und, was ich von dem hohlen Ton vernommen,
War: „Halte hoch, was du mir hast genommen!“

Ich bin erstaunt, betroffen; greife ihn;
Er reißt sich los; durch's drängende Getümmel
Seh' ich den Armen scheuen Blicks entflieh'n; —
Da hallt Triumphgeschrey zum Himmel:
Heil sey der Braut des großen Jaroslav!
Und, von des Herzogs Arm umschlossen,
Seh' ich dich sinken, dich zum Altar zieh'n,
Und — gleich dem Flucher, den der Blitzstrahl traf,
Steh' ich betäubt, von grauser Nacht umflossen!

Lang' starrt mein Auge fühllos himmelan,
Ob sich die Sonnen nicht verhüllen;
Es krampft die Lippe, Lästerung zu brüllen;
Es stampft der Fuß die blumenreiche Bahn;
Schon hör' ich fern die Lobgesänge schallen;
Es öffnen sich die niedern Kirchenhallen;
Frohlockend stürzt das Volk heraus;
Der Zug beginnt zum frohen Hochzeithaus.

Nein! nicht erträgt das sterbliche Gemüth,
Was selbst den Himmlischen den Glauben
An den Gerechten müßte rauben.
Von Frost durchbebt, indeß die Wange glüht,
Reiß' ich mich auf, zum finstern Wald zu eilen;
Wen Unschuld, Freundschaft, Vaterhuld verrieth,
Der muß sein Herz mit Wolf und Bären theilen!

Ich fliehe fort, auf ungebahnter Reise
Stets rastlos, ohne Trank und Speise,
Als die der Strom, des Waldes Wurzel, beut.
Nur die Entkräftung nöthigt mich zum Schlummer,
Doch nur auf kurze, schwer durchträumte Zeit;
Und kaum erwach' ich, kaum ersteht mein Kummer,
Ein Geist der Hölle, so entflieh' ich weit
Vor seinem Bilde durch die düstern Gründe,
Und blicke wild in nachtumgeb'ne Schlünde. —

Ich messe nicht nach Wochen und nach Monden
Den Schreckensraum verzweiflungsvoller Flucht;
Die Wolke gab mir Regen, und der Dornstrauch Frucht,
Und Hütten, wo die Menschen wohnten,
Hat, selbst erkrankt, der Flüchtling nie gesucht.
Doch einst, da wild der Sturmwind saus'te,
Der Felsen troff, der Hagel saus'te,
Stand ich betäubt an einer schwarzen Schlucht,

Und wählte sie, als eine sich're Bucht
Vor Menschenblicken — diese Zackenreihen
Wird nie ein fröhlich Aug' entweihen!
So hofft' ich — denn aus eisgezahntem Munde
Schoß schwarz Gewässer nach dem wilden Grunde,
Und schrecklich, ein zertrümmert Riesenhaus,
Lag Stamm und Felsblock in verworr'nem Graus;
Wohin ich sah, die Tiefe auf und nieder,
Fand hier mein Herz den eig'nen Spiegel wieder;
Verwüstung nur und Trümmer, starr und kalt,
Both Berg und Thal, und Strom und Felsenspalt!

Ein Winter floh in finst'rer Qual; nur selten
Kam, wie ein Traum aus eingesunk'nen Welten,
Ein deutlicher Gefühl in meine Brust;
Doch war ich meines Lebens kaum bewußt.
Wenn einz'le Blitze meine Nacht erhellten,
Stand Jaroslav von Schuld gereinigt da,
Weil er dem Reitz, den ich bethört gesehen,
Dem Zauberblick nicht konnte widerstehen;
Doch als Verräth'rinn Xenia!

Und als gelös't das starre Eis der Zacken
Zur grausen Tiefe wieder rauschend floß;
Als auch in meiner Hölle schwarze Wacken

Ein mild'rer Strahl der Sonne sich ergoß,
Da hört' ich einst, vom Zackenfall geschritten,
Daß sanfte Töne mir entgegen glitten;
Zur Balalaika leisem Silberklang
Vernahm ich einen traurigen Gesang.

Unwillig beb' ich; meine Schritte stocken —
Wie können auch des ew'gen Winters Flocken,
Das starre Eis, von Menschen nicht befrey'n?
Dringt dieß Gezücht auch in den Abgrund ein? —
Doch freundlich wechselnd, zärtlich tröstend locken
Des Liedes Töne; still bezaubert saugt
Mein Herz den Trost, der durch die Lüfte haucht.

Ich schleiche näher, zweifelnd, wider Willen,
Und immer süßer lockt der Saiten Ton;
Es scheint das Lied des Geyers Grimm zu stillen;
Ich blicke durch der Zweige grüne Hüllen,
Und unterm Felsen sitzt ein Unglückssohn,
Dem helle Thränen Aug' und Wimper füllen.
Er küßt gerührt ein bleiches Rosenband,
Das um der Balalaika Hals sich wand,
Drückt's an sein Herz, und preis't mit sanften Tönen,
Mit frommem Blick, die Reitze einer Schönen,
Und weint, und singt, daß ob des Herzens Friede
Zertrümmert ward von treuer Zärtlichkeit,

Doch Trost erscheint im sanften Klagelieder,
Und daß im Lied verschöne sich das Leid.

Da kann ich nicht des Herzens Macht bezwingen,
Die zaub'risch mich zum Unglücksbruder zieht;
Doch kaum, daß meine Schritte näher dringen,
Da reißt er sich in scheuer Furcht empor,
Und ruft mir zu, indem er eilig flieht:
„Willst du mein spotten, glücklicher Gregor?"

Gregor? mein Nahme? Gott! in dieser Wüste? —
Bis hierher drang die Stimme meiner Schmach! —
Von Wuth ergriffen stürz' ich zornig nach,
Als ob ich den Verräther morden müßte.
Ich fasse ihn mit ungezähmter Gluth,
Und rufe mit Verzweiflung ihm ins Ohr:
„Elender du! — gehaßte Menschenbrut! —
„Wer wagt es hier? wer ruft, wer höhnt Gregor?"

Er fleht um Schonung; blickt betrübt mich an;
Das eig'ne Unglück scheint er zu vergessen;
Mein Anblick scheint ihm Thränen zu entpressen.
„Gott!" — ruft er aus: — „Wer hat dir Leids gethan?
„Beglückter du, von Engeln zu beneiden,
„Was nöthigt dich, der Freude Kreis zu meiden?

„Wer wer's, der dir den Kelch des Jammers both?
„Verließ sie dich? verrieth dich Xenia?
„Sprich — knieend fleh' ich — lebt sie? ist sie todt?"

Und, schwer getroffen, steh' ich schaudernd da;
Es bebt die Hand, und Zorn und Rache weichen;
Sanft tröstend führt er mich zum Sitz der Eichen —
„Was du auch littst" — spricht er mir freundlich zu —
„Die Einsamkeit schenkt edlen Seelen Ruh'!
„Ich kenne dich; du wirst mich nicht erkennen,
„Werd' ich auch meinen Nahmen nennen;
„Wohl manchmahl sahst du flüchtig mein Gesicht;
„Doch gab das Glück mir gleiche Güter nicht."

„Ein Pope war mein Vater; nimmer sah'n
„Die Heil'gen einen edlern Greis, als ihn;
„Ich war sein ält'ster Sohn, und Theophan
„Ward ich genannt, und, wie ein Maytag schien
„Bey stätem Glück die Jugend zu entflieh'n;
„Da — da ergriff mich ein vermess'ner Wahn! —
„Die Reitzendste in unserm frohen Kreise
„Sah sanft auf mich, nach Schwesternweise.
„Doch mehr als Bruder liebt' ich sie; mein Leben,
„Mein ew'ges Heil hätt' ich für sie gegeben!"

„Und immer blieb sie sanft, obwohl der Holden
„Kein Fürstenkind, kein Erdenmädchen glich,

„Und selbst des Jünglings Traumgebild ihr wich;
„Ob alle Augen ihr Bewund'rung zollten;
„Ja einst, da ich ein lieblich Lied ihr sang,
„Nahm sie aus Locken, die sich zart und golden,
„Wie Strahlen um der Heil'gen Stirnen rollten,
„Dieß Rosenband, mit freundlichem Gesicht —
„Es ist verblaßt, doch meine Liebe nicht —
„Und sah mich liebreich an, und schlang
„Zu süßem Lohn, mit süßen Zauberblicken,
„Es an die Zitther und um meinen Rücken."

„Hell ging mir auf der Hoffnung Morgenstern;
„Da — scholl der Ruf, des Dorfes neuem Herrn,
„Dem Fürstenfreund hat Xenia gefallen;
„Das ganze Dorf wird hoch durch sie geehrt,
„Und bald wird Jubel durch die Gassen schallen;
„Drum eile jeder — o, sie ist es werth! —
„Um schöngeschmückt beym Hochzeitzug zu wallen;
„Auf, munt'rer Sänger! stimme Lieder an,
„Die Braut zu preisen, wackrer Theophan!"

„Ich floh hinaus zum einsamstillen Wald;
„Ich war verloren — doch ich mußte schweigen;
„Ich wagt' es kaum, die welkende Gestalt
„Bey Tageslicht dem frohen Volk zu zeigen;

„Das dunkle Thal, der stille Platz der Leichen,
„War meines Kummers liebster Aufenthalt —
„Und schon erscholl der frohe Hochzeitreigen;
„Noch kämpft' ich, meinem Schicksal nicht zu weichen,
„Und schmückte mich, im Herzen Nacht und Graus,
„Zum Hochzeitfest, gleich den Geschwistern, aus."

„Da trat sie schön, wie Engel, aus dem Haus,
„Und reichte liebelächelnd dir die Hand;
„Hin war mein Muth; die ganze Erde schwand,
„Und, wie aus meiner Hoffnung Paradiesen
„Aufs neue jetzt, auf ewig nun verwiesen,
„Sah ich nur dich, der ihr zur Seite stand,
„Dich Glücklichen — und böse Engel bliesen
„Mir freche Wünsche, Mordgedanken ein;
„Doch fanden sie nicht Raum; mein Herz war rein!
„Ich trat zu dir, mit wildverstörten Blicken,
„Und flehte dich, die Holde zu beglücken;
„Dann floh ich fort in tiefe Einsamkeit,
„Nur meinem Gram und Xenien geweiht!"

„Schon schwand ein Jahr, seit ich mit jeder Sonne
„Der schönen Hoffnung Träume mir zurück;
„In das Gedächtniß rufe, mich an jener Wonne
„Erquicke, an der Schönsten Schwesterblick,
„Und für der Heißgeliebten Glück

„Gebeth und Thränen zu den Heil'gen wage;
„Es trägt der Baum, es trägt das Felsenstück
„Der Holden Nahmen, und die Freudentage,
„Da sie mir lächelte; es tönt die Klage
„Süß flisternd durch des Wasserfalles Ried,
„Und fächelt lieblich um die Trauerweide;
„Denn süß erschallt der Liebe Lied vom Leide,
„Und Liebesleid verschönert sich im Lied!"

So sprach der Jüngling, sah zum Morgenlicht,
Als käm' ihm Trost aus fernem Himmelslande.
Nicht hassen konnt' ich ihn, ihm fluchen nicht,
Obschon ich nun den Wüthenden erkannte,
Der mich von der Geliebten zog,
Und schuldlos um des Himmels Glück betrog;
Obwohl die Wunde, neu geöffnet, brannte;
Obwohl er selbst, da zagend ich erzählte,
Wie Jaroslav sich meiner Braut vermählte,
Mit stummem, thränenschwerem Blick
Den Tod erbath vom rächenden Geschick.

Bald reichten wir uns ausgesöhnt die Hand,
Und — eng' und ewig ist des Unglücks Band! —
Ich theilte dankbar seine schilf'ne Hütte,
Und treue Freundschaft kam in unſ're Mitte,

Obwohl sein Haß den edlen Jaroslav,
Der meinige nur die Verräth'rinn traf.

Ach! er war glücklich; denn er konnte lieben;
Er konnte froh zum off'nen Grabe geh'n,
Wo Liebende sich wiederseh'n;
Nicht ich — Von finsterm Gram getrieben
Rief ich zum Himmel: Ja, du hast die Eide,
Du hast der Falschen heil'gen Schwur gehört,
Und zürnend nun dein Aug' von ihr gekehrt;
Sie hat nicht Theil an deiner ew'gen Freude!
Verdammniß ist ihr Loos! — Verdammniß! heult' es nach
Aus tiefem Schlund, wo sich die Woge brach.

Doch nie verzweifle an des Höchsten Güte
Der Unglückssohn in seinem tiefsten Schmerz!
Verzage nicht, du gramzerriss'nes Herz,
Ob Ost und Nord durch morsche Planken wüthe,
Sich nirgends dir ein rettend Eiland biethe!
Auch mir ward Trost, ward Glaubensmuth gegeben,
Und nicht in ew'gem Gram verfließt mein Leben!

Jüngst kam mein Freund, der sanfte Theophan,
Mit frohem Blick und schnellem Schritte
Am späten Abend in die Hütte;
Er sah gerührt, mit Engelshuld mich an,

Und weinte — und an seiner Seite stand
Der treue Bothe, den du mir gesandt!

O habe Dank, du mitleidsvolle Seele,
Geliebte Fürstinn, die du mein gedacht,
Und Trost gesendet in des Jammers Höhle!
Sie ist dahin, die grau'nerfüllte Nacht,
Und ohne Sünde, ohne Fehle
Seh' ich dich wieder in der Sonne Pracht,
Die unumwölkt am reinen Äther lacht.
Doch, wehe mir! wollt' ich in ihren Strahlen
Erneuen des zerriss'nen Herzens Qualen.
Nein! ewig muß ich mich von meinem Glück verbannen;
Auch — meine Liebe ist erwacht,
Und warnend winkt mein Engel mir von dannen!

Von Allem, was mein harrt hier nieden,
Ihr Edlen, die mein Herz so heiß verehrt!
Ist eines nur dem matten Pilger werth.
O gönnet einen Zufluchtsort dem Müden
Am Strom der Twerza, wo, an Freundes Hand,
Den Blick ich wende nach dem Friedensland;
Wo mich, gerettet aus empörter Welle,
Und in der Ruhe Hafen eingeschifft,

Kein Blick des Hohns, kein Blick voll Thränen trifft —
Gewährt mir eines Klosters stille Zelle!

III.

An den Wanderer.

Siehst du jene Kuppeln ragen?
Kloster Otrotsch wird's genannt.
In der Vorzeit grauen Tagen
Hat hier Liebe Leid getragen
An des treuen Dieners Bruderhand;

Hat beweint des Schicksals Loose
Und gedacht der holden Braut;
Früh erkämpft des Himmels Rose;
Schlummert in des Klosters Schooße,
Das des Fürsten Reue ihm erbaut.

Gibt dir keine Pyramide
Von den Trauernden Bescheid;
Längst umfing sie süßer Friede,
Und ihr Leiden lebt im Liede,
Und im Lied verherrlicht sich das Leid.

Der alte Jäger.

Wanderer.

Sprich, lieber Schäfersmann! — Mir ward so wundersam,
Als ich im Abendroth durch jene Haseln kam: —
Was klingt wie Geisterhall dort aus dem tiefen Wald,
Bald hoch, bald wieder tief, wie Bien' und Windharf' bald?

Schäfer.

So ruht ein wenig hier! der Klee beut weichen Sitz;
Die Herde geht zur Rast; mein Amt versieht der Spitz.
Wohl Mancher hat mich schon mit meiner Mähr' verlacht;
Doch mir krümmt das kein Haar; drum setzt Euch, und gebt Acht! —
Zu meines Vaters Zeit war hier ein Jägersmann,
Der sich auf viel verstand, was jetzt nicht jeder kann.
Doch als der Wetterstrahl ihm einst den Arm verwandt,
Legt' er die Büchse ab, und nahm das Horn zur Hand.
Er strich nach Spielmanns Art durch Stadt und Dorf daher,
Das Waldhorn unter'm Arm; sein Ränzel war nicht schwer.

Den Fink, die Nachtigall, weß Zweig' und Furche voll,
Ahmt' mit dem Mund er nach, daß oft ihm Antwort scholl.
Frug, wo die Obrigkeit ihn nach Verlaub und Paß,
Stieß lachend er in's Horn, und sprach: Wer thut mir was?
Und von des Waldhorns Klang ward jedes Herz erfreut;
So Schulz, als Amtmann, rief: Zieht hin mit Gott's Geleit!
Sah wo ein Pfarrherr 'raus des Morgens guter Ding',
Blies er die Melodey: Wach' auf, mein Herz, und sing'!
Fuhr wo ein hübsches Kind ans Fenster aus dem Bett,
Blies Franz, halb hinterm Zaun: Wenn ich zwey Flüglein hätt'!
Ging wo ein glücklich Paar bey Mondenlicht im Hain,
Scholl oft ein Abendlied voll Friedens hinterdrein.
Bey Bettlern sah man oft ihn musicirend stehn,
Vom stolzen, reichen Kautz, der Geld both, trotzig gehn.
Dem sel'gen Vater auch, saß neben dem sein Hund,
That er oft mancherley geheime Sprüche kund.
Doch wenn ein Dieb, ein Schelm, ein Lamm, ein Mädchen stahl,
Gab oft der alte Franz unsichtbar ein Signal.
Bald war der Grünrock nun beliebt in Stadt und Land,
Und wer ihn kommen sah, both freundlich ihm die Hand;

Rief ihn, zu Speis' und Trank, in Hütt' und Hufengut;
Manch blankes Kreuzerstück flog in den fahlen Hut.
Einst trat bey später Zeit er hier zum Wald heran,
Und fühlt', indem er blies, sein letztes Stündlein nahn.
Es stand am Krückenstock ein Bettelmann am Rain;
Den rief er an, und sprach: »Du sollst mein Erbe seyn!
Da, nimm dieß Säckchen Geld, und auch den Jesus-Ring,
Den einst die Braut mir gab, doch nur mit dem Beding:
Ich hab' im Wald gelebt; drum, bin ich starr und kalt,
Nicht an die Kirchhofswand, scharr' hier mich in den Wald!
Mein Bruder Trarara klang oft, mich zu erfreun;
Darum, bey meinem Fluch! du scharrst ihn mit mir ein!
Kann ich im Tode noch mit Blasen etwas thun,
So soll, will's Gott, mein Horn im Grab nicht müßig ruhn.“
Der alte Jäger starb; der Stelzfuß grub ihn ein,
Und nun, von Zeit zu Zeit, erklang das Horn im Hain.
Es klingt, bald leis', bald dumpf, dort aus dem tiefsten Wald,
Jetzt, wie die Biene summt, jetzt, wie die Orgel schallt.
Oft tönt's von ferne ganz, nur wie ein Wiederhall,
Bald rechts, bald links, und dort, und hier und überall.

Es klingt bey Morgenroth, in heller Sternennacht,
Wenn tiefe Stille herrscht, wenn Sturm und Donner
kracht.
Es flieht der Garbendieb, es stürzt der Trunkenbold,
Spricht fern das Waldhorn an, das keinem Buben hold.
Ich hab's gar oft gehört, und blas' ich die Schalmey,
So bläst's, als müss' es seyn, dieselbe Melodey.
Auch Kinder hören's oft, wenn sie nach Blumen gehn,
Nach Beer' und Haselnuß, nach Nest und Sprenkeln sehn.
Den Bräuten bringt es Glück; stillhorchend sitzt im
Grün,
Wer reines Herzens ist, und nur die Bösen fliehn.
So hab' ich's dann erzählt aus treuer Deutscher Brust;
Wenn Euch's beliebt, fahrt wohl, und lacht nach Her-
zenslust!

Wanderer.

Hab' Dank für den Bescheid; solch Waldhorn gleicht
auf's Haar
Der edlen Dichter Sang — gewiß, die Mähr' ist wahr!

Der treue Reiter.

Auf Wagrams Blutgefilden lag,
Bedeckt mit ehrenvollen Wunden,

Major von **Wulfen** unverbunden.
Erwachend erst am dritten Tag
Aus schwerem, tiefen Todestraume,
Und lechzend, weil mit heißem Brand
Hell über ihm die Mittagssonne stand,
Sah er umher im furchtbar stillen Raume,
Und flehte nur um eine hohle Hand
Voll Wasser: — „Herr der Schlachten!
Konnt' ich nicht sterben? Muß ich hier verschmachten?«

Sieh, da erhob aus starren Leichenhügeln
Sich eine Faust mit Rosseszügeln;
Ein bärt'ges Haupt hob langsam sich empor.
Sein treu'ster Reiter war's; er keuchte: „Herr Major!
Ein Dümpfel ist nicht fern; ich hab' ihn wahrgenommen,
Und hoffe schon, noch hin und her zu kommen!«

Es lag der Sumpf vom Schlachtfeld ziemlich weit,
Doch auf den Händen kroch der treue Veit,
Deß Lebensfunken schier verglommen,
Und brachte dann, bedeckt mit Staub und Blute,
Den trüben Labetrunk im Hute.
„Hier, Herr Major, ist alles, was ich fand!«

Schnell reißt's der Lechzende ihm aus der Hand;
Will er nicht sterben, muß er eilen;

Doch er vergißt auch nicht, was ihm der Herr gesandt,
Mit seinem treuen Knecht zu theilen.

»Trink' auch!« spricht er. Der Reiter athmet schwer,
Und röchelt, schweigt. Er dringt in ihn auf's neue;
Doch Veit bedarf des Labetrunks nicht mehr;
Es sinkt sein Haupt, des Tapfern Auge bricht —
Der dort vergilt, hat ihm den Tod der Pflicht
Verschönert durch den Tod der Treue!

Rath und That.

Zur strohernen Hütte, wo die Noth
Mit sieben nackenden Kindern,
Ach! jedem dämmernden Morgenroth
Die blasse Wange voll Thränen both,
Kam oft in warmgefüttertem Kleid
Ein rundes Männchen, das bitt're Leid
Durch Worte des Trostes zu lindern.

Er sprach gar sänftlich: »Ihr, gute Frau,
Euch maß das Glück auch zu genau;
Was machen die Kinder für Sorgen,
Bleich, wie Gespenster! In der Stadt
Wohnt ein berühmter Arzt, der hat
Schon tausend Kranke schnell curirt —

Wird auch für's Armuth salarirt —
Korn — wird euch der Edelmann borgen!"

Da nah'te blühend, keck und schlank,
Doch ohne Schuh, eine Dirne.
Sie ruhte vor'm Hause auf der Bank,
Flocht auf das Haar, das niedersank,
Und strich den Schweiß von der Stirne.
Die lugte durch's Fenster, sah die Noth,
Und reicht' einem Kind ihr trocknes Brot.

Und als die Magd den Weidenstab,
Das Bündlein wieder genommen,
Da sah das Männlein bedächtig herab,
Sprach: »Wird's auch der Kleinen bekommen?
Seht, ohne Butter, schwarz und hart,
Als wär's auf der Tenne zusammen gescharrt,
Von Trespe, Wicken und Raden —
Sonst schenkt man Kindern wohl Fladen!"

Da herzte Frau Noth ihr Töchterlein,
Und rief: »Sie las wohl die Ähren
Mit bloßen Füßen, im Sonnenschein,
Sich kümmerlich selber zu nähren;
Leicht war es ihr letztes Reisebrot,
Was sie dem verschmachtenden Kinde both —

Gott schaut auf der Leidenden Zähren,
Und wird ihr Segen gewähren! —
Ihr aber — wer seyd Ihr in prunkendem Staat,
Und kennt Ihr die helfende Fremde?« —
„Ich, Frauchen! ich bin der Herr gute Rath,
Und That hieß die Wand'rinn im Hemde!«

Georg Neumark und die Gambe.

„Sing', beth' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des Höchsten reichem Segen" —
Rief Neumark jeden Tag auf's neu',
Sang Lieder zu der Vorsicht Preis,
Trieb Wissenschaft mit regem Fleiß.

Doch derer, die im Himmel wohnen,
Vergißt gar oft das Erdenglück;
Es muß den gier'gen Mäkler lohnen,
Wie träf' bescheid'ne Kunst sein Blick?
Auch Neumark fiel in Ungemach,
Daß fast die Nahrung ihm gebrach.

Schon ward ihm das Geräth entrissen,
Als Unterpfand für Wuchergeld.

„Wohl mehr noch muß der Ärm're missen!"
Sprach Neumark, floh zu Wald und Feld.
Erst mit des Dichters liebstem Gut,
Dem Bücherschatz, entwich sein Muth.

Doch wankt' auch jetzt nicht sein Vertrauen,
Obwohl die letzte Hülfe schwand;
Er ließ nicht ab, auf Gott zu bauen
Bey harter Kost und leerer Wand,
Und sang mit jedem Morgenlicht
Ein Lied voll frommer Zuversicht.

Spät, wenn, beym Schein der düstern Lampe,
Die Schwermuth seinen Geist umschlich,
Ergriff er die geliebte Gambe,
Die er mit fert'gem Finger strich;
Beym Finden süßer Melodie'n
Kam Trost des Himmels über ihn.

Nichts war ihm endlich überblieben,
Als diese holde Trösterinn;
Von bangen Sorgen hart getrieben,
Trug er auch sie dem Wuch'rer hin,
Nahm Abschied von dem theuern Pfand,
Gab seufzend es aus seiner Hand.

Erst, als ihm nun bey Dunkelwerden
Der einz'gen Freundinn Klang gebrach,
Vermißt' er jedes Glück auf Erden,
Und stöhnte leis' ein tiefes Ach.
Dann rief er, seinem Gott getreu:
»Du weißt's, ob Hülfe nützlich sey!«

Gott wußt' es auch; am nächsten Morgen
Berief ein Graf den Unglückssohn *),
Und sprach: »Man sagt, Ihr lebt in Sorgen;
Wie? wär' das wohl verdienter Lohn?
Bewährt mir Eure Kunst durch That,
Mit einer Schrift an Schwedens Staat!«

Den Blick empor zu Gott, dem Retter,
Fleht Neumark seinen Beystand an,
Durchliest die überreichten Blätter,
Betritt voll Muths die neue Bahn;
Kaum weicht die dunkle Mitternacht,
Da ist mit Gott sein Werk vollbracht.

Und sieh! mit Gott ist's wohl gelungen!
Der Graf erhebt es hochvergnügt,

*) Dieser Edle soll Schwedischer Resident in Hamburg gewesen seyn, und Rosenkranz geheißen haben.

Wie kräftig, wie mit Engelzungen,
Der Jüngling Wort an Wort gefügt!
„Nimm“ — ruft er — „dieß aus Dankbarkeit,
Und bleibe meinem Dienst geweiht!“

Traun! würdig war die Ehrenspende
Deß, der sie gab; deß, der sie nahm;
Er drückt gerührt des Edlen Hände
Mit stummem Dank, mit schöner Scham;
Ihn treibt das volle Herz nach Haus,
Doch — lös't er erst die Gambe aus.

Nun grüßt er die verarmten Mauern,
Die er so oft voll Grams geflohn,
Mit Jubel, prüft mit süßen Schauern
Den lieben, lang entbehrten Ton,
Drückt fest die Gambe an die Brust,
Und stimmt sie ein mit inn'ger Lust.

Nicht länger kann die Gluth sich halten,
Er dichtet, spielt mit frommer Hand:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten!“
Noch immer singt es Stadt und Land,
Und manches Herz, des Kummers Raub,
Schlägt leichter, segnet Neumarks Staub.

Die Bothschaft.

Mein Lieb will heut' ausreiten
Mit ihrer Jungfrau'n Zahl.
Mein Falk! steig' auf in Zeiten,
Beschau' dir Wald und Thal;
Ein Anger wird zum Spiel,
Zum Tisch der Rasen dienen;]
Ein Springquell rinnt im Grünen
Zur Grotte, still und kühl.

Mein Falk! nimm, leicht gebunden
Von Veilchen diesen Strauß;
Hast du mein Lieb gefunden,
Richt' alles klüglich aus:
Hebt sie der Augen Licht,
Den flücht'gen Ball zu fangen,
So ström' auf ihre Wangen
Ein Veilchenregen dicht.

Mein Falk! kehr' rasch zurücke,
Daß ich dieß Röslein roth
Durch dich der Schönsten schicke —
Merk' wohl auf mein Geboth:
Führt sie des Bechers Schein
Zum Munde, wie Korallen,

So läßt's dein Schnabel fallen
Wohl in den kühlen Wein.

Ein Pfeil ist eingegraben
Auf diesen Siegelring;
Wird nun das Bad sie laben,
So fleug zum frischen Spring;
Schnürt sie die Wunderpracht
Des weißen Busens wieder,
Senk' den Rubin hernieder
Recht in den schönsten Schacht.

Dann sucht des Epheus Schatten
Zur Ruh' die Jägerinn;
Doch du darfst nicht ermatten,
Trägst flink dieß Liedlein hin;
Sie liegt auf grünem Moos;
Wo hell die Schleyer blinken,
Laß schlau dieß Blatt versinken
Wohl in der Schönsten Schooß.

Das Sträußlein wird sie fragen:
„Kommt's wohl von lieber Hand?"
Zum Ring verwundernd sagen:
„Wär's treuer Minne Pfand?"
Beym Liedchen, fromm und fein,
Wird heiß die Wange brennen;

Sie wird den Sänger kennen,
Und treu sein eigen seyn!

Der Jungfrauentanz.

„Grüß' Gott, grüß' Gott, Herr Ritter,
Der tapfern Jugend Zier!
Wie spielt Ihr süß die Zitther,
Mein edler Falkenier!
Sagt mir in Hulden an,
Wo sich in diesen Gründen
Viol' und Rose finden
Auf rauher Wildesbahn?“

Viel Dank, du feine Zofe!
Des Waldes Rosenlust
Blüht fern an Königs Hofe,
Wohl an der Schönsten Brust!
Wer darf der Rosenzier?
Nur Rüd' und wackre Mannen
Durchstreifen hier der Tannen,
Der Rüstern Nacht-Revier.

„Doch sucht' ich hier im Grünen
Der zarten Rosen Flor,

Der Herrinn Wink zu dienen,
Die mich geheim erkor.
Sie sehnt nach duft'gem Kranz;
Wenn zu des Gartens Zweigen
Sich mild die Schatten neigen
Wird seyn ein Jungfrau'ntanz."

Erfülltest du mit Treuen
Der Reitzendsten Geboth,
So laß dich's nicht gereuen,
Blühn hier nicht Röslein roth.
Du Dien'rinn nach Gebühr,
Nimm hin, du feine Schlanke,
Zu ritterlichem Danke
Des gold'nen Spängleins Zier! —

Wohlauf, mein munt'rer Springer!
Du mußt mit Abendwehn
Vor Königgartens Zwinger
Auf grüner Weide gehn!
Du Wieherer, streich' aus —
Schon ist das Licht der Sonnen
In Purpurduft zerronnen,
Wir sind am Königshaus.

Mein Herz, halt' dich zusammen!
Wie hell an Buchenwand

Die Fackelleuchter prangen
Mit schlanker Kerzen Brand!
Durch Gitter und Spalier,
Die Männerschritten wehren,
Läßt Pfeif' und Geig' sich hören,
Weckt Sehnsucht und Begier.

O schöner Engelreigen!
O holder Blumenreih'n!
Die Federn weh'n und neigen
Sich stolz im Lichterschein;
Zur Gaumenlust der Frau'n
Läßt sich mit gold'nen Schalen,
Drauf Wein und Früchte strahlen,
Die Schar der Zofen schau'n.

Wer schwebt, wie unter Sternen
Die Morgensonn', hervor?
Wer schaut so nach den Fernen,
Umwallt von Silberflor?
Weß ist der Augen Schein,
Die unter schmalen Brauen
So mild, so funkelnd schauen?
Das wird die Schönste seyn!

Und sieh! sie lauscht zum Walde,
Erblickt der Ulmen Kreis,

Drückt an des Busens Spalte
Die Hand so lilienweiß;
Wen sucht der Schönsten Blick?
Die seid'nen Wimper sinken,
Sie schleicht mit stillem Winken
Zur Schranke weit zurück.

O Glück! in leichtem Bogen
Kommt mir ein Gegenboth',
Ein Äpflein zugeflogen,
Ein Äpflein goldigroth;
O schöner Wurf! o Heil!
Wo sonst das Grübslein zieret,
Ist nett in Wachs pitschieret
Das Siegel mit dem Pfeil.

Das Äpflein rasch durchschnitten,
Vom Kuß das Siegel los!
Es trägt ganz in der Mitten
Die Schrift im tiefsten Schooß:
»Der Sänger ward erkannt;
Der Sommer reift die Ähren,
In Gluth muß sich bewähren
Der Treue Diamant!«

Der Tochter Harfe.

Durch Nacht und Dunkel kehrt mit mattem Schritte
Der greise Luitprant vom heitern Mahl;
Fromm grüßt sein Herz die grünumrankte Hütte,
Die friedlich winkt in stiller Sterne Strahl;
Das Mondlicht wankt; des Klosters spitzer Bogen
Hat fern im Grund den Schattenkreis gezogen.

Und als der Harfner, ob des Sturmwinds Toben,
Sich schauernd in des Mantels Falten hüllt,
Gewahrt sein Blick zum lieben Haus erhoben,
Ein Schimmerlicht, das durch die Fenster quillt.
»Wer wagt es doch, das Zimmer zu berühren,
Das Bertha's Bild und ihre Harfe zieren?«

Doch kaum gedacht, da schweift auch durch die Räume
Im Sturm verhallend süßer Saitenton;
Laut ruft sein Herz, daß er nicht länger säume;
Er küßt im Geist die theure Bertha schon.
»O Wonnenacht! Die Tochter werd' ich finden;
Sie weckt den Ton, mir's freundlich zu verkünden!«

Beschleunigend mit Jünglingshast die Schritte,
Klopft er mit Macht an's Schloß der niedern Thür:

»Thu' auf, o Knabe! laß die träge Sitte;
Ich weiß es längst, mein frommes Kind ist hier!« —
»„Was sagt ihr, Herr? Im öden Haus alleine
Harrt' ich auf euch bey düsterm Lampenscheine.“«

»Wohl, Knabe, wohl!« — Der Greis eilt nach der Stiege,
Gebeut dem Diener lächelnd: Geh' zur Ruh'!
Nicht zweifelnd, daß er auf Geheiß ihm lüge;
Er schleicht dem stillen Heiligthume zu,
Und lauscht gebeugt; von sel'ger Lust beklommen,
Vernimmt er Klänge, wie er nie vernommen.

Nicht sätt'gen kann sein Ohr sich an den Tönen,
Und selbst die Ungeduld der Sehnsucht weicht;
Das Laster mit der Tugend zu versöhnen,
Den Leu zu zähmen, scheint der Säng'rinn leicht;
Der Saiten Ton erhebt zu jenen Sphären,
Wo Ird'sches einst sich himmlisch soll verklären.

Er öffnet leis' und schaut mit stillem Beben
Der Ahnung, durch der Thüre schmalen Spalt;
Von mildem Rosenglanze rings umgeben
Erblickt er eines Engels Lichtgestalt,
Herab gebeugt zur Harfe — Saiten hallen,
Obwohl die Finger leis' nur d'rüber wallen.

Doch als er nun, die Wahrheit zu erkunden,
Sich nähern will dem lieblichen Gesicht,

Da ist die himmlische Gestalt verschwunden,
Der Dunkelheit gewichen jenes Licht;
Durch's Fenster nur fällt bleich der Mondenschimmer;
Noch hallt die Harf'; doch öd' ist Saal und Zimmer.

Der Greis erseufzt, und hebt die schwachen Hände
Fromm im Gebeth zum Sternenzelt empor,
Erkennend, wer ihm diese Bothschaft sende,
Und sie, die Bothinn aus der Engel Chor.
Will Sehnsucht schon ihn zu der Harfe führen,
Er wagt's nicht mehr, die Saiten zu berühren.

Bald naht der Eidam mit der Trauerklage,
Doch Luitprand schaut ihn getröstet an:
»Sey muthig, Sohn! und trag' es, wie ich's trage;
Sie selbst, die Sel'ge, hat mir's kund gethan —
Ich schaute sie in der Verklärung Schöne;
Sie lebt beglückt im heil'gen Reich der Töne!«

Der Sonntagsmorgen.

Als ich am frühen Morgen heut'
Am Fenster stand — hell rief die Glocke
Mit herzerhebendem Geläut
In's Gotteshaus — da flog zum Fensterstocke,

Wo meine Martha Futter ausgestreut —
Denn bey des Sprossers Speis' und Tränken,
Vergißt die milde Seele nie,
Auch an den fremden Gast zu denken —
Mit ihren Jungen eine Sperlings-Sie.
Oft hatte sie bey uns schon eingesprochen,
Und brachte, weil wir niemahls sie gestört,
Ganz, wie sich's für die Wöchnerinn gehört,
Die Kleinen mit, die jüngst dem Ey entkrochen,
Und jetzt den ersten Flug gewagt.

O, wie das so der Brust behagt! —
Wir traten leis' zurück, und immer hoben
Am Fensterrahm die Gäste sich empor;
Der Alten Köpfchen beugte sich von Oben,
Von Unten schob die junge Brut es vor,
Und froh bereit, der Kinder Gier zu stillen,
Und reg' besorgt, die gelben Schnäbelein,
Stets aufgesperrt zum Schlucken und zum Schrey'n,
Mit einem Bröcklein anzufüllen,
Vergaß die Mutter sich um jener willen,
Und jedes Körnchen, das sie pickend fand,
Ward wechselweis' den Jungen zugewandt.

Da nahm ich schnell mein jüngstes Kind in Arm,
Das konnte sich nicht satt dran sehen;

Mir selber ward's ums Herz so warm,
Die Augen wollten übergehen.
„O!“ — dacht' ich, zog der ältern Tochter Hand
Und Martha's Hand, die fromm daneben stand,
An's Herz — „o, Er, der also Sorge trägt,
So treu des jungen Sperlings pflegt,
Wie mag er für die Menschen sorgen!“ —
Es war ein wahrer Sonntagsmorgen!

Der Aal.

Ottmar.

Da sitzt er wieder in den Weidenzweigen,
Der junge Fischer, scheint auf seine Angel
Nicht sehr zu achten, die im Wasser spielt,
Und blickt verstohlen immer nach dem Garten.
Was sucht er hier? Ist's Zufall, daß Alwine
Schon sieben Tage, wenn der Mond erscheint,
Geheimnißvoll der Laube Duft verläßt,
Und durch das hohe, thaubenetzte Gras
Nach dieser Weiden stillen Schatten schleicht?
Daß ihre Zofe oft bey Morgenröthe
Von hoher Mauer mit dem Fischer flistert? —

Ja, mit dem Fischer — wie? ist's denn gewiß,
Daß er ein Fischer sey, und nicht ein Ritter,
Der nur die niedre, schlichte Tracht erwählt,
Um mich zu täuschen? — Himmel! seh' ich recht?
Es öffnet sich des Gartens Gitterpforte —
Ein weiß Gewand — Sie selbst! Es ist Alwine! —
Ihr dichten Buchen, nehmt mich schützend auf!

Fischer (singt:)

Der Fischer saß an Ufers Grün,
Das Mägdlein kam gegangen;
Und schnell thät' er die Angel zieh'n,
Und Fischlein war gefangen.
„Ach weh, das Fischlein blutet sehr,
Es röthet sich die Welle!
So lieb' ich dich nun nimmer mehr,
Und wein' in Klosterzelle.“

Alwine.

Willkommen, Berthold! gern hör' ich dich singen —
Nicht wahr, du fandest heut den schlanken Freund?

Fischer.

Noch leider nicht! So warm die Abendluft
Auch auf der Wiese ruht; doch mag er nicht
Herum spazieren, wie er sonst wohl pflegt.
Vorher, ja da! Zwey Mahl hab' ich's geseh'n,
Wie er durch's Schilf und durch das nasse Gras

Sich glänzend, wie ein Silberharnisch, wand,
Im fetten Schotenfeld sich zu erlaben.
Wohl glaubt' ich damahls, leicht ihn zu berücken,
Doch seit Ihr, schönes Fräulein, sein begehrt,
Will's nimmer mir, ihn nur zu sehen, glücken.

Alwine.

Gib, Berthold, deßhalb nicht die Hoffnung auf!
Reich will ich deine Mühe dir vergelten.

Fischer.

Gern, liebes, schönes Fräulein! O wer könnte,
Wenn Ihr drum bittet, Fleiß und Arbeit scheu'n,
Und viel verdank' ich ja schon Eurer Gnade! —
Doch wollt Ihr eine Frage mir vergönnen,
So sagt mir doch, warum bloß nach dem Aal
Ihr so verlanget? Viel sind ja der Fische,
Die Eures Vaters reicher Weiher nährt;
Viel Fische, die an fremdem Strande wohnen,
Sah ich schon oft die Tafel herrlich schmücken.
Der Aal ist mit der Schlange nah verwandt,
Und daß mit Schlangen, Gott behüth'! der Teufel
Sein Wesen treibt, ist längstens außer Zweifel.

Alwine.

Dir, treuer Berthold, will ich wohl das Räthsel
Erklären; denn du liebst ja meine Emma,

Und wer im eig'nen Herzen Liebe hägt,
Verspottet nicht die Wünsche fremder Liebe. —
Nicht lüstet meine Zunge nach dem Fleische
Des Aales, nur die Haut ist mein Verlangen;
Denn solche Haut besitzt geheime Kräfte —
Wie einst die alte Wärt'rinn mich gelehrt,
Die hoch erfahren manches Schönheitsmittel
Aus Lindenblüth' und Märzschnee, Lilienblättern
Und kräft'gen Kräutlein wußte zu bereiten —
Das nächtlich sie um's bloße Haupt gewunden
Die Haare treibt zu ungewohnter Länge.

Fischer.

Ist schön'res Haar wohl irgend zu erblicken,
Als, holdes Fräulein, Eure blonden Locken?

Alwine.

Jüngst saß ich mit dem Bräut'gam in der Laube,
Und als er eine Ros' in's Haar mir steckte,
Da wand sich eine meiner Flechten los,
Und fiel ihm lastend in die off'ne Hand.
„Wie schön!“ sprach er, sie wiegend. „Selbst die Eva,
Womit der Wälsche den Altar geschmückt,
Hat reich're Locken nicht, nur sind sie länger.“
Das schmerzte mich; ich dachte an die Schlange,
Die ringelnd um den Apfelbaum sich schlingt,
Dann an den Aal, das hochgeprief'ne Mittel,

Das mich die kluge Wärt'rinn hat gelehrt,
Und kann nun eher rasten nicht und ruh'n,
Bis ich des Aals geheime Kraft erprobt.
Denn schöner soll dem Liebenden, dem Meinen,
Kein irdisch Weib, und selbst kein Bild erscheinen!

Ottmar.

Nie schöner kann dem Liebenden, dem Deinen,
Ein irdisch Weib, ein Himmelsbild erscheinen!
O reich' dem Lauscher liebevoll die Hand —
O laß in Liebe ewig dich umwinden —
Bey dir nur ist des Himmels Glück zu finden;
Dein liebend Herz ist heil'ger Treue Pfand!

Der Todtenweiher.

Hannchen.

Christel!

Christel.

Hier! — Was willst du?

Hannchen.

Schöpfe Wasser;
Aber schaue dich nicht um —

Christel.

Weßwegen?

Hannchen.

Dort am Felsen klimmt der Fremdling wieder!

Christel.

Der beym Pfarrer herbergt seit Walpurgis!

Hannchen.

Freylich! welcher sonst? Er sucht im Moose,
Gleich, als wüchsen dort die schönsten Beeren;
Doch verstohlen blinzt er oft herüber —

Christel.

Sahst du ihn nicht schon seit ein'gen Tagen,
Wenn wir Abends durch die Felder strichen,
Uns von weiten folgen? O ich wette,
Uns, ja uns nur, ging er zu Gefallen!

Hannchen.

Warte, Kleine! Hast du's auch erlauschet,
Und du schlichst, als trübtest du kein Wasser,
Sagtest nicht ein Wörtchen —

Christel.

Böse Schwester! —

Hier sind noch zwey volle Zuber; diese
Reichen nun wohl aus —

Hannchen.

Du arme Christel!

Bist du doch so roth an Hals und Wange,
Wie dein Scharlachleibchen!

Christel.

Ist's ein Wunder,
Wenn man sich bis zu dem Wasserspiegel
Niederbeugen muß, daß man fast sinket?
Sieh nur auf mein Mieder, Herzens-Hannchen! —
Selbst die Veilchen sind mir halb entfallen!

Hannchen.

Nun, es steht noch alles blau im Grunde!

Christel.

Leih' mir Nadeln, Schwesterchen! doch lache
Hübsch dazu; wir könnten sonst uns zanken!

Hannchen.

Leicht entbehr' ich keine; — hier vom Ärmel,
Den du zierlich ausgenäht mit Kronen,
Magst du eine nehmen —

Christel.

Ja, hier ist sie;
Just, wo ich mit Fleiß mich in den Finger
Stach, zum Zeichen, daß mein Schwester-Bräutchen
Ungeküßt nicht bleiben würde —

Hannchen.

Thörinn! —

Christel.

Sieh, er kommt ins Thal —

Hannchen.

Wenn man nur wüßte,
Was er treibt? Im frühsten Morgennebel,
Wie bey Abendthau, ja oft im Regen,
Weilt er, lange Bücher unterm Arme,
Auf den Bergen. Wie die Köhlerstochter
Mich berichtet, geht er oft auch irre.
Dann, wenn's dunkelt, sucht er eine Hütte,
Ordnet noch beym Schein des Fichtenspanes
Halm und Blätter, und die Klöppelmädchen
Ueberlassen schäkernd ihm ihr Lager,
Wo er köstlich ruht, sind gleich die Pfühle
Nur geschwellt von Heu und Berg-Lavendel.

Christel.

Ey, das thät' ich auch! Läg' unser Gütchen
Nur recht tief in Schluchten, wo der Wand'rer
Weder Weg' noch Stege weiß zu finden!
Unser Vater hieß ihn schön willkommen,
Nähm' die Brille, suchte in der Chronik
Wasserfluthen, Feuerzeichen, oder
Wunderbare Kriegs- und Friedensthaten —

Hannchen.

Nun, ich ging' indeß ins Gärtchen, Salat,
Schoten, oder Bohnen, frisch zu brechen —

Christel.

Nein! ich blieb', und stellte mich geschäftig
Mit dem Tischtuch; ey! ich möcht' ihn hören,
Ob er mehr noch als der Vater wisse;
Pflückte höchstens einen Strauß am Fenster,
Oder gleich vorm Hause — gelt, in unsern
Rosenfarb geschachten Bettchen, weichen
Flaumenfedern schlief' er wohl bis Fünfe?

Hannchen

Mit der Sonne springt er auf, und singet,
Freut sich, wenn vom Berg die Rinderherde,
Läutend mit den Glocken, niedersteiget,
Und im hohen Grase watend brüllet;
Wenn die Lerche hell zum Himmel wirbelt.
Doch den Mädchen schenkt er zur Vergeltung
Bunte Bänder, Senkelriem' von Seide,
Oder Schnuren rother Glaskorallen.

Christel.

Sieh doch, wie genau du dich erkundet!
Wüßt' ich nur — — er kann uns auch was schenken!

Hannchen.

Wie, was fällt dir ein?

Christel.

Je nun, ich denke — —
Magst du immer lachen, mich vermahnen,

Wie du willst — er dünkt mir zehn Mahl hübscher,
Als im Dorf die jungen Burschen alle;
Und — er wird ja auch wohl sehen können!
Ach, mit einem solchen Manne —

Hannchen.

Mädchen!
Sprich, bist du behext? Du gingst vorm Jahre
Erst zum Tisch des Herrn und sprichst vom Manne!

Fremder
(noch in der Entfernung.)

Ja, sie sind's, sie sind's, die schönen Dirnen,
Die hier täglich Garn und Leinwand bleichen.
Wie so ernst die eine und verständig,
Doch die Jüng're, wie voll Gluth und Leben!
Welche Augen! welch ein süßes Lächeln,
Gleich, als wollte sie vom Mutterschooße
Ihrer Heil'gen, unschuldvoller Kindheit,
An die Hand des Seraphs, Liebe, hüpfen!

Schwestern ganz gewiß — wie sind sie ähnlich,
Bloß an Wuchs und Haar zu unterscheiden,
Und wie hold und lieblich-lockend beyde! — —
Süße Freyheit zwischen Quell und Triften,
Süße Einfalt unterm Dach von Strohe,
Ihr allein erhaltet frisch die Wangen

Und die Herzen! — — Ja, sie kehren wieder
Jene Träume, die auf Alpen-Höhen
Mich entzückten — nur ein Sennermädchen,
Wie die Morgensonne rein und glühend,
Eine Hütte auf den freyen Bergen,
Und zur Gemsjagd eine wackre Büchse —
Weiter nichts! — Vergönnte mir's das Schicksal!

Hannchen.

Sieh, er nahet; wollen wir nicht gehen?

Christel.

Ey, das ließe! Können wir die Strähne
Hier im Grase ohne Aufsicht lassen?
Und dazu — wir sind ja unsrer zweye;
Kann da selbst der Neid was Übles sprechen?

Fremder.

Guten Morgen, munt're Bleichermädchen!
Unrecht wär's, wenn ich euch nicht besuchte.
Sah'n wir uns doch immer jeden Morgen,
Jeden Abend, — leider aus der Ferne!

Hannchen.

Wüßte nicht, daß wir uns schon gesehen!

Christel.

Doch! — zuweilen! — und — wir möchten wissen,
Was er immer trägt in diesem Buche?

Fremder.

Hier im Buche seht ihr selt'ne Pflanzen,
Die um eure Berge wuchernd wachsen,
Zarte Moose, Farrenkräuter, Gräser;
In der Schachtel wahr' ich Schmetterlinge,
Käfer, Motten, Würmer —

Hannchen.

Laß er schauen!

Christel.

Das ist drollig! Solches wildes Kräutigt
Wollt' ich ihm in ganzen Armen bringen;
Schmetterlinge wollt' ich gnug ihm haschen!
Nein! ist's möglich? Lohnt sich das der Mühe,
Daß er täglich, recht wie eine Spinne,
An den steilsten Felsenspitzen klettert?

Fremder.

Freylich nicht, seit dem ich euch gefunden;
Aller Blumen Fürstinn ist die Rose,
Und der schönste Schmetterling von allen
Wär', wie du, ein Mädchen, süße Kleine!

Hannchen.

Mach' er mir das Kind nicht eitel! —

Christel.

Schwester!

Laß ihn doch! Er spricht so sittig —

Fremder.

Kinder!
Braucht ihr bey der Arbeit nicht Gehülfen?

Hannchen.

Nun das würde lassen!

Christel.

Ja wahrhaftig,
Lachen müßt' ich, lachen bis zum Sterben,
Schleppt' er aus dem Todtenweiher Wasser!

Fremder.

Todtenweiher? wie?

Christel.

So heißt die Lache,
Fließt sie gleich wie Silber klar und helle.

Fremder.

Doch warum?

Hannchen.

Ja, Herr, die Nixen-Sage
Ist ein wenig lang —

Christel.

Doch wunderlieblich!

Fremder.

Ey, erzählt sie mir —

Hannchen.

O nein! wir dürfen
Hier nicht müßig stehen —

Fremder.

O, ich bitte!

Christel.

Schwesterchen, sey freundlich! Einem Fremden!
Der sogar bey unserm Pfarrherrn wohnet,
Muß man nichts versagen —

Hannchen.

Nun, so sey es!
Feucht ist noch die Leinwand; gib die Spille
Und den Flachs mir her, du aber zeichne
Mit der Purpurseide nett die Tücher
Für die Hochzeitgäste — — Wenn ich stocke —

Christel.

Werd' ich helfen! Setz' er sich mit nieder!

Hannchen.

Wenn im Dorf die jungen Bursche alle
Vor dem Pfingstfest mit geschärften Beilen
Nach dem Wäldchen zogen, junge Mayen
Abzuhauen, die am frühen Morgen
Sie vor ihrer Mädchen Thüren setzen.

Christel.

Oftmahls hängen sie auch wohl Geschenke,
Seid'ne Tücher, Spitzen und Pantoffel,
Oder Sträuße dran mit gold'nen Flittern —

Hannchen.

Blieb der Schmuckste nur allein zu Hause,
Den das Dorf den schönen Gürgel nannte.
Wenn beym Abendtanze um die Linde
Alles fröhlich war, und selbst der Küster
Mit dem Schösser in der Karte spielte,
Stand er stets, wie Petrus, nur von ferne.
Manche Dirne, reich an Gut und Tugend,
Winkt' ihm freundlich; doch mit kaltem Gruße
Dankt' er kaum, und ließ sie stehen. Einstmahls —
Denk' ich recht, so war's gerad' zu Pfingsten —
Tönten lustig Hörner und Schalmeyen;
Munter schlang sich Alles längst im Walzer,
Und die Mädchen, festlich aufgeschnüret,
Die im Kornblumkranze, eine and're
Feuermohn auf ihrem Schnitterhütchen,
Glichen einer Blumenflur im Winde.

Doch auch dießmahl hob der Strich der Geigen
Gürgels Füße nicht; der Blick der Schönsten
Nicht sein Herz. Er saß in einer Ecke,
Und sah ungerührt den Reigen schweben —

Christel.

Sieh! da trat ein Mädchen aus den Büschen —
Niemand kannt' es — doch die Augen Aller

Flogen schnell der Kommenden entgegen;
Denn vor dieser Fremden schien die Schönste
Kaum ein Wiesenblümchen bey der Nelke!

Hannchen.

Und sie kam mit freundlich=hellen Augen;
Jeder ehrte sie; denn glich ihr Anzug
Gleich dem Putz der Andern, war doch alles
Ganz von Seide und mit Silbertreßchen
Reich geziert —

Christel.

Und goldgeflocht'ne Locken
Wallten lang herab von Hals und Busen.

Hannchen.

Kurz, ein höher Wesen schien die Dirne,
Das vom Himmel auf die Erde sinket!

Christel.

Jetzt erwachte Gürgel —

Hannchen.

Kam zur Fremden,
Bath um ihre Hand zum Tanz; die Schöne
Gab sie lächelnd in die seine; Alles
Jauchzte, wich zurück; bey jedem Reigen
Gönnte man den Vortanz diesem Paare.
Doch — noch eh' die Glocke Eilf verkündet,

Hüllte sich die Fremde ein, und eilte
Nach dem Büschchen, war im Nu verschwunden.

Schon am nächsten Sonntag kam sie wieder,
Und so oft zum Tanz die Hörner riefen,
Schöner jedes Mahl, auch täglich reicher
Angethan —

Christel.

Bald wie ein Hirtenmädchen,
Weiß mit grünem Gürtel; dann wie Fräulein,
Rosig, violett, auror und schillernd;
Oft mit Perlen und mit Edelsteinen,
Eine Fürstinn, doch mit Huld und Liebe!

Hannchen.

Und Georg war jedes Mahl ihr Tänzer,
Durfte stets sie führen, sie umschlingen;
Ja, zuletzt vergönnte sie dem Jüngling,
Sie', wenn Eilf ertönte, zu begleiten.
Jeder hielt sie für ein Liebespärchen;
Doch des Mädchens Nahmen wußte keiner.

Nur Georg erfuhr ihn; denn der Treue
Harrte oft am Ort, wo sie mit Küssen
Ihn verlassen, und das holde Mädchen
Schlüpfte oft voll Gluth in seine Arme.

Christel.

Nix des Weihers — sagte Unda traurig —
Sey ihr Vater, und ein Fürst des Wassers.
Wünsch' es Gürgel, könn' er ihn wohl sehen,
Weil er manchmahl auf dem Mühlenrade
In die trotz'ge Stirn die Kapp' gezogen,
Ruhig sitze, sey es gleich im Schwunge.
Wunderbar sey's unten in der Tiefe,
Alles glänzend, aber still und einsam.
Weit im Meere, wo sie einst gewesen,
Ragen, wie auf Erden, hohe Thürme,
Stattliche Palläste, schöne Gärten;
Doch man höre nur ein dumpfes Rauschen,
Und den Blumen fehle Duft und Farbe!

Fremder.

Nun, da seh' man! Sollte man das denken?

Hannchen.

Dann erzählte sie, nur Ungeheuer,
Wassermenschen, wohnten tief im Grunde;
Drohend wär' ihr Aug', mit Schlangenschuppen
Ganz der Leib bedeckt, mit Schilf und Muscheln
Bart und Haar verwachsen. Öfters lauschten
Einzeln sie, und oft in ganzen Haufen,
An dem Strande, ob sie Menschen sähen;
Kämen plötzlich dann ans Land gesprungen.

Fingen sie nun Jünglinge und Männer,
Dienten die dem Meergewürm zur Speise;
Aber würden Mädchen ihre Beute,
Wählten sich die Nixe sie zu Weibern.

Christel.

So erging's auch — sagte Unda weiter —
Ihrer Mutter, die in Kindesunschuld
Schöne Blumen sich am Strand gesammelt.
Doch die zarte Schöne trug die Kälte,
Tief im Wasser, und des Mannes Härte
Wenig Jahre; sie verließ das Leben,
Nur beweinend ihres Kindes Schicksal.

Hannchen.

Streng und grausam — so erzählte Unda —
Fühllos, ohne Mitleid, wär' ihr Vater,
Ihre jetz'ge Mutter eine Zaub'rinn,
Eines Alps und einer Nixinn Tochter,
Und von Geistern selbst gefloh'n, gefürchtet;
Beyde haßten sie; wenn sie erführen,
Daß sie sich den Menschen zugeselle,
Wär' gewisser Tod die leicht'ste Strafe;
Doch sie pflegten Abends starrer Ruhe,
Und erwachten, bösen Spuk zu treiben,
Augenblicks, wenn Tag und Nacht sich scheide.

Christel.

Eines, Hannchen! hast du noch vergessen,
Was der Vater uns dabey erzählet;
Doch mir schaudert, wenn ich nur dran denke!
Von dem Fleischer —

Hannchen.

Ja, die Nixinn pflegte
Oft nach Zicklein in die Stadt zu gehen;
Fleisch ist für das Meervolk Leckerbissen!
Richtig zählte sie das Geld dem Burschen
Aus der schweren, blank beschlag'nen Tasche;
Aber sucht' er's, fand er leer den Seckel,
Weil ein Hecke-Thaler im Besitz der Alten
Jeden Batzen wieder an sich lockte.
Endlich merkt' er sich das Weib, das völlig
Andern glich, nur daß am Schweif des Rockes
Stets ein wasserfeuchter Dengel schleppte,
Und als einst sie mit dem Finger zeigte,
Wie er ihr den Braten hacken solle,
Hob er schnell das Fleischerbeil, und haute
Ihr den Daumen von der Hand. Ergrimmend
Hob sie gegen ihn den blut'gen Stummel,
Sprach: „Ich denke Dir's!" und war verschwunden.
Als der Bursche nun am nächsten Abend,
Lämmer führend, einen Steg betreten,

Riß ein Wirbelwind ihn in die Tiefe.
Dort erwürgt' ihn mit dem eig'nen Messer,
War er gleich so jung und flehte winselnd,
Kalt der Vater, und die arge Hexe
Sott zum Racheschmaus sich Herz und Leber.

Christel.

Hu! mir grauset! Schnell erzähl' das Ende!

Hannchen.

Täglich harrte nun nicht fern vom Weiher
Unser Gürgel auf die Wasserschöne;
Immer öfter wußte Unda Abends
Aus den Wogen listig zu entwischen;
Immer enger knüpfte heiße Liebe
Beyder treue Herzen; immer später
Eilte sie aus ihres Jünglings Armen.

Christel.

Ach! als einst im Silberlicht des Mondes
Sie zu lang bey traulicher Umarmung
Unter Haseln weilten, Abschiedsküsse
Stets von neuen tauschten, schlug der Seiger
Zwölf vom Thurme. — Unda stürzte nieder,
Riß sich auf, und sprach: „Leb' wohl auf ewig!
Bald siehst du mein Blut das Wasser röthen!"
Bleich vor Schrecken sprang sie in den Weiher.

Hannchen.

Starr, verzweifelnd, stand Georg am Ufer,
Beugte dann am Weidenzweig sich nieder,
Welle floß an Welle silbern weiter,
Doch auf Augenblicke nur — da sah er
Eine blut'ge Woge spielend kräuseln!

Auf zum Himmel blickt' er; ließ die Weide
Seiner Hand entschlüpfen, sank hinunter,
Und man fand den Leichnam nach drey Tagen.
An dem Fest des Täufers war's, so sagt man,
Wo Georg der schönen Unda folgte,
Und nun nahet niemand um Johannis
Gern dem Weiher; denn das Wasser fordert
Jährlich einen Menschen sich zum Opfer.

Fremder.

Traurig ist das Mährchen, doch erhebend;
Tröstlich klingt's, wenn Liebe selbst im Tode
Sich bewährt, und treue Liebespaare
Überm Grabe sich die Hände reichen. —
Jetzt, zum Dank, ihr lieben, holden Kinder!
Nehmt von mir ein freundlich Angedenken;
Schlanke, du! dieß Tuch von dunkler Seide,
Und du, Kleine! dieses blanke Schaustück!

Hannchen.

Wie? was denkt er? Richter ist mein Vater,
Und der Bräut'gam diente unserm König,
Trägt zwey Narben mitten auf der Stirne —

Fremder.

Will ich euch denn euer Mährchen lohnen? —
Sieh doch, wie dieß Kirschenfarb zu deinen
Blonden Locken läßt —

Christel.

Gewiß, es steht dir!
Aber Gold — behüthe! —

Fremder.

Ey, beym Goldschmid
Mußt du diese Münze öhren lassen;
Sieh, es sind darauf verschlung'ne Hände,
Deutend auf Vermählung einer Fürstinn.
O! an eine schwarze Schnur gebunden,
Wird's gewiß den lilienweißen Nacken,
Der so zart aus braunen Haaren blinket,
Wenn du mir die Freude gönnest, zieren!

Christel.

Nun? was denkst du?

Hannchen.

Nein, es geht unmöglich!

Fremder.

Wie? — ich will euch wahrlich nicht beschenken;
Du, mein Hannchen, gib von deinem Hute
Mir die Äpfelblüthen, und du, Kleine,
Diesen Veilchenstrauß vom knappen Mieder —
Seht, die trockn' ich dann bey meinen Pflanzen,
Daß ich oft, ja täglich, an euch denke!

Christel.

Schwester! laß mich's nehmen —

Hannchen.

Nun, ich danke! —
Bey dem Bräut'gam mußt du für mich zeugen —
Da, hier sind die Blüthen! — 's heißt ja, tauschen
Ist nicht rauben —

Christel.

Freylich! — Hier die Veilchen!
Oder will er frische dort vom Raine?
Wahrlich, diese sind verblüht vor Wärme —

Fremder.

Diese, Mädchen!

Christel.

Nun — es läßt sich hören.
Ach gewiß, ich würd' ihn nicht vergessen;
Doch den Henkel — Gnade Gott dem Meister,
Ist er nicht zu Hannchens Brauttag fertig!

Die Kraft der Weihe.

Legende.

„Gesegn' dich Gott, du werther Wein,
Und laß dich mir zum Heil gedeih'n!«
Sprach stets ein wack'rer Zecher,
Und leerte nie den Becher,
Er schlüg' denn drauf ein Kreuzelein.

Indeß er also früh und spat
Um Heil und Gottes Segen bath,
War Hab' und Gut verronnen,
Wie ein verlechzter Bronnen;
Der Manichäer zu ihm trat.

Als Angst und Schwermuth ihn befällt,
Die Scham ihm jeden Trunk vergällt,
Spricht er einst früh am Morgen:
»Kein Wirth will länger borgen;
Drum fahre wohl, du schöne Welt!"

Er eilt zum düstern Wald, und braut
Ein Tränkchen sich von Schierlingskraut,
Preßt Wolfsmilch, Eisenhütlein,

Vom Kellerhals die Blüthlein,
Und Pilze, ganz mit Leich bethaut.

Er faßt das Glas: „So komm', o Tod,
Ich scheute nicht die letzte Noth,
Könnt' ich gerecht nur werden
Den Gläubigern auf Erden;
Weh mir, dem Schimpf im Grabe droht!«

»Ich sterbe als beschimpfter Mann« —
Erseufzt er wieder — »sey es dann!
Nur daß der Arme leidet,
Deß Scherflein ich vergeudet,
Das ist's, was ich nicht tragen kann!"

Er stützt die Linke unter's Kinn,
Starrt finstern Aug's zu Boden hin,
Spricht dumpfig: »Feiger, ende,
Daß deine Qual sich wende;
Dir ist der Tod allein Gewinn!" —

„Gesegn' dich Gott, du werther Wein,
Und laß dich mir zum Heil gedeihn!"
Sagt, wie im Traum, der Zecher
Nach alter Weis' zum Becher,
Und schlägt, wie sonst, das Kreuzelein.

Nun hört, wie lange Frömmigkeit
Sich lohnt auch in der Zeitlichkeit!
Kaum naht er mit den Lippen,
Das Todesgift zu nippen,
Als er erbebt und Wunder schreyt!

Schwer wird der Becher manches Pfund,
Es wallt und siedet tief im Grund,
Wirft grün' und gold'ne Funken;
Bald ist der Gäscht gesunken,
Und — Barren schimmern blank und rund;

Denn wißt, der Weihe Wunderkraft
Hat Gift zu Golde umgeschafft;
Nach Tilgung aller Schulden
Verbleiben tausend Gulden
Zu Korn und edlem Rebensaft.

Der Aprikosen-Dieb.

„Bärbel!“ — sprach zum einz'gen Kinde
Gürg', der Schulz, mit barschem Muth —
„Wenn ich an der Fensterlinde

„Noch ein Mahl den Weißrock finde,
»Wahrlich, so — so wird's nicht gut!«

»Hab' ich doch in jungen Jahren
»Unter'm Reichsvolk auch gedient,
„Und auf Jäger und Husaren,
»Malabaren, Janitscharen
„Los zu stechen mich erkühnt!«

„Bin ich gleich nicht Junker worden,
„Trag' im Knopfloch nicht, wie Er,
»Ehrenpfennig, Kreuz und Orden,
»Keinen Hut mit gold'nen Borten,
„Das — kam bloß vom Neide her!«

»Zwar — was recht ist, muß man sagen: —
»Seine Mutter hält er werth,
„Bringt an allen Feyertagen
»Seine Löhnung hergetragen,
„Wird vom ganzen Dorf geehrt;“

„Doch für dich ist er kein Freyer —
»Holla! denk' mein schönes Feld,
»Wald und Wiese, Haus und Scheuer,
„Dort im Sack manch baren Dreyer,
»Einen Topf voll Schweden-Geld!«

„Drum will ich dich streng bewahren
»Für den Pachter! Der ist reich,
»Weiß zu wuchern und zu sparen —
»Kannst noch mit dem Postzug fahren,
»Unsrer Baronesse gleich!«

Stromweis' rann von Bärbchens Wangen
Thau auf's schwarze Schleppenband;
Doch, kein Monath war vergangen,
Als der Schulz den schmucken, langen
Wilhelm an der Linde fand.

»Streng verbothen sind Duelle" —
Dachte Görg' — „ich bin kein Thor!«
Setzte Bärbchens Bettgestelle
In die Kammer, schob als Schwelle
Dicht sein eig'nes Bett davor.

Manchmahl, wenn er Nachts erwachte,
Stöhnten Seufzer tief und schwer;
Doch sie ward nicht blaß, sie lachte
Bald von neuen, und gedachte
Weißrock Wilhelms gar nicht mehr;

Blieb verschämt am Rädchen sitzen,
Wenn der Haberjude kam,

Und mit gier'gem Augenblitzen
Ihre zarten Fingerspitzen
In die hagern Fäuste nahm.

Einstens trat mit Angst und Schrecken
Aus dem Garten sie ins Haus:
»Vater! denkt, die Weißdornhecken,
»Selbst die Zuckerschoten-Stecken
»Riß bey Nacht ein Räuber aus;

»Und von meinen Aprikosen
»Für die Frau Magisterinn
»Sind die reifen und die großen
»Abgepflückt und abgestoßen —
»Ach! was trag' ich heuer hin?“

» „Ist's das krumme Bäumchen vorne? —““
„Nein doch! das am Weidicht fast! —«
Vater Schulz vernahm's mit Zorne,
Griff nach seinem Knotendorne,
Eilte fort in wilder Hast.

Richtig! Zaun und Zuckerschoten
Lagen da die kreuz und quer;
Laub fand sich genug am Boden,
Doch von reifen, sonnenrothen
Früchten war das Bäumchen leer.

Eifernd rief der Wuthentbrannte:
„Welch ein böser, frecher Dieb!
»Mir, dem klügsten Schulz im Lande,
»Brächt' es ewig Schimpf und Schande,
„Wenn der Bube straflos blieb'!«

„Aber — wie den Fuchs erlauern,
»Der den Spaß wohl wieder macht?
»Sag' ich's — gönnen mir's die Bauern!
»Nein! mich soll der Schlaf nicht dauern,
»Heimlich wach' ich selbst die Nacht!«

Und als Hesper aufgegangen,
Schlich er musternd nach dem Baum,
Sah mit Gold und Purpurwangen
Neugereifte Früchte prangen,
Recht für einen Diebesgaum.

»Bärbel!« — sprach darauf zum Kinde
Er verschlagen — geh' zur Ruh'!«
Sorgsam schloß er ab; geschwinde
Nahm er dann die alte Flinte,
Und, als Schutz, den Hund dazu;

Trabte trotzig nach dem Garten,
Duckte sich gar schlau und sacht';

Aber ach! vergeblich harrten,
Auf den Obst=Cartouche zu warten,
Herr und Hund bis Mitternacht.

Da schien fern das Laub zu knittern,
Knurrend wies der Hund den Zahn;
Doch — den Dieb recht zu erwittern,
Rief der Schulz mit Angst und Zittern
Den ergrimmten Wächter an;

Suchte Brot in allen Taschen,
Hielt dem Vieh die Schnautze zu:
»Still doch, bis wir ihn erhaschen!
»Woll'n ihm schon die Krause waschen. —
»Jetzt sey pfiffig, halte Ruh'!«

Ruhig blieb's bis gegen Morgen;
Da schien Cerberus auf's neu'
Was zu wittern, was zu horchen;
Doch der Schulz rief: „Mich laß sorgen!
»Töffel hohlt vom Boden Heu.«

Brummend stieg er dann ins Bette,
Und Schön=Bärbel, glühend roth
In der weißen Nacht=Cornette,
Schnarchte bald, wie um die Wette,
Und lag bald so still, wie todt.

»Ist er gestern ausgeblieben« —
Sprach der Schulz am Abend drauf —
»Länger wird er's nicht verschieben;
»Heute läßt er sich's belieben!« — —
Kurz, um eilf Uhr stand er auf;

Hielt dann bis zur Geisterstunde
Mit dem rostigen Gewehr,
Mit dem treuen Kettenhunde,
Um den Zaun und Baum die Runde;
Doch kein Obstdieb schlich daher.

Einmahl schien das Laub zu knittern,
Knurrend wies der Hund den Zahn.
Doch — den Dieb recht zu erwittern —
Hielt der Schulz mit Angst und Zittern
Den ergrimmten Wächter an;

Gab ihm eine Schinkenschwarte,
Die er klüglich eingesteckt:
»Wächterchen! sieh, was ich sparte!
»Still! bis durch die Heckenscharte
„Er den Galgenschedel streckt!

Ruhig blieb's bis an den Morgen
Und nach des Gehöftes Raum

Kehrte Gürge ohne Sorgen,
Da — fing Wächter an zu horchen,
Knurrte nach dem Lindenbaum.

Himmel! was? — am Fensterladen,
Auf der Linde Ast am Haus,
Stand ein Geist — weiß, wie — Soldaten,
Und, ganz ohne Furcht vor Schaden,
Sah das schöne Bärbchen raus.

Wedelnd, doch des Winks gewärtig,
Sah der Hund zum Schulzen auf.
Der rief leise: »Gürge, sperr' dich
»Nun nicht länger! — Macht euch fertig!«
Und besah den Flintenlauf.

„Sicher sind die Aprikosen
„Für die gute Pfarrerinn," —
Sprach der Geist in Reiterhosen —
„Stellt dein Vater solche Rosen
»Vor sein Kammerfenster hin!«

Und es klang wie Rosenpflücken;
Schon zog Vater Schulz den Hahn;
Schon begann er sich zu bücken,
Zielte, konnt' ihn nicht erdrücken,
Und nahm beſſ're Lehre an.

Lieblich schmachtend rief die Kleine:
„Geh' nun, Wilhelm! Gute Nacht!
„Wüßtest du, wie oft ich weine;
„Recht ist's wohl nicht; doch erscheine
„Nur, so oft der Vater wacht!«

„„Kind! er wird noch öfter wachen,
„„Sind ihm Birn' und Pflaumen lieb.
„„Gibt er dich dem Wucherdrachen;
„„Wird er mich zum Mörder machen,
„„Wie schon jetzt zum Schelm und Dieb!«“

Neue Küsse barg die Linde,
Und der Alte strich den Bart,
Stahl sich leis' zu seinem Kinde;
Doch das — lag im Bett geschwinde,
Schlief und schnarchte nach der Art.

»Hüth' ein And'rer Sand im Siebe!
»Ich — ich danke für mein Theil;
»Apricosen-, Schotendiebe,
»Mädchen und Soldatenliebe
»Zu bewachen, bringt kein Heil!«

»Bärbel, auf! es wird dir frommen!«
Rief er dann — »Ach Kind, ich bin

»Just recht wunderbar beklommen — —
»Flink! laß deinen Weißrock kommen,
»Und — nehmt meinen Segen hin!«

Heiß von Scham und Thränengüssen
Flog im Morgensonnenglanz
Bärbchen zu des Vaters Füßen;
Unter Jubel, unter Küssen
Trug sie bald den Myrten-Kranz.

Der gestohl'nen Aprikosen
Ward beym frohen Mahl gedacht,
Und, erglühten Bärbchens Rosen
Höher gleich, drauf angestoßen,
Und geheimnißvoll gelacht.

Die Frage.

Ein süßes Kind von nicht ganz sechzehn Jahren,
Gewohnt von je an Noth und Sparen,
Doch schön vom Scheitel bis zur Zeh',
Umwallt von blonden, seidenweichen Haaren,
Mit einer Brust, wie frisch gefall'ner Schnee,
Stand einst vor'm Spiegel und umschlug,
Den Busenflor — nun, leicht genug!

Die Mutter rief: „Wer hat dich das gelehrt?
Für Damen mag es geh'n, für dich will sich's nicht schicken!“ —
„Ach!“ — sprach das Kind betrübt, — „wenn ihr auch das mir wehrt,
So sagt mir doch, womit soll ich mich schmücken?“

Sehnsucht des Lehrlings.

O daß ich nicht ein Mahler bin!
Wohl bannt' ich Dich einmahl,
O Du, die plötzlich Geist und Sinn
Umschien mit lichtem Strahl;
Die auf den Fluren vor mir geht;
Als Heil'genbild im Tempel steht?
Sie selbst, kein Ideal!

Was winkte mir am Felsenhang
In Mondes Silberschein,
Das sich von Klipp' zu Klippe schwang?
Sie konnt' es ja nicht seyn!
Doch sah ich, als der Nebel schwand,
Sie selbst, sie selbst im Lichtgewand,
So fromm, so schön, so rein!

Wie? stand sie jüngst am Hochaltar
Im Strahl der Kerzen nicht?
Ihr Himmelsblick, ihr goldbraun Haar,
Ihr heiliges Gesicht —
Sie war's, die Lilie in der Hand,
Zum Engelsgruß herab gesandt
Aus gold'ner Sterne Licht.

O weile, Holde, hier im Geist —
Sie flieht, und kommt, und flieht;
Sie, deren Blick zum Abgrund reißt,
Zu Himmels-Sphären zieht —
O haft' hier fest in Strahlenpracht;
Die Flamme sinkt in finst're Nacht,
Zu hell, zu oft entglüht!

Auch Sie war in Arcadien.

Fließt, ihr Thränen, von der blassen Wange,
Wie ein Silberregen mild,
Der vom Kelch der Hyazinthen quillt,
Bey der Hirtenflöte sanftem Klange,
Und du Sohn des Lenzes, Westwind, trage

Meiner Trauertöne leise Klage
In Elysiums Gefild! —

Lieblich wühltest du in ihren Locken,
Schmeichlerische Frühlingsluft!
Gaukeltest um sie mit Blumenduft,
Mit des Apfelbaumes Blüthenflocken,
Wenn kein Zweig im nahen Haine rauschte,
Nur der Silberbach ihr Lied belauschte,
das Echo in der Kluft.

Duftend blüht die schöne Rebenlaube,
Die ein Liebesgott ihr wand,
Wo ich sie, die sanfte Hirtinn, fand,
Da sie mit der kirren weißen Taube,
Die im Flug die Rosenwange kühlte,
Wie das Kind der Liebesgöttinn spielte,
Wo sie Veilchenkränze band.

Welke in der Schwüle, schöne Laube!
Denn das Mädchen ist dahin!
Deine milde, liebe Pflegerinn
Ist entschlummert, kleine Ringeltaube!
Nimmer wirst du ihrer Hand entschlüpfen,
Nimmer auf des Mädchens Achsel hüpfen —
Täubchen, stirb! sie ist dahin!

Otternkönigs Töchterlein.

Es ritt bey frühem Nebelgrau
Ein Jäger in den Wald.
Er kehrte heim im Abendthau
Nach seinem Aufenthalt.
Was sah er da?
Tirili, Tirila!

Was glänzt so hell im grünen Hain?
Was blinkt an Stromes Lauf?
Ein Mädchenschleyer weiß und fein,
Von Gold ein Krönchen drauf.
Was that er da?
Tirili, Tirila!

Leis' schlich er hin an Ufers Rand,
Und rührt den Schleyer an.
»»Was hat dir, Waidmann, mein Gewand
Und meine Kron' gethan?««
Was sah er da?
Tirili, Tirila!

Die zart'ste Maid im Mondenschein,
Zwey Dirnchen wunderhold;

Die strählten ihr die Härelein
In Zöpfe, hell wie Gold.
Was sagt' er da?
Tirili, Tirila!

„Ach, allerschönstes Mägdelein!
Willst du die meine seyn?“ —
„„Soll Otternkönigs Töchterlein
Den grünen Waidmann frey'n?
Aha, ahi!
Tirila, Tirili!““

»Wie stolz und höhnisch, kleines Ding,
So mild von mir begrüßt?
Ist dir der Jäger zu gering,
Der Fürst des Waldes ist?«
Was that er da?
Tirili, Tirila!

Er nahm den Schleyer und die Kron',
Und schwang sich in die Höh'.
Das nimm, du Spröde, dir zum Lohn!
Ade, Prinzeß, Ade!
Ahi, aha!
Tirili, Tirila!

Husch! taucht das flinke Nixen-Chor
Hinab in Wassers Schooß,
Und zischend schießt ein Heer hervor
Von Ottern klein und groß.
Und was geschah?
Tirili, Tirila!

Der Jäger treibt durch Berg und Thal
Mit scharfem Sporn das Roß.
Doch, stets sich ringelnd, sonder Zahl,
Stets züngelnd folgt der Troß.
Und was geschah?
Tirili, Tirila!

Der Jäger flieht; ermattet fällt
Zuletzt sein treues Pferd.
Er selbst, von Otterngift geschwellt,
Und blutend, sinkt zur Erd'!
Ey, ey! Aha!
Tirili, Tirila!

Frage an den Liebeshof.

Gibt's nirgends, wie vor alter Zeit
In Minnehändeln Richter?

Zu Euch flieht treue Zärtlichkeit,
Ihr Schönen und ihr Dichter!
Die Frage ist von einem Kuß;
Belehrt mich, wie man küssen muß!

Als Laura jüngst im Garten stand,
Und junge Veilchen pflückte,
Erhascht' ich ihre weiße Hand,
Die nett das Hütchen schmückte,
Und küßte zärtlich sie — allein
Sie sprach: Du scheinst sehr fromm zu seyn!

Da schöpfte meine Hoffnung Muth;
Ich sah ihr in die Augen;
Ihr schöner Mund schien Wonnegluth
Und Rosenduft zu hauchen;
Ich küßte feurig ihn — allein
Sie sprach: Mein Freund! das kann nicht seyn!

Des Abends kam ich auf der Zeh'
Zur Gartenbank geschlichen;
Es war von ihres Nackens Schnee
Das dichte Tuch gewichen;
Ich küßte furchtsam ihn — allein
Sie sprach, du scheinst sehr kalt zu seyn!

Ihr Köpfchen war so schön gewandt
Und nach mir hingebogen;
Ich sah vom feinsten Spitzenrand
Die junge Brust umzogen;
Wie konnt' ich widersteh'n? — allein
Sie zürnte mir und floh zum Hain.

Hätt' ich gefehlt, so thät' mir's Leid!
Belehrt mich, hohe Richter;
Ich bitte sehr, gebt mir Bescheid,
Ihr Schönen und ihr Dichter!
Heißt Hand- und Nackenküß zu kalt,
Was heißt dann Recht, und was Gewalt?

Amor mit gesenkter Fackel.

Götterknabe! des Olymps Bezwinger!
Weltbeherrscher! holder Fackelschwinger,
Sprich, was stehst du so getrübten Blicks?
Senkst die Fackel, himmelwärts sonst lodernd
Zum Erglüh'n die Schwesterflamme fodernd,
Die Verkünd'rinn göttergleichen Glücks?

Warst nicht du es, der nach stillem Glühen,
Jene Himmelsblume ließ erblühen,

Ihn, der Liebe heil'gen Erstlingskuß,
Der, ob Gluth von Gluth sich zündend trennet,
Höher nur als Doppelflamme brennet?
Bist nicht du der Wonne Genius?

Bist nicht du es, der die Braut im Schleyer
Und den Bräut'gam zu der schönsten Feyer,
Hell den Pfad beleuchtend, hingeführt?
Ist's die Fackel nicht, mit deren Strahlen
Du, nach inn'rer Sehnsucht langen Qualen,
Hymnens Fackel freudig hast berührt?

„Wohl bin ich's! Ich nährte jene Flammen,
Höher lodernd, lodernd sie zusammen,
Leuchtete auf blumenreicher Bahn
Mild voraus dem stillbeglückten Paare,
Führt' es hin zum bräutlichen Altare,
Zündete die Opferflammen an.

Doch nicht ewig kann die Gluth hier brennen,
Ist unsterblich gleich ihr Licht zu nennen;
Neu erglimmt sie in Elysium!
In des Gatten zärtlichem Umfassen
Mußte Rosenmund und Wang' erblassen —
Trauernd stürz' ich jetzt die Fackel um.

Daß von ihr der Scheiterhaufen lodert,
Der des Orcus frühes Opfer fodert,

Daß sie leuchte auf der finstern Bahn!
Ja, die Fackel, die einst Lieb' verkündet,
Ist dieselbe, die den Holzstoß zündet,
Weht auch in der Unterwelt voran!" —

Dank und Preis dir schönem, stillem Gotte,
Winkt die Fackel auch der Schattenmotte,
Die sich hier erfreut an ihrem Licht!
Leitet Liebe auch zum Todesthale,
O so sey willkommen, schwarze Schale!
Reine Liebe stirbt in Lethe nicht!

Die Thränen.

Nach Philemon.

Wären Thränen Arzeney des Übels,
Linderten sie Trauernden die Schmerzen,
Wollt' ich Thränen gern mit Gold erkaufen.
Doch nichts fruchten Thränen; ob du weinest
Immer, oder nimmer, Alles bleibt beym Alten!
Drum, was hilft das Weinen? Nichts! Doch, wie die Bäume
Früchte tragen, also Schmerz die Thränen.

Inhalt.

Seite

Madonna mit dem Kinde. 1810. . . 3
Die Passions-Blume. 1807. . . . 5
Christus als Gärtner. 1815. . . . 8
Dichters Sommernacht. 1814. . . 11
Die Seeräuber. 1810. . . . 26
Pygmalion. 1809. 32
Der Rausch. 1809. 39
Der Harfner. 1809. 48
Der große Christoph. 1807. . . . 50
Der Christabend. 1810. . . . 59
Steigermädchens Winternacht. 1813. . . 65
Das Räthsel. 1809. 70
Der Balken. 1811. 97
Der Gang in die Pilze. 1808. . . 101
Der Jahrmarkt zu Knofelingen. 1813. . . 105
Der Unterschied. 1814. . . . 111
Jugendlied. 1803. 112
Die weiße und rothe Rose. 1814. . . 114
Sonnenaufgang. 1801. . . . 116
Der gute Geist. 1806. . . . 119
Dante's colossales Haupt. 1810. . . 125
Kirchenlied am Feste aller Seelen. 1817. . 129
Der Nymphen-Raub. 1811. . . . 131

	Seite
Die Mänade. 1816.	135
Die Deutschen Frauen. 1814.	141
Der sterbende Krieger. 1815.	147
Abendwehmuth. 1815.	149
Der Schüler des Weisen. 1809.	150
Junker Rosenwart. 1811.	166
Die sanfte Frau. 1812.	179
Der Zwerg und die Schäferinn. 1803.	189
Die Einsiedler an der Twerza. 1806.	—
Der alte Jäger. 1814.	232
Der treue Reiter. 1811.	235
Rath und That. 1810.	237
Georg Neumark und die Gambe. 1812.	239
Die Bothschaft. 1814.	243
Der Jungfrauentanz. 1815.	245
Der Tochter Harfe. 1815.	249
Der Sonntagsmorgen. 1814.	251
Der Aal. 1806.	253
Der Todtenweiher. 1809.	257
Die Kraft der Weihe. 1810.	277
Der Aprikosen=Dieb. 1809.	279
Die Frage. 1813.	288
Sehnsucht des Lehrlings. 1814.	289
Auch Sie war in Arcadien. 1794.	290
Otternkönigs Töchterlein. 1802.	292
Frage an den Liebeshof. 1811.	294
Amor mit gesenkter Fackel. 1815.	296
Die Thränen. Nach Philemon.	298

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kind, Friedrich

Gedichte

Bd.: 2.

Wien 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3695 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260642-5